

Stimmen

aus der

Offenbarung Johannis

Acht Vorträge

von

C. H. Spurgeon

Aus dem Englischen von Dr. Balmer – Rinck

Basel & Ludwigsburg
Druck und Verlag von Ferd. Riehm, 1867, 2. Auflage

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
6/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Der Christus von Patmos (Offenbarung 1,12 – 18)</i>	4
2. <i>Das Verlassen der ersten Liebe (Offenbarung 2,4)</i>	16
3. <i>Liebeszucht (Offenbarung 3,19)</i>	28
4. <i>Das königliche Priestertum der Heiligen (Offenbarung 5,10)</i>	39
5. <i>Himmlische Anbetung (Offenbarung 14,1 – 3)</i>	51
6. <i>Das Lied Mosis (Offenbarung 15,3)</i>	63
7. <i>Des Heilands viele Kronen (Offenbarung 19,12)</i>	73
8. <i>„Komm! Ja komm!“ (Offenbarung 22,17)</i>	84

I.

Der Christus von Hatos.

Offenbarung 1,12 – 18

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter; und mitten unter den sieben Leuchtern Einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme; und seine Füße gleich wie gülden Erz, das im Ofen glühet; und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie tot.

Der Herr Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit (Hebr. 13,8). Er hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, und ist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr. 7,3.21). Aber die Vorstellung, welche die Seinen sich von ihm machen, ist außerordentlich verschieden. Je nach unserem Fortschritt im Stande der Gnade ist der Standpunkt, von dem aus wir ihn betrachten, ein verschiedener; und je nach dem Standpunkt, aus welchem wir den Blick auf ihn richten, ist auch das, was wir von ihm sehen, wieder anders. Christus ist unveränderlich derselbe, aber die Gläubigen schauen ihn nicht alle in derselben Klarheit, noch nahen sie ihm alle in gleich inniger Gemeinschaft. Einige haben nur Erkenntnis seines Erlösungswerkes; andere bewundern nur seine Persönlichkeit; gar wenige stehen in einem persönlichen Umgange mit ihm; aber doch gibt es noch einige, welche noch viel tiefer eingedrungen sind und es fühlen, wie die ganze wahre Kirche eins ist mit dem Herrn Jesu Christo als ihrem Haupte. Im alten Bunde war die zur Erkenntnis zu bringende Wahrheit die nämliche, aber die Fassungskraft der Lernenden war eine andere, und darnach war auch die Art, wie die Wahrheit nahe gelegt wurde, eine andere. Unter der alttestamentlichen Ordnung war der Arme das Vorbild eines unwissenden Christen, der Reiche dagegen stellte den wohl unterrichteten Gläubigen dar. Nun brachte der Arme eine Turteltaube oder ein Paar junge Tauben (3. Mose 1,14 – 17). Denselben ward der Hals umgedreht und sie wurden geopfert. Dadurch wurde dem Armen einfach gezeigt, dass seine Sünde nur mit Tod und Blut könne gesühnt werden. Der reichere Israelite, der es vermochte, brachte einen Farren (3. Mose 1,3 – 9). Dieser Farren ward nicht bloß getötet, sondern er musste auch in Stücke zerlegt werden; die Schenkel, das Fett, die Eingeweide wurden im Wasser gewaschen, und zusammen in bestimmter Ordnung auf den Altar gelegt, um ihm zu zeigen, wie ja auch jetzt Christus den verständigen und aufmerksamen Gläubigen belehrt, dass schon im bloßen Blutvergießen eine Ordnung, eine Fülle der Weisheit enthalten ist, welche nur geförderte Gläubige fassen können. Der Wüstenbock (3. Mose 16,8) lehrte eine Wahrheit, das Passa-Lamm eine andere; die Schaubrote stellten eine Lehre

dar, die Lampen der Leuchter eine andere. Alle Vorbilder sollten auf das eine große Geheimnis von Christo, geoffenbaret im Fleisch und erschienen den Engeln (1. Tim. 3,16), hinweisen; aber sie zeugten auf verschiedene Weise davon, weil die Menschen damals, wie jetzt, verschiedene Fassungskräfte besaßen und nur wenig auf einmal zu begreifen vermochten.

➤ So wie es unter dem alten Bunde war, so ist's nun auch unter dem neuen. Alle Christen kennen Christum, aber sie kennen ihn nicht alle gleich vollkommen und auf gleiche Weise. Es gibt etliche Christen, welche Christum anschauen, wie einst Simeon. Simeon sah ihn als ein Kindlein. Er nahm es auf seine Arme und lobete Gott und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast“ (Luk. 2,28.29). Ihr wisset, wie in der bischöflichen Kirche der Lobgesang Simeons allsonntäglich gesungen wird, gleichsam als ob viele unter den Gläubigen nie weiter gekommen wären, als dass sie Christum als ein Kindlein erkennen, als einen Heiland, den sie auf ihre Arme nehmen können, den sie im Glauben sich aneignen und ihr eigen nennen dürfen. Es gibt jedoch noch eine größere Vollkommenheit dieser Erkenntnis, wenn nicht bloß wir Christum aufnehmen können, sondern wenn wir sehen, wie Er uns aufnimmt; wenn wir erkennen, wie nicht nur wir ihn im Glauben ergreifen, sondern wie er uns schon von Ewigkeit her im ewigen Testament angenommen hat, und hat den Samen Abrahams zu seinem Eigentum gemacht, und hat unsre Gestalt angenommen, auf dass er unsre Seelen versöhnete. Es ist eine große Freude, Christum zu kennen, wenn's gleich nur ist als das Kind, den Trost Israels. Es ist ein seliges Vorrecht, ihm mit den Weisen aus Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhen darzubringen und Christum, den neugeborenen König, anzubeten. Aber dies ist nur etwas für Anfänger; es ist eine der ersten Silben aus dem Unterrichtsbuch der Gnade. Christum aufzunehmen in unsre Arme, ist die gewisse Versiegelung unsrer Erlösung, aber dennoch ist es erst die Morgendämmerung des himmlischen Lichts, das eine reifere Erfahrung uns entschleiert.

➤ Aber, meine teuren Brüder, die Jünger des Herrn kannten ihn in noch höherem Maße als Simeon, denn sie betrachteten ihn nicht nur als den Menschgewordenen, sondern als ihren Propheten und Lehrer. Sie saßen zu seinen Füßen; sie hörten seine Worte; sie hörten, wie gewaltig er predigte, wie nie ein anderer Mensch. Durch seinen Unterricht gelangten sie zu einer hohen Stufe der Erkenntnis. Er verlieh ihnen das göttliche Wort, aus welchem sie, nach der Ausgießung des heiligen Geistes, heilige Lehren zogen, die sie dann dem Volke predigten. Darum sage ich, sie hatten eine bessere Erkenntnis von Christo als Simeon. Simeon kannte ihn als den, den er durch den Glauben aufnehmen konnte, und den seine Augen mit Freuden als das Heil Gottes erkannt hatten; aber die Jünger kannten ihn als den, der sie lehrte; nicht bloß erlösete, sondern auch lehrte. Hunderte von Gläubigen sind bis hierher gelangt. Christus ist ihnen der große Lehrer der Wahrheit, er ist der große Verkündiger des göttlichen Willens und Gesetzes, und voller Ehrfurcht schauen sie zu ihm empor als zu dem Rabbi ihres Glaubens. Ja; aber wenigstens einer unter den Jüngern kannte den Herrn Jesum noch vollkommener. Einer war auserwählt unter den Zwölfen, gleichwie die Zwölfe auserwählt waren aus einer Schar von Jüngern; und dieser Eine kannte Christum als einen teuren Leiter und Begleiter, als einen liebevollen Freund. Einer wusste, dass er an Seiner Brust ein sanftes Ruhekissen fand für sein teures Haupt, Einer hatte den Pulsschlag Seines Herzens an seiner Wange gefühlt, er war auch mitgewesen auf dem Berge der Verklärung, und hatte sich der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen dürfen durch seinen Sohn Jesus Christus. Ich fürchte aber, derer, die so gefördert sind, wie Johannes war, seien gar wenige. Jene sind erkenntnisreich, und haben daher einen großen Vorsprung im Stande

der Christen vor denen, welche nur gläubig sind und weiter nichts. Johannes aber hatte einen wunderbaren Vorzug vor seinen Mitmenschen darin, dass er sagen durfte, Christus sei ihm teuer, sei der Gefährte seiner Seele, der Freund seiner Tage. Möge doch der Herr unser Gott uns mehr und mehr lehren, wie wir mit Jesu wandeln und seine Liebe erfahren können.

➤ Aber, teure Brüder, es gab jemand, der den Herrn Jesum ebenso völlig und innig verstand als der geliebte Jünger. Es war Maria. Sie kannte ihn als den, der in ihr und aus ihr geboren war. Wohl dem Christen, der sagen kann, dass Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat zur Hoffnung der Herrlichkeit; der Christum nicht nur am Kreuz erblickt, sondern auch in der eigenen Seele; der da weiß, dass er den Herrn Jesum ebenso wahrhaftig in sich trägt, wie einst seine jungfräuliche Mutter; der fühlt, dass durch den heiligen Geist Christus auch in ihm empfangen ist, dass in ihm die Natur Christi, das Heilige, das geboren wird aus dem heiligen Geist, wächst und reift, bis dass es den alten Menschen zerstört und im vollkommenen Mannesalter geboren wird ins ewige Leben. Das, sage ich, verdunkelt noch eines Johannes Erkenntnis, aber vielleicht ist's noch nicht die höchste Stufe. Doch wollen wir uns heute nicht weiter wagen, sondern das können wir erst dann, wenn unsere Augen erleuchteter sind; und dann mögen wir einen Blick tun in eine noch weit größere Herrlichkeit.

➤ O, ihr teuren Freunde, die ihr den Heiland von Herzen lieb habt, wünschet euch nichts anderes, als dass ihr ihn immer völliger erkennet. Euer Verlangen stehet dahin, ihn zu sehen, wie er ist, doch kann ich wohl begreifen, dass, wenn euer Wunsch könnte erfüllt werden, ihr ihn am liebsten so sehen möchtet, wie er war, als er verklärt wurde. Sehet ihr nicht fast mit Blicken des Neides auf jene Bevorzugten, die mit auf den Berg Tabor gehen durften und daselbst überschattet wurden, und ihn sahen in Kleidern, hell und sehr weiß, wie der Schnee, dass sie kein Walker auf Erden kann so weiß machen (Mark. 9,3), und sahen Moses und Elias erscheinen und mit ihm reden? Ihr dürft sie nicht beneiden, denn ihr wisset ja, wie sie von dem Gesehenen überwältigt wurden, dass sie „voll Schlafs“ waren (Luk. 9,32). Auch ihr müsset schläfrig werden, hättet ihr nicht mehr Kraft denn sie, und müsset doch eine solch' überschwängliche Herrlichkeit anschauen. Ich weiß auch, dass ihr schon gewünscht habt, ihr hättet ihn sehen können im Garten Gethsemane. Ach! Solchen Kampf in Todesängsten sehen, solche Seufzer und solches Stöhnen hören; jenen blut'gen Schweiß erblicken, wie er in geronnenen, schweren Tropfen auf den erstarrten Boden fiel! o, des unbeschreiblichen Anblicks! Ja, wohl dürftet ihr sie beneiden, die erwählt waren, die heilige Nachtwache zu halten, und eine Stunde mit ihm zu wachen. Aber ihr werdet euch wohl darauf besinnen, dass sie schliefen: „Er fand sie schlafen vor Traurigkeit“ (Luk. 22,45). Auch mit der größten Anstrengung der Überwindung müsset ihr, bloß mit ihrer Kraft ausgestattet, schlaftrunken hinsinken, denn wie die Verklärung, so ist auch diese Todesangst und blut'ger Schweiß ein Anblick, den kein Auge ertragen kann; denn es war eine Herrlichkeit und war eine Erniedrigung, die kein Mensch zu fassen vermag.

➤ Aber vielleicht haben Einige unter euch verlangt und gewünscht, sie hätten ihn am Kreuz sehen können. O! Ihn am Kreuz erblicken, erblicken seine durchgrabenen Hände,

„Die Nägel, welche fest
Die Welterlösung heften,“

die grausam an's Holz festgeschlagenen Füße, da er uns doch wollte Gnad' erweisen, und die Welt auf sein Kommen geharrt hatte! O! jenen zerschlagenen, nackten Leib, jene durchstochene Seite ansehen! Johannes, der du solches gesehen und bezeuget hast (Joh. 19,35), wir möchten dich wohl beneiden! Aber, teure Brüder, warum sollten wir das? warum? warum? Haben wir denn nicht im Glauben alle Leiden Christi geschaut, doch ohne jenes Entsetzen, das über alle Augenzeugen muss ergangen sein, und über seine Mutter, da ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele drang (Luk. 2,35), weil sie sehen musste, wie ihr Sohn am Kreuze blutete. O! wie herrlich müsste es gewesen sein, den Heiland am Morgen seiner Auferstehung zu erblicken! Ihn zu sehen, wie er in einem neuen Leben auferstand aus den Kammern des Todes, ihn zu schauen, mitten unter seinen Jüngern bei verschlossenen Türen, da er zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“ Wie lieblich, wer mit ihm auf den Gipfel des Ölberges gehen und ihn auffahren sehen konnte, während er die Seinen segnete, und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm! Gewiss, wir könnten wohl den Wunsch hegen, eine ganze Ewigkeit hindurch solche Erscheinungen zu sehen und anzustauen. Aber ich glaube, das Bild unseres Textes ist dem allen weit vorzuziehen, und wenn ihr je wünschtet, etwas von dem erblicken zu können, was ich soeben erwähnte, so müsste doch eure Sehnsucht noch viel inniger sein, Christum so zu sehen, wie ihn Johannes in diesem Gesichte sah, denn dies ist vielleicht die wunderbarste und zugleich erhabenste Offenbarung Christi, die je ein menschliches Auge sah.

Es sind namentlich zwei Dinge, welche heute unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden;

1. die Wichtigkeit dieser Erscheinung für uns und
2. der Zweck der Erscheinung.

1.

Der Wert der Erscheinung für uns.

① Etliche möchten vielleicht sagen: „Der Prediger hat heute eine recht sonderliche Schriftstelle ausgewählt; sie mag unsre Phantasie wohl recht reizen, aber wird's für unser Seelenheil auch von Nutzen sein?“ Teure Freunde, ihr seid in einem großen Missverständnis; befangen, und ich hoffe, euch sogleich davon zu überzeugen. Bedenket, dass diese Erscheinung, dieses sinnbildliche Gemälde von Christo eine Darstellung ist von demselben Christus, der für unsre Sünden litt. Wie auffallend anders sie auch sein möge, so haben wir hier doch denselben Christus. Der Apostel Johannes nennt ihn des Menschen Sohn, nennt den lieblichen, bescheidenen Namen, mit welchem der Herr Jesus sich selbst zu bezeichnen pflegte. Dass er die gleiche und selbe Person war, ist klar am Tage, weil Johannes von ihm sagt, er sei wie des Menschen Sohn, und ich denke, er will damit sagen, er habe in seiner Majestät eine Ähnlichkeit mit dem erkannt, den er noch in der Niedrigkeit gekannt hatte. Nicht der Dorngekrönte stand vor ihm; aber er erkannte sein Antlitz. Er sah nichts von den Wundmalen; vielleicht nahmen die sieben Sterne die Stelle der Nägelmale in seinen Händen ein; aber er erkannte diese Hand. Wir werden nach der Auferstehung aus dem Grabe uns gegenseitig ohne Zweifel wieder erkennen, ob auch der Auferstehungsleib nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Leibe haben mag, der im Grabe gesäet wurde, da er eine wundervolle und herrliche Entwicklung in voller Blüte sein wird von dem armseligen, gebrechlichen, irdischen Samen; und ich zweifle nicht, dass ich eure Züge im Himmel werde wieder erkennen, weil ich sie kannte auf Erden; so entdeckte Johannes, trotz der Herrlichkeit Christi, diese selbe Person, die er

in der Erniedrigung und im Leiden gekannt hatte. Christ, schaue mit Ehrfurcht dorthin. Dort ist dein Herr, Christus in der Krippe, Christus in der Wüste, Christus von Kapernaum und Bethsaida, Christus in Gethsemane, Christus auf Golgatha; dort ist er, und es ist nicht gleichgültig, ob du dich zu ihm umwendest, um dies große Gesicht anzuschauen.

② Weiter zeigt uns dies Gesicht, was Christus jetzt ist, und darin beruht seine gewaltige Bedeutung. Was er war, als er noch auf Erden wandelte, ist unendlich wichtig für mich; was er aber jetzt ist, ist eine ebenso tiefgreifende Lebensfrage. Manche legen einen ungeheuren Wert darauf, was er sein werde, wenn er kommen wird, zu richten die Erde mit Gerechtigkeit, und das tun auch wir. Aber wir meinen wahrlich, dass der zukünftige Christus der Erkenntnis des Christus von heute nicht vorzuziehen ist; denn wir bedürfen heute, inmitten des gegenwärtigen Kampfs, der gegenwärtigen Leiden, der gegenwärtigen Anfechtung eine Erkenntnis dessen, was der Herr Jesus Christus jetzt ist. Und das alles um so mehr, da wir wissen, dass wir einst sein werden, was er jetzt ist; denn wir werden ihm ähnlich sein, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3,2).

③ Und noch eine dritte Erwägung verleiht der Schilderung unserer Schriftstelle Bedeutung, nämlich dass Christus dort dargestellt wird als das, was er den Gemeinden ist. Ihr sehet, wie er dargestellt ist als inmitten der goldenen Leuchter stehend, unter welchen wir die Kirchen verstehen. Es freut uns, wenn wir wissen, was er den Völkern ist, was er insbesondere seinem Volke, den Juden, ist, was er seinen Feinden sein wird; aber uns, als Gliedern christlicher Kirchen, liegt es ganz besonders nahe, zu wissen, was er in den Kirchen ist, so dass jeder Gehilfe, jeder Älteste, jedes Gemeindeglied sehr achtsam auf diese Stelle sein sollte, weil ihm hier Christus vor die Augen gestellt wird, zu welchem seine Kirche aufschaut als zu ihrem Herrn und ihrer Hoffnung, der Messias, welchem sie täglich dient und ihre Verehrung darbringt.

④ Und nun möchte ich noch eines beifügen; ich glaube, dass der Gegenstand unsers Textes von großer Bedeutung für uns ist, wenn wir bedenken, welchen Eindruck er auf uns machen müsste, wenn wir ihn recht verstünden und zu Herzen nähmen; wir würden zu seinen Füßen fallen wie tot (Vers 17). Wie selig zu seinen Füßen zu liegen! Erschreckt euch der Tod? Wir sind nie so lebendig, als wenn wir tot zu seinen Füßen liegen. Wir sind nie so wahrhaft lebendig, als wenn das Kreatürliche abstirbt in der Gegenwart des hochgelobten Königs der Herrlichkeit. Ich weiß, dass das Absterben aller Sündigkeit, die mir innewohnt und anklebt, meiner Seele größtes Verlangen ist, ja auch der Tod alles dessen, was fleischlich ist und dem alten Adam Nahrung gibt. Ach, dass es doch erstürbe! Und wo anders kann es ersterben, als zu den Füßen dessen, der das neue Leben hat, und der durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit Schlamm und Schlacken ausfegt? Ach, wie wollte ich so gerne, dass ich euch heute in der Kraft des Geistes unsern Herrn und Heiland zeigen könnte, um auch ein wenig dazu beitragen zu können, dass ihr zu seinen Füßen fieleet, als wäret ihr tot, auf dass er in uns alles in allem würde.

2.

Was ist der Zweck dieser Erscheinung?

„Zuech deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehest, ist heilig Land“ (2. Mose 3,5). Wenn Gott schon bei der Offenbarung in einem Busch heilige Ehrfurcht gebeut, was sollen wir sagen, wenn Gott sich offenbart in Christo, ja sich auf die wundervollste Weise in Christo offenbart? Die Worte unserer Schriftstelle sind Sinnbilder;

man darf sie nicht buchstäblich auffassen. Gewiss, Christus erscheint im Himmel nicht buchstäblich also; aber so ist die Erscheinung, in welcher er dem Johannes geoffenbart wurde. Johannes war nicht so umnachtet, dass er die Erscheinung in irgend einem Stücke buchstäblich aufgefasst hätte. Er wusste, dass die goldenen Leuchter nicht bloße Leuchter bedeuten sollten, sondern die sieben Licht verbreitenden Gemeinen; dass die Sterne nicht Sterne waren, sondern Diener der Gemeinen, Knechte Gottes; und er verstand ganz wohl, dass durch die ganze Beschreibung sich Sinnbilder zogen, und er auf den Geist des Gesichts achten musste, und nicht auf die geschauten Sinnbilder, als wären es die wirklichen und wahren Dinge.

❶ Es heißt zuerst: „Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.“ Wir haben hier von Christo, wie er jetzt ist, ein Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seiner königlichen Herrlichkeit.

Angetan mit einem Talar.

➤ Das war ein Kleid, wie es die Könige trugen, ein langes, herabwallendes, mantelartiges Gewand, unter dem nur die Füße sichtbar blieben. Dies war auch die besondere Kleidung der Priester. Ein Priester des alten Bundes hatte ein langes, faltiges, weißes Kleid, das bis auf den Boden reichte und ihn ganz umhüllte. Wenn nun Christus so bekleidet erscheint, so bezeugt er damit seine Königswürde und ewiges Priesteramt.

➤ Auch mag damit angedeutet sein, dass er sich gekleidet hat mit Gerechtigkeit (Jes. 61,10). Obgleich er einst nackend war, da er litt als der Bürge für die nackten Sünder, die ihre Eigengerechtigkeit hinweggeworfen hatten, so ist er jetzt nicht mehr nackend, er trägt das blutbesprengte Kleid, das mit seinem eigenen Blut gefärbt ist, durch und durch gewirkt von seinen eigenen Händen, – er selber trägt dies Kleid, das er wirft über seine mit ihm verbundene Gemeinde, welche ist sein Leib.

➤ Aber zugleich haben wir hierin auch das Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seines Amtes; und wenn ihr leset von dem goldenen Gürtel um seine Brust, so ist das eine Hinweisung darauf, wie der Hohepriester gegürtet war.

Er war begürtet mit einem Gürtel, der mit Gold gewirkt war.

➤ Die Gürtel der andern Priester waren nicht golden, aber der Gürtel der Hohenpriester bestand vorzüglich aus diesem edlen Metall; und er war begürtet um die Brust; nicht um die Lenden, sondern um die Brust, gleichsam um die Liebe Christi anzuzeigen, oder die Stelle, wo sein liebevolles Herz so mächtig schlägt, da gürtete er sein hohepriesterliches Gewand fest; gleich als ob seine Liebe der treue Gürtel seines Herzens sei, als ob die Inbrunst seines Herzens ihn ewig fest und stark machte in Erfüllung des Hohepriesteramts, das er um unserwillen übernommen hat. Das Bild ist nicht schwer vor euren Augen darzustellen; es bedarf nur, dass des Christen Gemüt einen Augenblick dabei verweile und es betrachte. Komm, du gläubige Seele, du hast einen Herrn, den du anbeten darfst, und dieser dein Herr ist heute angetan mit Hohepriesterwürde. Komm zu ihm, er kann regieren zu deinem Heil, er ist ein König; er kann für dich flehen, er ist ein Priester. Komm, bete **ihn** an, **er** wird angebetet im Himmel; komm und vertrau auf ihn; siehe, an jenem goldenen Gürtel hängen die Schlüssel des Himmels, des Todes, der Hölle. Nun nicht mehr verachtet und verspottet von den Menschen, nicht mehr nackt und bloß, nicht mehr obdachlos, heimatlos, freundlos. Seine Königshoheit versichert ihn des

Dienstes der Engel, und seine priesterliche Würde gewinnt ihm das Wohlgefallen des Vaters.

„O Seele, deine Sach' verficht
Er; zweifle an der Gnade nicht.“

Sein Gürtel und Gewand müssen deinen Glauben stärken, dass du deine Seele, ja auch dein zeitliches Anliegen ganz und gar in seine all vermögenden Hände übergeben kannst.

② Ihr sehet auch, dass noch keine Krone auf seinem Haupte ruht. Diese Krone wird er tragen bei seiner zweiten Zukunft. Bald, bald kommt er, zu herrschen; doch ist er schon jetzt König. Aber jetzt noch ist er als König mit dem Gürtel um seine Brust bekleidet, und nicht mit dem Herrscherdiadem. Bald, bald wird er kommen in den Wolken des Himmels, und die Seinen werden hingehen, ihm entgegen, und dann werden wir ihn sehen „in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens“ (Hohel. 3,11). Unsre Seele sehnet sich und wartet auf den Tag, wo die vielen Kronen sein Haupt schmücken (Offenb. 19,12); doch ist er schon jetzt ein König aller Könige und ein Herr aller Herren; schon jetzt ist er der Hohepriester unsers Bekenntnisses, als den wir ihn anbeten und auf welchen wir trauen.

③ „Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee.“ Da die Brautgemeine ihn beschrieb im Hohenliede, sagte sie: „Seine Locken sind wallend, schwarz wie ein Rabe“ (Hohel. 3,11). Wie haben wir diesen scheinbaren Widerspruch zu fassen? Liebe Brüder! Die Gemeine Gottes in dem Hohenliede schaute vorwärts, sie schaute hinaus in die Tage und Zeiten der Zukunft und hatte seine ewige Jugend im Auge; sie schilderte ihn als einen, der nie altert, dessen Haare stets in jugendlicher Schwärze prangen. Und müssen wir nicht Gott loben und preisen, dass, was sie an ihm sah, Wahrheit war. Wir können von Jesu sagen: „Aus der Morgenröte tauet die Jugend“ (Ps. 110,3); aber die Kirche unserer Zeit schauet zurück auf sein vollbrachtes Werk; wir sehen ihn als den Alten der Tage. Wir glauben, dass er nicht bloß der achtzehnhundertjährige Christus ist, sondern ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte, war er eins mit dem ewigen Vater. Wenn wir im Bilde sein Haupt und sein Haar weiß sehen wie Schnee, so stellt sich uns das hohe Alter seiner Herrschaft dar. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ (Joh. 1,1). Da noch nichts war, da die uralten Gebirge ihre schneeverhüllten Häupter noch nicht in die Wolken erhoben, als das noch altersgrauere Meer noch nie im Sturme gewütet und gewogt hatte, ehe noch des Himmels Lampen flimmerten, ja da, als Gott noch einsam in der Unendlichkeit thronte, und die still zitternden Fluten des Äthers, wenn er etwa schon war, noch von keines Seraphs Schwingen durchschnitten wurden, und die erhabene, ewige Stille von keinem cherubimischen Lobgetöne widerhallte, da war Jesus schon von Ewigkeiten zuvor in Gott. Obgleich wir wissen, wie er um des Worts willen von Menschen verspottet und verworfen ward, so begreifen wir doch, was er meinte, als er sprach: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,58). Ja, wir wissen, dass er, der starb, als er erst wenig über dreißig Jahre alt war, wahrhaftig der Ewig-Vater (Jes. 9,6) war, ohne Anfang der Tage, noch ohne Ende der Jahre (Hebr. 7,3).

Gewiss ist hier mit dem Begriff des hohen Alters auch jener der Ehrwürdigkeit eng verbunden. Die Menschen erheben sich vor einem ergraueten Haupte und bezeugen ihm

ihre Ehrfurcht; und beugen sich denn nicht die Engel, Herrschaften und Fürstentümer vor ihm; und ob er schon um seines Todesleidens willen eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt ward, ward er nicht dennoch gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit? Harren sie nicht alle mit Entzücken seiner Winke, und legen ihm die ihnen verliehenen Würden zu seinen Füßen; o Christ, freue dich doch, dass du einem so Würdigen dienest, der es Wert ist, dass man ihm Preis darbringe; lass deine Seele sich mit dem Gesang verschmelzen, der wie ein mächtig wogender Strom zu seinem Throne aufsteigt: „Ihm, der da ist, und war, und zukünftig ist, dem Alpha und Omega, ihm sei Ehre, und Herrlichkeit, und Macht, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!“

④ „Und seine Augen wie eine Feuerflamme.“ Das bezeichnet Christi Aufsicht über seine Gemeinde. Wie er in der Gemeinde der Alte der Tage ist, ihr Ewig-Vater, ihr Haupt, das sie hoch zu ehren hat, so ist er in der Gemeinde auch der Hauptaufseher, der große Bischof und Hirte der Seelen. Und wie sind seine Augen! wie all durchdringend!

„Wie Feuerflammen.“ Wie scheidend und durchschneidend!

„Wie Feuerflammen,“ welche die Schlacken verzehren und nur das reine Metall zurücklassen.

„Wie Feuerflammen,“ denn was er anschaut, sieht er nicht bei fremdem Licht, sondern durch den Lichtglanz seiner eigenen Augen, die flammend leuchten. Seine Kenntnis vom Zustand seiner Kirche schöpft er nicht aus den Gebeten der Kirche, noch aus ihrer Erkenntnis dessen, was sie bedarf, noch aus ihren Bekenntnissen; er sieht nicht beim erborgten Licht der Sonne, noch des Mondes, sondern seine Augen sind ihre eigenen Leuchter. In der dichten Finsternis, wo die Gemeinde Gottes zertreten wird, wo kein Licht ihr leuchtet, da siehet er sie, denn seine Augen sind „wie Feuerflammen.“ O welch' ein süßer Trost muss das für ein Kind Gottes sein. Wenn ihr eurem Herrn nicht sagen könnet, wo ihr seid, so kann er euch sehen, und ob ihr schon nicht zu sagen vermögt, was euch fehlt, ob ihr schon nicht wisst, wie ihr erhörlich beten sollt, so kann er nicht nur sehen, sondern selbst mit solchem Scharfblick, dass er uns genau sagen kann, welches unsere wahren Bedürfnisse und welches nur Einbildungen eines unheiligen Verlangens seien.

„Seine Augen waren wie Feuerflammen.“ Ja, ihr wohnt in Finsternis und sehet kein Licht; aber er ist das Licht, das einen jeglichen Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und er siehet in dem Lichte seines eigenen Wesens alles, was in euch vorgeht. Es ist etwas Herrliches um diese Lehre der all waltenden Aufsicht Christi über seine ganze Kirche. Ihr wisst, wie schon öfters darauf hingewiesen ward, dass die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben sollte, so dass alles durch die verschiedenen Ämter eines Priesterstaates sich in einem Menschen vereinigte, und also ein Mensch alles wüsste und imstande wäre, die ganze Kirche richtig zu leiten. Unmöglich! Denn welcher Mensch dürfte sagen: „ich erhalte die Kirche, ich tränke sie, ich wache unausgesetzt über ihr.“ Nein, sondern es muss also sein: „Ich, der Herr, behüte meinen Weinberg und tränke ihn alle Augenblicke, dass man seiner Blätter nicht vermisse, ich will ihn Tag und Nacht behüten“ (Jes. 27,3). Es kommt nie eine Anfechtung über die Kirche, nie erleidet sie eine Angst, welche jene Feueraugen nicht bemerkten. Ach! denket nicht etwa, ihr wolltet lieber jene Augen erblicken, die einst Tränenquellen waren; ja, Tränen strömten sie wohl für eure Sünden; aber nun sind diese Sünden hinweggenommen, und es ist euch nun besser, dass ihr einen um euch habet, dessen Augen Feuerflammen sind, nicht um etwa eure Sünden an's Licht zu stellen, sondern sie flammend zu verzehren; nicht bloß, um eure Mängel aufzudecken, sondern euer Verlangen in alle Ewigkeit zu stillen. Beugt euch vor ihm, enthüllet eure Herzen, meinet nicht, ihm etwas verbergen zu können. Meinet auch nicht, ihr hättet nötig,

etwas zu erklären oder zu entschuldigen; er sieht und weiß alles, denn seine Augen sind eine Feuerflamme.

⑤ „Und seine Füße gleichwie gülden Erz, das im Ofen glühet.“ Ihr seht: das Haupt ist ehrfurchtgebietend; das Antlitz herrlich wie die Sonne; die Füße wie geschmolzenes Erz im Läuterungstiegel der Prüfung. Dies haben wir von der Gemeine Gottes auf Erden zu verstehen – seinen Heiligen, die mit ihm vereinigt, aber die letzten an seinem Leibe sind; den untern Gliedern, die weil sie noch auf Erden wallen. Christus ist im Himmel; sein Haupt „leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft“ (Vers 16). Christus ist auf Erden inmitten seiner Gemeine, und wo seine Füße wandeln unter den goldenen Leuchtern, da schreiten sie feurig einher; sie sind wie gülden Erz, das im Ofen glühet.

➤ Nun, wir denken, dass überall, wo Christus ist, da ist für seine Kirche ein Feuer der Prüfung. Ich könnte nie glauben, dass wir auf des Herrn Seite stehen, wenn alle Menschen auf unsrer Seite wären. Wenn die Worte, die wir sprechen, nicht immer wieder verdreht würden, so könnten wir nicht die Überzeugung gewinnen, dass wir Gottes Wort darlegen. Würden wir allezeit richtig verstanden, so müssten wir annehmen, dass wir nicht von den Dingen reden, die der fleischliche Sinn nicht zu fassen vermag. O nein, teure Brüder, nein! nehmt's nicht leicht! Glaubet nicht, dass ihr ohne Leiden die Krone erringet. Die Füße Christi glühen im Feuerofen, und zu diesen Füßen gehört ihr – ihr gehört nicht zu seinem Haupt, denn ihr seid nicht im Himmel; ihr gehört nicht zu seiner Brust, denn ihr tragt nicht den goldenen Gürtel – sondern ihr gehört zu seinen Füßen und müsst im Ofen glühen. Welch' ein wunderbares Bild von Christo ist das! Könnt ihr es fassen? Ihr wisst, dass sein Tatar hinabreichte bis auf die Füße; vielleicht bedeckte er sie, aber die Glühhitze war so gewaltig, dass selbst durch das Gewand hindurch das Glühen der erzenen Füße mochte wahrnehmbar sein.

➤ Auch waren sie von gülden Erz, von edlem Metall, das nicht konnte verzehrt werden, von einem Metall, dem die Hitze nichts anhaben kann. Und so ist die Kirche Christi. Das alte Sinnbild der ersten Protestanten, war ein Amboss, weil, wie sie sagten, „die Kirche ein Amboss ist, an dem sich viele Hämmer zerschlagen haben.“ Der Böse schlägt sie, sie widerredet nicht, sie duldet nur, und in diesem Ertragen in Geduld besteht ihre Herrschaft, in diesem Leiden ihr Sieg, in dem geduldigen Ausharren ihrer Seele, in ihrem Glühen mitten im Ofen, da sie dennoch bewähret bleibt, in ihrem Leuchten und Geläutertwerden in der Hitze, wobei sie doch nicht weicht, noch von der Glut verzehrt wird, in dem allem ist ein so großer Sieg und Triumph Christi, wie in dem leuchtenden Antlitz, „welches leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Dieser Teil unsers Textworts ist mir sehr köstlich; das tröstet die Seele, wenn sie darnieder gebeugt und schwer angefochten ist. „Seine Füße waren wie gülden Erz, das im Ofen glühet.“ Wir wollen sagen zu unserer Seele:

Sollt' ich zum Himmel gehen ein
Auf sanften Blumentriften;
Wenn andre kämpften in den Reih'n,
Durch blut'ge Meere schiffen?
Nein, ringen muss ich um die Kron';
Gib Mut mir, o mein Hort!
Ich wag' den Kampf, erring den Lohn',
Getragen durch dein Wort.

⑥ Aber ich muss weiter gehen, denn heute ist's mir nicht vergönnt, lange bei dem Einzelnen zu verweilen. „Seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser.“ Und wie ist die Stimme Christi? Es ist eine Stimme, die im Himmel gehört wird. Ihr Engel, beugt euch vor ihm in den Staub! Sie hören den Befehl: „dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel sind“ (Phil. 2,10). Es ist eine Stimme, die in der Hölle vernommen wird. Ihr Feinde, schweiget still! „Tastet meinen Gesalbten nicht an, und tut meinen Propheten kein Leid“ (Ps. 105,15). Und siehe, die Höllenhunde zerren an ihren Ketten und heulen nach Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Es ist eine Stimme, die gehört wird auf der Erde. Wo nur immer Christus gepredigt wird, wo sein Kreuz als Panier sich hoch erhebt, da ist auch jene Stimme vorhanden, die Besseres redet, denn Abels Blut (Hebr. 12,24). Manchmal freilich kommt's uns vor, als werde die Stimme Christi nicht gehört. Wir, die wir sein Wort verkündigen, sind so schwache Geschöpfe! Wenn auch wenige Tausende auf unsre Worte hören, wie viele vergessen das Gehörte so bald! Wer darf erwarten, dass inmitten des Kampfgewühls, inmitten des eifersüchtigen Ringens der Völker und Parteien die schwache Stimme des Evangeliums beachtet werde? Aber sie wird gehört. Weithin über das Alleghanigebirge erschallt die Stimme der Diener Gottes. Zuletzt wird dem Zeugnis der Knechte Gottes kein Übel mehr entgegenstehen. Was das Sklavenwesen bis in's Mark erschüttert hat, was war's anders, als das standhafte Zeugnis christlicher Prediger; und obgleich falsche Propheten das Gute zu entkräften suchen, so müssen die Ketten endlich doch fallen vor der Macht der Wahrheit. Und wenn der demütigste und unbekannteste Dorfprediger seiner kleinen Herde die Wahrheit bezeugt, so erstreckt sich damit sein Einfluss auf alle künftigen Geschlechter. Der Diener Christi steht mitten im Telegraphennetz des Weltalls, und sein Wort eilt in die Ferne nach dem Willen Jehova's. Die ganze menschliche Gesellschaft ist gleichsam nur eine einzige, zusammenhängende, zitternde Masse von Gallerte, die von dem Einfluss des Evangeliums Christi erschüttert wird. Ich sage gar nicht, teure Freunde, dass in uns irgend eine Kraft sei; aber eine Macht liegt in Christi Wort, wenn es mit Posaunenschall uns durchbebt. Eine Macht liegt in Christi Wort, zu erwecken die verdorreten Gebeine, die in so vielen Tälern zu Haufen liegen. China soll hören; Indien soll lauschen; der Heiden Götter, die nicht hören, zittern; und wie schwach wir auch von uns selber sind, so macht uns Gott mächtig, die Starken zu überwinden, und macht uns zu Siegern durch seine Gnade. Wenn ihr auf einem sehr hohen Berge stehen könntet und hättet die Gabe eines unendlich weit reichenden Gesichts, so wäre es doch gewiss etwas unsäglich Wunderbares, wenn man so auf einmal das atlantische Meer, den stillen Ozean, das indische Meer und alle Meere und Inseln der Welt in einem Augenblick überschauen könnte. Das wäre freilich nie möglich; wenn wir uns aber alles in einer großen weiten Ebene ausgebreitet denken, und wir stünden dann oben auf dem höchsten Gipfel, während ein ungeheurer Sturm über das alles hintobt, die Wasser brausen, und alle Meere – ja alle Meere auf einmal brüllten aus aller Macht: das atlantische Meer heult hinüber zum stillen Ozean, dieser wälzt das schwellende Getöse hinüber in's indische Meer; das mittelländische schallt hinab zum roten Meer; das rote Meer jauchzt mit Macht dem Polarmeer zu, und ein Polarmeer dem andern. Sie klatschen mit den Händen, alle auf einmal; siehe, das ist die Stimme vieler Wasser. Und also ist die Stimme der Predigt Christi auf Erden. Vielleicht scheint sie nur schwach, aber schwach ist sie nimmermehr. Es ist vielleicht nur eine Handvoll Menschen: vielleicht in den Schluchten Piemonts, vielleicht auf den Alpenhügeln der Schweiz, und möglich, dass sie um Christi willen sterben; aber ihr Gang ist wie ein Gang der Herolde; ihre Stimme erschüttert die Zeiten, und die Ewigkeit selber erzittert davor. O! wie ist's für den Himmelserben und für den Diener Christi so tröstlich, dass „seine Stimme ist wie das Rauschen vieler Wasser.“

⑦ „Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand.“ Die Gemeinde Gottes sollte allezeit aufsehen zu Christo als zu dem, der ihre Diener hält. Prediger sind vielen Gefahren ausgesetzt; Sterne, oder was Sterne zu sein scheinen, sind vielleicht nur Sternschnuppen; es sind vielleicht nur flüchtige Meteore und zerrinnen vor den Augen in nichts; aber Christi Diener sind auch in der Gefahr wohl geborgen so sie reihte Knechte Christi sind. Er hält die sieben Sterne. Das himmlische Siebengestirn des Evangeliums ist allezeit in Christi Hand; und wer will sie aus seiner Hand reißen? Du Kirche Gottes! lass es immer dein Gebet sein, dass Christus seine Knechte all überall in seiner Rechten halte. Befiehl sie ihm, und bedenke, dass du hierin eine Verheißung hast, auf welche du deine Bitte gründest. Teure Brüder, betet für uns. Wir sind nur wie schwach funkelnde Sterne und er ist wie die Sonne, die da leuchtet in ihrer Kraft. Bittet ihn, dass er uns erleuchte; bittet ihn, dass er uns immer brennend erhalte; bittet ihn, dass wir seien als der Polarstern, der dem flüchtigen Sklaven den Weg zur Freiheit weist; bittet ihn, dass wir seien wie die Sterne des südlichen Kreuzes, auf dass, wenn der Seefahrer uns, die Sterne Christi, erblickt, er nicht jeden einzelnen betrachte, sondern Christum gewahr werde in der herrlichen Gestalt des zusammen leuchtenden Sternbildes. Das sei heute mein Teil.

„Die sieben Sterne waren in seiner rechten Hand.“ Wie viele möchten so gerne das Licht der göttlichen Diener dämpfen und ertönen. Viele tadeln, viele missbrauchen, noch viel mehr verdrehen es. Ich kann kaum ein Wort sagen, das nicht missdeutet werde; und ich gestehe, dass ich mich doch oft danach gerichtet habe, so zu sprechen, dass man mich nicht bloß verstehe, sondern dass man mich auch, nicht missverstehen könne. Und doch geschieht dies. Doch was tut's? Was hat's zu sagen? Wenn auch die Sterne die Augen der Menschen nicht zu erfreuen vermögen, so sollten sie sich zufrieden geben, wenn sie sich in des Herrn Hand wissen. Und wüten die Wogen auch noch so gewaltig, und spiehe das tobende Meer auch noch so erbot seinen schmutzigen Schaum empor, das himmlische Feuer auszulöschen: lasst wüten und speien. Siehe, o Meer, auf sanftem, sicherm Pfühl schlummern die Sterne, sie schauen lächelnd nieder auf deine wutschäumenden Wellen, und wenn dein Stürmen sich erschöpft und zur Ruhe gelegt hat, wenn die Gewitterwolken, die aus deinem Dunst sich zusammenhäuften, wieder zerstreut sind, so scheint auf's Neue der einzelne Stern oder das Sternbild funkelnd herab und glänzet zurück von deinen stillen Wassern, bis du, o Erde, das Bild dieses Sternes selber widerstrahlst und erkennest, wie auch in jenem beneideten Funken, den du zu ertönen suchtest, eine Macht wohnt, die deine Meeresströmungen in regelmäßigen Pulsen treibt, bald schwellend als Flut, dann wieder als Ebbe sinkend, so dass du dienen musst einem, den du meintest auf ewig zu vertilgen. Die sieben Sterne sind in der rechten Hand Christi.

⑧ Ich will euch nicht länger hinhalten, – doch wir müssen das wundervolle Gemälde vollenden. „Aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert.“ Ich habe ein oder zwei Gemälde gesehen, in welchen die Künstler früherer Zeiten versuchten, dies Gesicht darzustellen. Ein solcher Versuch kommt mir fast mehr als gewagt vor. Nach meiner Überzeugung konnte nie die Rede davon sein, dass irgend ein Mensch so etwas malen würde; auch ist's unmöglich; aber ein alter Künstler scheint den richtigen Gedanken getroffen zu haben. Er stellt den Atem Christi als einen Dampf dar, der sich zu einem gewaltigen zweischneidigen Schwert gestaltet, das jeden Gegner vernichtet. Wie nun das Evangelium Christi muss gehört werden, weil es ein „Rauschen vieler Wasser“ ist, so muss es auch gefühlt werden, denn es ist ein „scharf zweischneidig Schwert;“ und es ist auch erstaunlich, wie das Evangelium wirklich gefühlt wird. Es wird gefühlt von denen, welche es hassen; sie krümmen und winden sich

darunter; es raubt ihnen den Schlaf; sie fühlen sich entrüstet; sie empören sich darob; es ist ihnen zuwider; und doch ist etwas darin, was ihnen keine Ruhe lässt. Dies zweischneidige Schwert dringt ihnen durch Mark und Bein. Sie wünschen, dass sie das Wort nie gehört hätten, aber nie, nie heilt die Wunde, die sie von ihm empfangen haben. Und für jene, denen das Wort zum Segen gereicht – wie ist's doch für die ein zweischneidig Schwert! Wie ertötet es ihre Selbstgerechtigkeit! wie schneidet es ihren Sünden den Lebensfaden ab! Wie streckt es ihre Begierden und Lüste tot hin zu Jesu Füßen! wie all überwindend waltet es im Herzen! Kein Schwert Gideons war je so mächtig gegen die Herde der Midianiter, wie das Schwert, das aus dem Munde Jesu geht gegen die Heere unsrer Sünden! Wenn der Geist Gottes in all' seiner Macht kommt in unsre Seelen, welchen Tod richtet er an, und dennoch, Welch ein Leben! – Welchen Tod der Sünde, und doch, Welch neues Leben in Gerechtigkeit. O heiliges Schwert! O Atem Christi! zieh' ein in unsre Herzen und töte unsre Sünde.

Es ist köstlich täglich zu sehen, wie die Predigt des Worts wahrhaftig das Schwert Gottes ist. Ich steige manchmal bekümmert von der Kanzel hinab, weil ich nicht predigen kann, wie ich gern möchte, und es kommt mir manchmal vor, als ob meines Herrn Botschaft gar langsam unter euch eindringe. Aber es ist ganz wunderbar, wie viele hier von der Gnade sind berufen worden. Ich staune täglich mehr, wenn ich sehe, wie Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Tugendhafte und Lasterhafte von diesem all überwindenden Schwert Christi gleich sehr gedemütigt und niedergeworfen werden. Zu des Herrn Ehre muss ich es bekennen: „Es hat ihm geholfen seine Rechte und sein heiliger Arm“ (Ps. 98,1), und der Erschlagenen des Herrn sind hier viele gewesen; hier hat er sich verherrlicht in der Bekehrung von Scharen von Seelen.

☉ Aber zum Schluss: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wie kann ich dies beschreiben? Gehet hin und richtet euren Blick in die Sonne, wenn ihr könnt; wählet den Tag im Jahr, wo die Sonne am höchsten steht, und richtet dann euer Auge starr in dieselbe. Blendet sie euch nicht, überwältigt sie euch nicht? Aber siehe, auch wenn ihr mit ungeschwächten Augen den Blick in die Sonne auszuhalten vermöchtet, so hättet ihr doch die Kraft nicht, zu schauen das Angesicht des Herrn. Welche Herrlichkeit, welche Hoheit, welcher Glanz, welche Reinheit, welche Gewalt: „Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wohl mögen die Cherubim ihr Antlitz verhüllen mit ihren Flügeln; wohl mögen die Ältesten in goldnen Gefäßen Weihrauch opfern, damit der Rauch ihres Räuchwerks ein Schleier sei, dadurch sie sein Angesicht sehen mögen; wohl möget ihr und ich fühlen und sprechen, dass

„Je mehr sein Glanz bestrahlet Herz und Sinn,
Um so demüt'ger fall'n wir vor ihm hin.“

Aber, o Jesu, wende doch dein Angesicht und schaue auf uns. Es ist Mitternacht; wenn du aber dein Angesicht wendest auf uns, so muss es Mittag sein, denn dein Angesicht ist wie die Sonne. Dicke Finsternis und lange Nächte haben unsere Geister umgeben, und wir haben gesagt: „Ich bin auf ewig vom Herrn verstoßen!“ O Jesu, wende dein Angesicht, so sind wir nicht mehr betrübt. O du Meer der Liebe, in welches all' unser Verlangen und Sehnen sich ergießt; du Kreis, der all' unsre Freuden umschließt, du Mittelpunkt unsrer Seelen, – scheine uns und mache uns froh. Wenn wir nur mit neugierigem Blick diese Sonne betrachten, um ihre Herrlichkeit zu erfassen, so blendet sie uns; sehen wir aber voll Demut zu ihr auf, auf dass wir ihr Licht empfangen möchten, so

macht sie unsre Augen stark und schüttet Ströme von Licht in die dichteste Finsternis unsrer Verzweiflung.

O du Kirche Gottes! Was sagst du zu ihm, der dein Bräutigam ist? Willst du nicht deine Freundschaft und deines Vaters Haus um seinetwillen verlassen? Verlangt dich nicht, ihn mehr und mehr kennen zu lernen, und rufst du heute nicht aus: „Besteige deinen Wagen, o Herr Jesu, besteige deinen Wagen! Fahre hinaus, ein Überwinder und ein Sieger. Zeige dein Antlitz, so muss die Finsternis des Aberglaubens zerfließen vor deinem Angesicht. Tue deinen Mund auf und lass das zweischneidige Schwert des Geistes deine Feinde umbringen! Gehe heraus, o Herr Jesu, trage die sieben Sterne, und lasse sie leuchten, wo nie zuvor ein Licht schien! Sprich, o Herr Jesu, sprich! so müssen dich die Menschen hören; denn deine Stimme ist wie „das Rauschen vieler Wasser.“ Komm, o Herr Jesu, komm, ob du auch die zerschmelzende Hitze mit dir bringest, und wir als deine Füße glühen im Schmelzofen! Komm, siehe auf uns herab, und verzehre alle unsre Sünden mit deinen Feuerflammen-Augen! Komm, zeige dich, so wollen wir dich anbeten, denn „Dein Haupt und deine Haare sind weiß, wie weiße Wolle!“ Komm, offenbare dich, so wollen wir auf dich trauen; mit deinem Kleid, mit deinem hohenpriesterlichen Kleide angetan, wollen wir dir dienen; umgürtet mit deinem goldenen Gürtel, wollen wir dich anbeten, o du König aller Könige, du Herr aller Herren! So komm denn, auf dass wir dich sehen, und du deine Krone auf dein Haupt setzest, und der Ruf erschalle: „Halleluja! Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Amen

II.

Das Verlassen der ersten Liebe.

Offenbarung 2,4

Aber ich habe wider dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast.

Es ist etwas Großes, wenn im Urteil über uns das gesagt werden kann, was von der Gemeinde zu Ephesus konnte gesagt werden. Leset nur, was da sagt, „der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht, die von sich sagen, sie seien Apostel und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und hast Geduld, und erträgst um meines Namens willen, und bist nicht müde worden“ (Offb. 2,1 – 3). O, meine teuren Brüder und Schwestern, welch tiefes Dankgefühl muss uns durchdringen, wenn wir in Demut, aber in Aufrichtigkeit sagen können, dass dieser Ausspruch uns gilt. Selig ist der Mann, des Werke Christus kennt und annimmt. Er ist kein leerer Christ, er hat sich der Gottseligkeit beflissen; er sucht in Werken der Frömmigkeit dem ganzen Gesetz Gottes zu genügen, in Werken der Barmherzigkeit seine Liebe zu seinen Mitgenossen zu bezeugen, und in Werken der Selbstverleugnung seine Anhänglichkeit an die Sache seines Herrn zu offenbaren.

➤ „Ich weiß deine Werke.“ Ach! Manche unter euch können das nicht für sich in Anspruch nehmen. Der Herr Jesus Christus, der treue Zeuge, kann kein Zeugnis für eure Werke ablegen, denn ihr habt keine vollbracht. Ihr seid wohl Christen nach dem Bekenntnis, aber in eurem Wandel seid ihr's nicht. Ich sage abermals: Selig ist der Mann, zu welchem Christus sagen kann: „Ich weiß deine Werke.“ Solch Zeugnis wiegt eine ganze Welt auf. Aber weiter.

➤ Christus sagte: „Und deine Arbeit.“ Das heißt noch mehr. Viele Christen haben Werke, aber nur wenige Christen haben Arbeit. In den Tagen Whitefields gab es viele Prediger, welche Werke hatten, aber Whitefield selber hatte Arbeit. Er rang unter Mühe und Anstrengung um Seelen. Er war ein Mann, der „mehr gearbeitet“ hatte (2. Kor. 11,23). Es gab ihrer viele zu der Apostel Zeit, welche um Christi willen Werke taten; aber in ganz besonderer Weise arbeitete der Apostel Paulus um der Seelen willen. Es ist nicht ein gewöhnliches Wirken, es ist ein angelegentliches Wirken; es ist ein Aufraffen der ganzen Kraft, ein Anspannen der anstrengendsten Tätigkeit um Christi willen. Könnte wohl der Herr Jesus von euch auch sagen: „Ich weiß deine Arbeit?“ Nein. Aber wohl könnte er sagen: „Ich weiß deine Saumseligkeit, deine Lässigkeit; ich weiß deine Arbeitsscheu; ich weiß dein Aufblähen, wenn du was Geringes vollbracht hast; ich weiß deinen Ehrgeiz, dass du gern für etwas gehalten wärest, da du doch nichts bist.“ Aber ach, teure Freunde, es ist mehr als was die Meisten unter uns aus dem Munde Christi erwarten dürfen: „Ich weiß deine Arbeit.“

➤ Aber weiter. Christus spricht: „Ich weiß deine Geduld.“ Nun gibt es etliche, welche arbeiten, und sie tun wohl daran. Aber was hält sie auf? Sie arbeiten nur eine kurze Zeit, und dann hören sie auf zu wirken, und wollen ermatten. Aber jene Gemeinde hatte Jahre lang gearbeitet; sie hatte ihre ganze Kraft aufgeboden – nicht in schnell ermattendem Anlauf, sondern in unablässigem Streben und ungeschwächtem Eifer für die Ehre Gottes. „Ich weiß deine Geduld.“ Ich sage wieder, Geliebte, es erschreckt mich, wenn ich daran denke, wie wenige von dieser Versammlung ein solches Lob erringen mögen: „Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und dass du die Bösen nicht tragen kannst.“ Der volle Abscheu, welchen die Gemeine vor falscher Lehre, vor bösen Werken hat, und dagegen wieder ihre inbrünstige Liebe zur reinen Lehre und zum heiligen Wandel – mag wohl auch in einigen von uns sich wieder finden.

➤ „Und hast versucht, die von sich sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden.“ Auch darin, hoffe ich, stehen etliche unter uns rein da. Ich kenne den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum. Nie kann Menschensatzung und Menschenlehre uns gefallen. Mit Hülsen, Schalen und Spreu können wir uns nicht sättigen. Und wenn wir solche hören, die ein anderes Evangelium predigen, so entbrennt ein heiliger Zorn in uns; denn wir haben lieb die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, und nichts anders kann uns genügen.

➤ „Und hast Geduld, und erträgst um meines Namens willen, und bist nicht müde worden.“ Sie hatten Verfolgung, Widerwärtigkeit, Trübsal, Not und Mühe über sich ergehen lassen, und waren doch nie ermattet, sondern allezeit in Treue fortgefahren. Wer unter uns dürfte auf solches Lob Anspruch machen? Ist ein Lehrer der Armen und Verkommenen hier, der sagen könnte: „Ich habe gearbeitet, und habe getragen, und habe Geduld gehabt, und bin nicht müde geworden? O meine teuren Freunde, wenn ihr das sagen könnt, so ist's mehr, als ich vermag. Oft war ich drauf und dran, in des HErrn Arbeit zu ermatten, und ob ich schon glaube, ihrer nicht überdrüssig geworden zu sein, so erfasste mich doch zuweilen ein Verlangen, meiner Arbeit Ende zu sehen, und vom Dienste Gottes wegzugehen, bevor ich mein Tagewerk vollendet hatte, gleichwie ein Tagelöhner harret, dass seine Arbeit aus sei (Hiob 7,2). Ich fürchte, wir haben nicht so viel Geduld, so viel Arbeit, noch so viel guter Werke, dass solches auch von uns möchte gesagt werden.

➤ Aber es steht etwas im Text, wovor mir bange ist, dass es auf uns insgesamt passen möchte: „Aber ich habe wider dich, dass du deine erste Liebe, verlassen hast.“ ist vielleicht ein Prediger unter dieser Versammlung. Hat man je einen Prediger seine eigene Grabrede halten hören? Welche Anstrengung müsste es wohl gekostet haben, zu fühlen, dass er zum Tode verurteilt sei, und gegen sich selbst zu predigen und sich zu verdammen? Hier stehe ich nicht gerade in dieser Lage, aber doch in einer ähnlichen. Ich fühle, dass ich mich heute in meiner eigenen Predigt selbst mit verurteilen muss; und es war mein ernstliches Gebet, ehe ich diese Kanzel betrat, dass ich furchtlos meine Pflicht erfüllen und aufrichtig mit meinem eigenen Herzen umgehen und also predigen möchte, dass ich mich als den Hauptschuldner erkenne, und jedes von euch in seinem Teil sich gleicherweise schuldig fühle, jedoch ihr nicht so sehr wie ich. Ich flehe zu Gott, dem heiligen Geist, er wolle durch seine erneuernde Macht das Wort wirken lassen, nicht nur an euren Herzen, sondern auch an meinem, auf dass ich zur ersten Liebe zurückkomme, und ihr mit mir.

1. nun lasset uns fragen, worin unsre erste Liebe Bestand?
2. wie wir sie verloren? Und
3. wollen wir der Ermahnung Gehör geben, wie wir sie wieder erlangen sollen.

1.

Was war unsre erste Liebe?

O schauen wir rückwärts – bei vielen unter uns ist's noch nicht so lange her. Wir sind nur Neulinge in Gottes Wegen, und bei keinem von euch wird's schon so lange sein, dass ihr nicht noch zurückrechnen könntet. Und wenn ihr wahre Christen seid, so waren es damals so glückselige Tage, dass euer Gedächtnis sie nie verlieren wird, und darum wird's euch nicht schwer, jenen Glanzpunkt eurer Lebensgeschichte wieder aufzufinden.

➤ Ach, welch eine Liebe hatte ich zu meinem Heiland in der ersten Zeit meiner Sündenvergebung. Ich denke daran. Ihr alle denkt daran, ich darf's wohl sagen, wie der HErr euch zum ersten Mal erschien, am Kreuze blutend, und zu euren Seelen gleichsam sprach: „Ich bin deine Erlösung; ich tilge deine Übertretungen wie eine Wolke, und deine Sünden wie einen Nebel“ (Jes. 44,22). O glücklich sel'ge Stunde! Wie hatte ich ihn so lieb! Weit über alle Liebe, nur dies eine ausgenommen, war die Liebe, die ich damals für Ihn empfand. Wäre vor dem Eingang des Ortes, wo er mir begegnete, ein flammender Scheiterhaufen aufgerichtet gewesen, so wäre ich freiwillig, ohne Fesseln, darauf gestanden, und hätte mit Freuden hingegeben Fleisch und Blut und Bein, dass sie zu Asche versengen sollen zu einem Zeugnis meiner Liebe zu ihm. Hätte er damals von mir verlangt, ich solle alle meine Habe den Armen geben, so hätte ich alles hingegeben, und hätte mich unendlich reich geschätzt, dass ich mich um seines Namens willen hätte zum Bettler machen dürfen. Hätte er mir damals befohlen, mitten unter seinen Feinden zu predigen, so würde ich gesprochen haben:

„Die Liebe bricht durch Stahl und Stein,
Sie fasst die Allmacht in sich ein;
Wer will sie übermeistern?
Wer sich an ihr alleine hält,
Der trotzet kühn der ganzen Welt,
Samt allen Höllegeistern.“

Ich hätte damals das Wort Rutherfords wahr machen können, als er einst im Kerker zu Aberdeen, voll von der Liebe Christi, sprach: „O mein Herr, wäre auch ein breites Todestal zwischen dir und mir, und ich könnte nicht anders zu dir gelangen, als wenn ich sein Feuermeer durchwanderte, so wollte ich mich nicht zweimal bedenken, sondern wollte mich unverzüglich hineinstürzen, ob ich dich gewinnen und in deine Arme flüchten und dich mein nennen möchte.“

➤ Diese erste Liebe haben wir – ich fürchte nur zu sehr, dass wir's gestehen müssen – gewissermaßen wieder verloren. Prüfen wir also ernstlich, ob wir noch in derselben stehen. Als wir anfangen, den Heiland zu lieben, wie ernst meinten wir's da! Nicht eines war in der Bibel, was uns nicht köstlich dünkte; nicht eines seiner Worte gab's,

wovon wir nicht dachten, es sei wie feines Gold und köstlicher denn Silber. Nie standen des Gotteshauses Pforten offen, ohne dass man uns dort traf; zu welcher Tageszeit auch eine Gebetsstunde gehalten ward, so waren wir dabei. Manche warfen uns vor, wir seien allzu ungeduldig, wir möchten des Guten fast zu viel tun und Gesundheit und Leben gefährden – wir aber achteten alles nicht. „Tue dir kein Leides,“ flüsterte man uns in's Ohr; aber wir hätten damals alles dran gegeben. Warum sind jetzt so viele, denen der Weg zum Gotteshaus so weit vorkommt, dass die Entfernung sie manchmal zurückhält? Sie hätten doch im Anfang ihrer Bekehrung den doppelten Weg nie gescheut. Warum finden so viele aus Überladung an Arbeit nicht mehr Zeit zum Besuch der Gebetsversammlung, und gleich nach eurer Erweckung fehltet ihr doch nie in der Gemeinschaft der Heiligen? Das Verlassen der ersten Liebe macht's, dass ihr die Ruhe des Leibes dem Heil eurer Seelen vorzieht. Zu Jungen und Alten, die der Gemeinde des Herrn sich anschlossen, habe ich gesagt: „Habt ihr euch schon für einen Kirchensitz gemeldet?“ „Nein.“ „Ja, was gedenkt ihr aber zu tun? Habt ihr wenigstens dafür gesorgt, dass ihr einen guten Stehplatz bekommt?“ „O nein, ich konnte nicht; aber es machte mir auch nichts, eine oder zwei Stunden unter dem großen Haufen vor der Türe zu warten. Ich gehe lieber schon um fünf Uhr hin, damit ich sicher Platz bekomme. Manchmal freilich komme ich doch nicht hinein, aber auch dann freue ich mich, dass ich wenigstens mein Möglichstes versuche.“ „Wohl,“ erwiderte ich, „aber ihr wohnt anderthalb Stunden entfernt, und täglich zweimal herkommen und wieder heimgehen, das könnt ihr nicht.“ O doch, das kann ich schon; ich erfahre den Segen des Sonntags in so reichem Maße, und fühle mich so selig in der Gegenwart des Herrn.“ Damals musste ich über die guten Seelen lächeln; ich begriff sie, aber ich fand es nicht für notwendig, sie zu warnen – und jetzt ist ihre Liebe ziemlich abgekühlt. Jene erste Liebe hat nicht halb so lang Bestand, als wir gerne möchten. Manche sind hier, die mir Recht geben müssen; ihr besitzt jene überschwängliche, jene brennende, oder wie die Welt wohl denken mag, jene lächerliche Liebe nicht, die eben am Ende doch am meisten gesucht und gepflegt werden sollte. Nein, in dieser Beziehung habt ihr die erste Liebe verlassen. Und o, wie waret ihr so gehorsam. Wenn ihr ein Gebot kanntet – das war schon genug, ihr erfülltet es. Aber jetzt sehet ihr wohl ein Gebot, aber dort lockt euch ein Gewinn, und ihr liebäugelt mit dem Gewinn und erwählt die Versuchung, statt einem unbefleckten Gehorsam Christi nachzujagen.

➤ Und o, wie waret ihr einst so selig in den Wegen Gottes. Eure Liebe machte euch so überglücklich, dass ihr hättet mögen den ganzen Tag jauchzen und singen; jetzt aber hat eure Gottesliebe den Glanz verloren und das Gold ist matt geworden; ihr wisst, dass, ihr oft ohne rechte Freudigkeit zum Tische des Herrn naht. Es gab eine Zeit, wo euch alles Bittere süß schien; wenn ihr nur Gottes Wort hören konntet, so war es euch köstlich. Nun könnt ihr euch über den Prediger beklagen. Ach, freilich hat der Prediger viele Fehler; aber darum handelt sich's nicht, sondern darum, ob nicht in euch selber eine größere Veränderung vor sich gegangen sei als in ihm. Viele sind hier, sie sagen: „Ich höre den Herrn so und so nicht mehr so gern wie früher“ – wenn ihre eigenen Ohren daran Schuld sind. Ach, liebe Brüder, wenn wir Christum lieb haben und in der ersten Liebe stehen, da ist's zum Erstaunen, wie wenig es braucht, damit ein Prediger uns befriedige. Ja, ich gestehe es, ich hörte einmal einen armen, ungebildeten Methodisten-Reiseprediger das Wort Gottes verkündigen, und ich hätte vor Freuden jauchzen und springen können, so lang ich ihm zuhörte, und doch brachte er keinen neuen Gedanken, keinen gewählten Ausdruck, kein Bild, dessen ich mich noch erinnern könnte; aber er erzählte von dem Herrn Jesus; und auch die allbekanntesten Sätze, die er brachte, kamen meinem hungrigen Geiste vor wie die köstlichste Speise. Und ich muss bekennen, und vielleicht müsst ihr dasselbe sagen, dass ich schon Predigten gehört habe, aus denen ich

vieles hätte lernen können, aber ich richtete nur auf die Vortragsweise und auf die Feinheit der Sprache. Während ich in und mit der Predigt hätte der Gemeinschaft mit meinem Heilande pflegen können, bin ich statt dessen mit meinen Gedanken umhergeschweift bis an das Ende der Erde. Und was war der Grund? Ich habe meine erste Liebe verlassen.

➤ Noch eins: Als mir noch in der ersten Liebe standen, was hätten wir da für Christum nicht alles getan? Und wie wenig tun wir jetzt? Wenn wir zurückblicken auf manches, was wir als junge, unbekehrte Christen taten, so kommt es uns fast abenteuerlich und märchenhaft vor. erinnert euch, wie ihr vielleicht einen einzigen Taler in der Tasche hattet; da trafet ihr mit einem armen unbekanntem Kind Gottes zusammen, und gabet ihn gleich her, wenn's schon alles war, was ihr besaßet. Es machte euch nichts, ihn wegzugeben; das Einzige tat euch leid, dass ihr nicht mehr besaßet, denn ihr hättet alles weggeschenkt. Oder ihr erinnertet euch, dass für das Reich Gottes etwas erforderlich war. O! da hätten wir alles weggeben können, da wir noch in der ersten Liebe standen. Wenn in einem zwei Stunden weit entfernten Ort eine Abendversammlung gehalten werden sollte, und wir dem Stundenhalter mit unsrer Begleitung bei finstrer Nacht angenehm sein konnten, so fehlten wir gewiss nicht. Gab's eine Sonntagsschule in frühester Morgenstunde, so waren wir früh munter, um ja nicht zu spät zu kommen. Unerhörte Anstrengungen wurden uns damals leicht und zur Lust, und wir sehen mit Erstaunen und Verwunderung darauf zurück. Warum vermögen wir jetzt solches nicht mehr? Ihr wisst, es gibt Leute, die immer von dem zehren, was sie einst gewesen sind. Ich rede jetzt ganz offen. Es ist ein Bruder hier in dieser Versammlung, der's zu Herzen nehmen kann; ich hoffe, er tut's auch. Vor noch nicht sehr vielen Jahren sagte er zu mir auf meine Frage, ob er nicht auch etwas tun wolle: „Ich habe das Meinige schon getan; ich habe Jahre lang immer meinen regelmäßigen Beitrag gegeben; mein Beitrag war so und so viel.“ Ach, möge der Herr ihn und uns alle frei machen von dem, dass wir immer auf das „Habe getan“ pochen! Es tut's nicht, dass wir sagen, wir haben etwas getan. Setzt einen Augenblick voraus, das Wort Gottes würde sprechen: „Ich bin umhergegangen, ich will stille stehen.“ Das Meer sage: „Ich habe die Wogen meiner Ebbe und Flut fortgewälzt, dem Monde nach, siehe, schon viele Jahre her; ich will nun ruhen.“ Die Sonne sage: „Ich habe geschienen, und bin aus- und untergegangen Tag für Tag, Jahrtausende lang; ich habe dessen genug vollbracht, um mir einen guten Namen zu machen; ich will nun aufhören;“ der Mond hülle sich in die dunkeln Schleier dichter Finsternis und sage: „Ich habe nun viele Nächte erleuchtet und manchem milden Wanderer in öder Heide den Pfad gezeigt; ich will meine Lampe auslöschen und nun ewig dunkel bleiben.“ Brüder, wenn ihr und ich zu arbeiten aufhören, dann soll's auch unsres Lebens Ende sein. Gott hat nicht die Absicht, dass wir ein mäßiges Leben sollen leben. Aber beachtet wohl, wenn wir unsre ersten Werke verlassen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass wir die erste Liebe verlassen haben; das ist sicher. Wenn keine Kraft mehr vorhanden ist, wenn Leib und Seele matt sind beim Ende unserer Christenarbeit, dann gibt es nur eine Antwort auf die Frage eines aufrichtigen Gewissens nach dem Grunde solcher Schwachheit: „Du hast deine erste Liebe verlassen, und darum bist du von deinen ersten Werken gewichen.“ Ach! wir waren alle gar zu schnell bereit mit unsern Ausflüchten und Entschuldigungen. Mancher Prediger hat sich schon lange von seinem Amte zurückgezogen, ehe er es nötig gehabt hätte. Er hat eine reiche Frau genommen. Ein anderer hat sich was Ordentliches erspart, und kann nun aus den Zinsen leben. Wieder ein anderer wurde matt in der Arbeit für Gottes Sache, sonst hätte er gesprochen:

„Den Leib leg ich mit meinem Amte nieder,
Mit meiner Arbeit hört mein Atem auf.“

Und nun soll ein jeder Anwesende, der einst an einer Sonntagsschule mitarbeitete und wegblieb, der christliche Schriften verbreitete und es aufgab, der in einem göttlichen Amte stand und nun müßig ist, jeder von diesen soll heute vor dem Richterstuhl seines Gewissens stehen und sagen, ob er nicht schuldig sei der Anklage, die ich wider ihn erhebe, dass er seine erste Liebe verlassen hat!

➤ Ich darf nicht anstehen, auch noch zu sagen, dass sich dies so gut im einsamen Kämmerlein zeigt wie im täglichen Verkehr; denn wenn die erste Liebe verloren ist, dann fehlt's an jener Gebetsfülle, die wir haben sollten. Ich gedenke des Tages, da ich in die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde aufgenommen ward. Schon um drei Uhr Morgens war ich auf. Bis um sechs Uhr rang ich im Gebet mit Gott. Dann musste ich beinahe drei Stunden weit gehen; ich machte mich auf und wanderte dem Ziel meiner Sehnsucht entgegen. O, wie war damals mein Herz so selig im Gebet. Damals nahm mich meine Berufsarbeit von fünf Uhr Morgens bis Nachts um zehn Uhr so völlig in Anspruch, dass mir unter Tages auch kein einziger Augenblick zu stiller Sammlung übrig blieb; aber da stand ich schon früh um vier Uhr auf und schüttete mein Herz im Gebet aus; und dennoch fühle ich mich in jetziger Zeit gar matt und fühle wohl, dass ich nicht so früh aufstehen könnte zum Gebet; damals war's nicht so, als ich noch in der ersten Liebe stand. Mochte es auch kosten, was es wollte, mir fehlte es damals nie an Zeit dazu. Fand ich sie nicht am frühen Morgen, so fand ich sie spät in der Nacht. Es nötigte mich, Zeit zum Gebet mit Gott zu nehmen; und welch ein Beten war's! Ich durfte damals nicht darüber seufzen, dass ich nicht beten konnte; aus inbrünstiger Liebe nahte ich in lieblich kühner Freiheit zum Throne Gottes. Wenn aber die erste Liebe schwindet, so fangen wir an zu meinen, zehn Minuten seien eigentlich genug zum Beten, statt einer Stunde, und wir lesen vor Beginn unsres Tageswerkes nur noch ein oder zwei Verse, während wir sonst ein Kapitel lasen, und nie in's Getreibe der Weltgeschäfte gingen, ohne uns mit dem Mark und Fett geistlicher Opfer gestärkt zu haben. Freilich, die Geschäfte haben sich so sehr gehäuft, dass wir, wenn wir heim kommen, die höchste Zeit haben, zu Bette zu gehen; zum Beten haben wir nicht Zeit. Und beim Mittagessen hatten wir sonst ein wenig Zeit zur innern Sammlung; mit dem ist's vorbei. Und am Sonntag war's sonst unsre Gewohnheit, nach dem Besuch des Gotteshauses uns in unsrem Gott auch daheim noch zu erquicken und auch nur fünf Minuten lang vor dem Essen das Gehörte im Herzen zu bewegen; das ist auch dahin und zerronnen. Und euer etliche, die hier gegenwärtig sind, pflegten beim Nachhausekommen die Stille zu suchen, um zu beten; eure Frauen haben's ausgebracht; die Diakonen haben's von ihnen vernommen, wenn sie bei euch Besuche machten und die Hausmutter fragten: „Wie geht's eurem Mann?“ „O!“ antwortete sie, „er ist ein gottesfürchtiger Mann; er kann nicht zum Abendessen heimkommen, ohne dass er in die Kammer hinausgeht in die Stille. Ich weiß, was er dann tut – er betet. Und wenn er dann zu Tische sitzt, so sagt er oft: Marie, 's ist mir heute was Unangenehmes begegnet, wir wollen doch ein paar Augenblicke mit einander beten.“ Und mancher von euch konnte ungebetet keinen Schritt aus dem Hause tun; ihr hinget so sehr am Gebet, dass es euch nie zuviel war. Wie steht's aber nun? Ihr habt tiefere Erkenntnis gewonnen; ihr habt mehr Erfahrungen gemacht; ihr seid vielleicht geistlich reicher geworden. In mancher Hinsicht seid ihr weiser geworden; aber gern würdet ihr all' das wieder hingeben, wenn ihr wieder zurück könntet zu, jenen

„Selig sel'gen Augenblicken,
Die euch beim Rückblick noch entzücken.“

Ach, was gä"bet ihr darum, wenn ihr

„Die öde Leere könntet füllen,
Die alles Wissen nicht kann stillen.“

welche aber nichts anderes als jene eure erste Liebe zu befriedigen vermag.

2.

Und nun, meine Teuren, **wo haben wir unsre erste Liebe verlassen**, wenn wir heute nicht mehr in derselben stehen? Das wolle sich ein jedes jetzt beantworten, oder vielmehr, ich will's für euch alle tun.

➤ Haben nicht etliche von euch ihre erste Liebe in der Welt verlassen und verloren? Ihr hattet sonst ein kleines Geschäft, das euch nicht viel Unruhe machte; doch lebtet ihr davon und konntet etwas wenigens zurücklegen. Aber siehe, euer Geschäft nahm einen neuen Aufschwung; ihr vergrößertet es, und es trägt reichlichere Zinsen. Ist's nicht wunderbar, dass mit dem Wachstum eures Reichtums und mit der Ausbreitung eures Geschäfts eure Liebe um so ärmer ward und zusammenschumpfte?

O, meine teuren Freunde, es ist etwas Ernstes um das Reichwerden. Von allen Versuchungen, welchen die Kinder Gottes ausgesetzt sind, ist dies die schlimmste, weil es eine Versuchung ist, welche sie nicht fürchten, und weil sie gerade deshalb um so gefährlicher wird. Wenn einer auf die Wanderschaft geht, so pflegt er einen Stock mitzunehmen, damit er sich darauf stützen kann; denkt nun, er sei ein Geizhals und sage: „Ich möchte gern hundert solcher Stöcke haben;“ was würde ihn denn das am Ende nützen; er hätte nur eine Last mitzuschleppen, welche seine Schritte hemmt, statt ihn zu fördern. Aber es kommt mir fast vor, als gebe es viele Christen, die einst vor Gott wandelten, als sie wöchentlich mit fünf Talern sich behelfen mussten; jetzt würden, sie wohl gerne ihre Jahreseinkünfte mit Freuden dahingehen, wenn sie dafür jene Freude, jenen Seelenfrieden, jenen kindlichen Zugang zu Gott haben könnten, die sie einst in ihrer Dürftigkeit hatten. Ach, wie gar manches in der Welt ist so gar verderblich für den Menschen. Ich frage mit ganzem Ernst, hob ein Mensch sich nicht manchmal besinnen und sagen sollte: „Halt, hier wäre gute Gelegenheit, dein Geschäft zu erweitern; aber es würde meine ganze Zeit in Anspruch nehmen, und ich müsste meine bestimmte Stunde, die ich dem Gebet gewidmet habe, dafür aufopfern; ich will die Sache unterlassen; ich habe doch genug, und drum, lass fahren dahin! Lieber will ich Geschäfte für den Himmel machen, als Geschäfte für diese Welt.“

➤ Und dann: Meint ihr nicht, dass vielleicht manches von euch seine erste Liebe verlassen hat, weil es zu viel mit Weltlichgesinnten umging? Da ihr noch in der ersten Liebe stundet, da sagte euch nur die Gesellschaft der Kinder Gottes zu; jetzt aber habt ihr junge Leute an der Hand, mit denen ihr euch unterhaltet, die viel mehr Leichtfertigkeit im Kopf und im Herzen haben, als wahre Frömmigkeit. Einst sammelten sich die Gottesfürchtigen um euren Herd, jetzt aber wohnt ihr in Hütten der

„Ungebundenheit,“ wo ihr kaum was anderes hört als lose Reden. Aber, teure Freunde, wer glühende Kohlen in seinem Busen trägt, muss brennen; und wer mit Bösen umgeht, trägt Schaden davon. Darum trachtet nach gottseligen Freunden, auf dass ihr in der ersten Liebe bleibet.

➤ Aber noch ein anderer Gesichtspunkt. Habt ihr nicht vielleicht vergessen, wie viel ihr dem Heiland schuldig seid? Eines, das fühle ich aus eigener Erfahrung, muss ich gar oft wieder tun, nämlich zurückgehen auf meinen ersten Standpunkt und sprechen:

„Ich bin der Sünder größter,
Doch Jesus starb für mich.“

Wir reden gar zu gern von unsrer Erwählung; wir wissen, dass wir geheiligt sind, wir freuen uns über unsere Berufung, wir streben nach der Heiligung; und wir vergessen die Abgrundhöhle, aus welcher wir erlöst sind. Ach, mein teurer Bruder, bedenke doch, dass du auch jetzt ja nichts anderes bist, als ein aus Gnaden selig gewordener Sünder; bedenke, was aus dir geworden wäre, wenn sich der Herr nicht deiner erbarmt hätte. Und wahrlich, wenn, du stets dich zurückwendest zu den Anfangsgründen und zum großen Grund- und Eckstein, dem Kreuz Christi, so wirst du auch wieder zur ersten Liebe zurückgeführt.

➤ Und meinst du nicht auch, dass du deine erste Liebe verlassen hast, weil du den Umgang mit deinem Heiland außer Acht ließest? Nun, o Prediger, predige aufrichtig, und predige vor allem dir selbst. War nicht manchmal die Versuchung vorhanden, Großes für Christum zu tun, nicht aber, dich viel mit deinem Herrn Jesus abzugeben? Das ist, ich fühle es, eine meiner Unterlassungssünden. Wenn man etwas für Christum wirken kann, so ziehe ich unwillkürlich das tätige Wirken dem stillen Genuss seiner Gegenwart vor. Vielleicht helfen manche unter euch an einer Sonntagsschule mit, die sich wohl besser um das eigene Seelenheil bemühten, indem sie jene Stunde dem Umgang mit Christo widmeten. Vielleicht auch gebraucht ihr der Gnadenmittel so oft, dass euch keine Zeit mehr bleibt, im Stillen zu prüfen, welchen Gewinn ihr aus diesen Gnadenmitteln zieht. Es sprach einmal einer: „Wenn alle zwölf Apostel in einer Stadt predigten, und wir sie hören dürften, wenn wir aber dadurch von unsrem Gebetskämmerlein abgezogen würden, so wäre uns besser, wir hätten nie auch nur ihre Namen gehört, denn dass wir hingegangen wären, ihre Rede zu vernehmen.“ Wir können Christum nicht recht lieben, wenn wir nicht in seiner Nähe bleiben. Die Liebe zu Christo hängt ab von unsrer Gemeinschaft im nahen Umgang mit ihm. Es verhält sich gerade so wie mit den Planeten und der Sonne. Warum sind einige Planeten so kalt? Warum ist ihr Lauf so träge? Nur weil sie der Sonne so ferne stehen; versetzt sie in solche Nähe wie Merkur, so werden sie in feurige Wallung geraten und in raschem Flug die Sonne umkreisen. So, Geliebte, wenn wir Christo nahe sind, so können wir nicht anders, wir müssen ihn lieben; ein Herz, das bei Jesu ist, muss seiner Liebe voll sein. Wenn wir aber Tage und Wochen und Monate dahinleben, ohne persönlichen Umgang, ohne wahre Gemeinschaft mit ihm, wie können wir, ihm entfremdet, Liebe fühlen? Er muss ein Freund sein, und wir müssen uns ganz zu ihm halten, wie er sich ja auch ganz zu uns hält – inniger als ein Bruder; sonst werden wir nie zur ersten Liebe wieder kommen.

Tausend andere Gründe könnte ich noch anführen, aber ich überlasse es einem jeden, sein Herz zu erforschen und zu erfahren, warum ihr eure erste Liebe verlassen habt.

3.

Aber jetzt, teure Freunde, schenkt mir einen Augenblick eure ganze Aufmerksamkeit, wenn ich euch nun ernstlich flehe und beschwöre, **darnach zu trachten, dass ihr wieder eure erste Liebe gewinnt.** Soll ich euch sagen, warum?

➤ Lieber Bruder, wenn du gleich ein Kind Gottes bist, hast aber deine erste Liebe verlassen, so steht dir irgend etwas Schweres bevor. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Offb. 3,19), spricht der Herr; und gewiss züchtigt er dich, wenn du sündigst. Nicht wahr, ihr seid heute so ruhig? O, fürchtet doch diese Ruhe, sie verkündet euch Gewittersturm. Die Sünde ist der Vorläufer der Stürme: leset David's Geschichte. In seinem Leben war David trotz aller Stürme und Verfolgungen, selbst auf den Felsen der Gemen (1. Sam. 24,3) und in den Höhlen der Wüste Engedi der glücklichste Mensch, bis er seine erste Liebe verließ; und von dem Tage an, da sein lüsternes Auge auf Bathseba's Gestalt haftete, bis an's Ende ging er mit zerschlagenen Gebeinen kummervoll dem Grabe entgegen. Es war nur eine lange Kette von Züchtigungen; hüte dich, dass es dir nicht auch also ergehe. „Ja,“ sprichst du, „aber ich werde nicht Sünde tun wie David.“ Lieber Bruder, das kannst du nicht sagen. Hast du deine erste Liebe verlassen, was hält's dann noch aus, dass du nicht auch deine erste Reinheit verlierst? Liebe und Reinheit gehen Hand in Hand. Wer liebt, ist rein; wer da wenig liebt, wird erfahren, dass seine Reinheit schwindet, bis dass er endlich besudelt und befleckt ist. Ich möchte euch, teure Freunde, nicht gern in Kummer und Trübsal wissen; ich weine mit den Weinenden. Wenn eines eurer Kinder krank ist, und ich höre davon, so kann ich aufrichtig sagen, ich fühle etwas als wie ein Vater gegen eure Kinder, und wie ein Vater gegen euch. Seid ihr von Leiden und Trübsal heimgesucht, und ich weiß etwas davon, so wünsche ich sehnlich, mit euch zu fühlen, und eure Sorgen vor den Thron der Gnade zu bringen. O, ich wünsche nicht, dass mein himmlischer Vater seine Zuchtrute gegen euch ausstrecke; aber er wird's tun, wenn ihr abfallet von der ersten Liebe. So gewiss er ein Vater ist, so gewiss wird er euch seine Zuchtrute fühlen lassen, wenn eure Liebe erkaltet. Bastarde können der Rute entschlüpfen. Wenn ihr nur knechtisch-geborene Bekenner seid, so mögt ihr unangefochten eurer Wege gehen; aber ein wahrhaft aus Gott geborenes Kind muss es empfinden, wenn seine Liebe abnimmt.

➤ Aber es ist noch etwas anderes, meine Teuren, wenn wir unsre erste Liebe verlassen: Was wird die Welt von uns denken, wenn wir unsre erste Liebe verlassen? Ich muss das erwähnen, nicht um unsres Namens willen, sondern um Gottes teuren Namens willen. Ach, was wird die Welt von uns sagen! Es gab eine Zeit, und noch ist sie nicht vorüber, wo die Menschen auf diese Gemeinde der Kinder Gottes hinwiesen und sprachen: „Hier ist eine herrliche Oase inmitten einer Wüste, ein glänzendes Licht inmitten der Finsternis.“ Unsre Gebets-Versammlungen waren wirkliche Betversammlungen; unsre Versammlungen waren so andächtig, als zahlreich. Ach, wie begierig achtetet ihr auf jedes Wort; wie funkelten eure Augen von lebendigem Feuer, wenn der Name Christi genannt wurde! Wie aber, wenn's nach kurzer Zeit heißen wird: „Ach, diese Gemeinschaft ist so schläfrig wie jede andere; schauet sie an, wenn ihr Prediger spricht, wie sie unter dem Schall seiner Worte schlafen können; es scheint nicht,

als ob die Wahrheit sie sehr ergreife. Schaut diese an, sie sind so kalt und träg und gleichgültig wie andere; man nannte sie sonst das tapferste Volk der Erde, denn sie waren allezeit fertig, ihres Herrn Namen und ihres Gottes Wahrheit zu verteidigen, und darum gewannen sie sich jenen Namen; nun aber könnt ihr vor ihren Ohren fluchen und schwören, und sie werden euch kaum scheel drum ansehen. Wie lebte einst dies Volk für Gott und sein Haus, und war immer in seinen Versammlungen; schauet auf ihre Gebetsversammlungen; die waren einst so zahlreich wie ihre Sonntagsgottesdienste; nun sind sie alle zusammengeschmolzen.“ „Ach,“ spricht die Welt, „gerade, wie ich’s voraussagte; es war eben weiter nichts, als ein Strohfeuer, ein wenig geistliche Aufregung, und jetzt ist’s zu Ende damit.“ Und der Spötter spricht: „Aha! so hat’s kommen müssen, so hat’s kommen müssen!“ Erst gestern las ich eine Nachricht, wie ich meine Beliebtheit beim Volke verloren hätte; es hieß darin, unser Gotteshaus stehe beinahe leer, niemand käme mehr; und das ergötzte mich außerordentlich. „Gut,“ sagte ich, „wenn’s dahin kommt, so soll’s mich wenig Tränen und Seufzer kosten; wenn’s aber heißt, die Gemeinde hat ihren Eifer und ihre erste Liebe verlassen, so ist das genug, um jedem rechtschaffenen Seelsorger das Herz zu brechen.“ Die Spreu mag hinfahren; wenn nur der Weizen bleibt, so sind wir getröstet. Wenn auch, die im Vorhof Gottesdienst tun, zu dienen aufhören, was tut’s? sie sollen nur gehen; aber ach, wenn ihr Kreuzeskämpfer am Tage des Kampfes die Fersen wendet, wo soll ich dann mein Haupt verbergen? wie soll ich den großen Namen meines Herrn und Gottes verkündigen, wie die Ehre seines Evangeliums verteidigen? Es ist unser Stolz und unsre Freude, dass die uralte Lehre in unsern Tagen auf’s Neue an’s Licht gezogen ward, und dass die von Calvin gepredigte Wahrheit, die von Paulus bezeugte Wahrheit, die von unserm Heiland verkündigte Wahrheit noch immer mächtig ist, selig zu machen, und an Gewalt bei weitem alle leeren Philosophien und neu gedrechselten gottesleugnerischen Systeme alter und neuer Zeit überstrahlt. Was aber wird der Ungläubige sagen, wenn er sieht, wie alles vorbei ist? „Ach,“ wird er sagen, „diese veraltete, von dem Fanatismus eines jungen Toren wieder aufgewärmte Lehre hat die Leute ein wenig aufgerüttelt; aber es fehlte ihr Mark und Gehalt, und es ist alles wieder verflogen!“ Wollt ihr unsern Herrn und Meister also verunehren, ihr Kinder des himmlischen Königs? Ich beschwöre euch, tut nicht also – sondern trachtet darnach, dass ihr eure erste Liebe als ein reiches Geschenk des heiligen Geistes wieder gewinnt.

Und nun noch einmal, teure Freunde, es ist ein Gedanke, der einen jeden von uns auf’s Höchste anspornen sollte: Wir haben unsre erste Liebe verlassen. Möge nie in unsern Herzen die Frage aufkommen: War ich denn auch je einmal ein Kind Gottes? Ach, mein Gott, muss ich mir denn diese Frage vorlegen? Ja, ich will. Gibt’s, nicht viele, von welchen es heißt, sie verließen uns, weil sie nicht zu uns gehörten? Denn wenn sie von den Unsern gewesen wären, so würden sie mit uns fortgewandelt sein. Gibt’s nicht solche, deren Güte ist wie eine frühe Wolke und wie der Morgentau? – Ist’s nicht etwa mit mir also der Fall gewesen? Ich rede in euer aller Namen. Legt euch die Frage vor: Habe ich nicht von der und der Predigt einen Eindruck empfangen und war dieser Eindruck etwa bloß fleischlicher Art, eine flüchtige Erregung? Habe ich nicht vielleicht bloß gemeint, Reue zu empfinden, und keine wirkliche Reue gefühlt? Habe ich mir nicht etwa eingebildet, Grund zu einer Hoffnung zu haben, zu welcher ich doch kein Recht hatte? Und ich hatte nie den liebenden Glauben, der mich mit dem Lamm Gottes vereinigt. Und habe ich vielleicht mir bloß vorgespiegelt, ich hätte Liebe zu Christo, und hatte sie nie; denn wäre ich wirklich je in der Liebe gestanden, so könnte ich nicht sein, was ich jetzt geworden bin. Siehe, wie bin ich so tief gefallen? ach, dass ich doch nicht so tief falle, bis dass mein Ende die Verdammnis sei, und der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht. Viele sind von einem erhabenen Bekenntnis hinabgesunken in die Tiefen des Verderbens; und

kann dies nicht auch mir widerfahren? Kann es nicht an mir wahr werden, dass ich bin wie ein Irrstern, welchem die schwärzeste Finsternis bestimmt ist? Habe ich nicht vielleicht am Himmel der Kirche eine kleine Weile herrlich gegläntzt, und bin am Ende dennoch eine jener fünf törichten Jungfrauen, die kein Öl im Gefäße mitnahmen für ihre Lampen; und nun geht mein Licht aus? Lasset mich bedenken, dass, wenn ich auf meinem Wege beharre, es mir nicht mehr möglich ist inne zu halten; und wenn's mit mir abwärts geht, ich unaufhaltsam in die Tiefe stürze. Und, o mein Gott, sollte ich noch ein zweites zurückwanken, – wer weiß, wohin's dann mit mir kommen mag? Vielleicht in irgend eine schwere Sünde. O Gott, behüte mich davor durch deine Gnade! Vielleicht kann ich ganz abfallen. Wenn ich ein Kind Gottes bin, so weiß ich, dass dies nicht geschehen kann. Aber dennoch, ist's nicht möglich, dass ich bloß meinte, ich sei ein Kind Gottes, und kann ich nicht so sehr zurückkommen, dass ich am Ende auch den bloßen Namen verliere, als ob ich lebe, weil ich immer tot war? Ach, wie furchtbar zu denken und in unsrer Gemeinde zu sehen, wie Glieder abfallen und tote Glieder werden! Wenn ich blutige Tränen könnte weinen, sie würden die Bewegung meines Gemüts noch nicht ausdrücken, die auch ihr mitempfinden solltet, wenn ihr bedenkt, wie unser etliche tote Schosse sind am lebendigen Weinstock. Unsre Gemeindeältesten erfahren, dass viel Ungesundes sich unter unsern Gemeindegliedern findet. Es betrübt mich der Gedanke, dass, weil wir nicht alle besuchen können, manche wieder abfallen. Einer spricht: „Ich tat mich zur Gemeinschaft, ja, aber ich war nie wahrhaft bekehrt. Ich bekannte mich als einen Bekehrten, aber ich war's nicht, und jetzt finde ich keinen Gefallen an göttlichen Dingen. Ich führe einen sittlichen Wandel, gehe zur Kirche, aber ich bin nicht bekehrt. Mein Name kann gestrichen werden, ich bin kein frommer Mensch.“ Andere sind unter euch, die vielleicht noch weiter gegangen sind – sind in Sünden gefallen, und doch mag's mir verborgen geblieben sein. Bei einer so ausgedehnten Gemeinde kommt mir nicht alles zu Ohren. O, ich beschwöre euch, ihr teuren Freunde, bei dem der da lebendig ist und tot war, lasset nicht Böses aufkommen über euer Gutes durch das Verlassen eurer ersten Liebe!

Sind vielleicht etliche unter euch, welche sich zu Christo bekennen, doch ihn nicht ihr eigen nennen? Ach, dann lasst euer Bekenntnis fahren, oder aber ergreift die Wahrheit und verrätet sie nicht. Geht nach Hause, ihr alle, und werft euch auf euer Angesicht vor Gott und bittet ihn, dass er euch erforsche und erfahre euer Herz, und euch prüfe, und erfahre, wie ihr's meinet, und sehe, ob ihr auf bösem Wege seid, und euch leite auf ewigem Wege (Ps. 139,23.24). Und wenn ihr bis dahin nur bekannt und nicht gekannt habt, so suchet den Herrn, weil er zu finden ist, und rufet ihn an, weil er nahe ist. Ihr seid alle gewarnt; euch ist ernstlich und feierlich gesagt, euch zu prüfen in Bälde. Und wenn Heuchler unter euch sind, so werde ich am großen Gerichtstage, ob mir sonst auch manches zur Last fällt, doch in einem rein sein: Ich bin nicht müde geworden, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen. Ich glaube nicht, dass ein Volk in der Welt schrecklichere Verdammnis empfangen wird als ihr, wenn euch das Urteil trifft; denn dies eine habe ich nicht verschwiegen: die große Sünde, zu bekennen, während das Herz unbekehrt ist. Nein, ich habe sogar eure Personen so genau geschildert, dass ich nicht hätte weiter gehen können, ohne euch geradezu mit Namen zu nennen. Und seid versichert, so Gottes Gnade bei mir bleibt, werde ich weder euch, noch mich auf der Kanzel verschonen, wenn ich irgend eine Sünde an einem von uns entdecke. Aber, o lasset uns strenge sein! Möge der Herr lieber diese Gemeinde zerstreuen, bis dass nur noch ein Zehntel übrig sei, als zugeben, dass ihr in's Hundertfache wachset, es sei denn, dass ihr zunehmet mit den Lebendigen auf Zion, und mit der heiligen Herde, die der Herr selbst verordnet hat und bewahret bis an's Ende. Darum wollen wir bitten, dass unsre erste

Liebe wieder erwache; und ich hoffe, viele werden die Liebe wieder zu erlangen trachten, die sie verlassen haben.

Auf euch aber, die ihr diese Liebe noch nie empfunden habt, wolle der Herr sie aufgehen lassen als einen lebendigen Odem! Um der Liebe Jesu Christi willen.

Amen

III.

Liebeszucht.

Offenbarung 3,19

Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.

Die Führung Gottes mit den Menschenkindern haben die Weisen dieser Welt, welche sich unterfangen wollten, dieselben zu begreifen, stets unbefriedigt gelassen. Ohne die göttliche Offenbarung bleibt das Verfahren Jehova's gegen seine Geschöpfe auf dieser Erde immer sehr dunkel und unerklärlich. Wer mag es begreifen, dass die Gottlosen gedeihen und strotzen in ihrer Macht? Der Gottlose blüht, wie ein Baum am Wasser; siehe, er breitet seine Wurzeln aus bis an den klaren Bach; Fehljahre kennet er nicht; seine Blätter verwelken nicht (vgl. Ps. 1) und seine Früchte fallen nicht ab zur Unzeit. Siehe, also sind die Gottlosen, denen es wohl ergeht auf Erden; sie werden gesättigt mit Reichtümern; sie häufen Geid auf wie Staub; sie hinterlassen das Ührige ihres Vermögens ihren Kindern; sie erwerben Feld an Feld und ziehen einen Acker zum andern (Jes. 5,8), und werden Fürsten auf Erden. Hinwiederum, siehe, wie die Frommen darniederliegen. Wie oft geht die Tugend einher, gekleidet in die dürftige Hülle der Armut! Wie oft muss der Frömmste Hunger leiden und Durst und Blöße! Wir haben Christen bei Betrachtung dieser Dinge, oft sagen hören: „Wahrlich, ich habe Gott umsonst gedient; es ist vergeblich, dass ich mich täglich gedemütigt habe, und habe meine Seele mit Fasten gequält; denn siehe, Gott hat mich niedergebeugt und hat den Sünder erhoben. Wie kommt das?“ Die heidnischen Weisen vermochten hierauf keine Antwort zu geben, und darum griffen sie zu dem Auskunftsmittel, den gordischen Knoten durchzuhauen. „Wir wissen nicht, wie das kommt,“ mochten sie sagen; darum zweifelten sie an der Sache selbst und leugneten sie. „Der Mensch dem es wohl gehet, ist von den Göttern geliebt; der aber, dem nichts gerät, ist dem Höchsten verhasst.“ Also sprachen die Heiden, und wussten es nicht besser. Jene besser erleuchteten Freunde Hiobs, die ihn in den Tagen seiner Trübsal trösteten, gingen kaum weiter; denn sie glaubten, dass alle, die Gott dienten, einer besondern Bewahrung genössen; Gott pflege ihren Wohlstand zu mehren und ihr Glück zu fördern: während sie in Hiobs Leiden nach ihren Begriffen einen gewissen Beweis seiner Heuchelei erblickten, um deretwillen Gott seinen Leuchter hinweggestoßen und sein Licht in Finsternis verkehrt hätte. Und ach! sogar Christen sind diesem Irrtum verfallen. Sie sind imstande, zu glauben, dass, wenn Gott einen Menschen erhebt, etwas Vorzügliches an ihm sein müsse; wenn er aber züchtigt und heimsucht, so veranlasst sie dies zu der Meinung, das sei seines Zornes Offenbarung. Nun höret aus unser Textwort, und das Rätsel ist noch ungelöst; achtet auf die Worte, die Christus zu seinem Knechte Johannes spricht, und das Geheimnis ist noch nicht enthüllt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und tue Buße.“ (Vers 19.)

Denn diese Welt ist nicht der Ort der Strafe. Hin und wieder mögen außerordentliche Gerichte stattfinden; aber in der Regel straft Gott einen Menschen nicht völlig in dieser Zeit für seine Sünden. Er gestattet den Gottlosen, in ihrer Gottlosigkeit dahinzuwandeln; er lässt ihnen die Zügel schießen; er lässt sie ungehindert in ihren Leidenschaften und Begierden sich wälzen; Gewissensbisse mögen wohl damit verbunden sein, aber sie sind eher eine bloße Mahnung, denn eine Strafe. Und auf der andern Seite wirft er die Christen darnieder; über die Frömmsten verhängt er die schwersten Heimsuchungen; vielleicht lässt er mehr Trübsalwellen über das Leben der geheiligten Christen dahinströmen, als über das Herz irgend eines andern Sterblichen. Darum müssen wir bedenken, dass diese Welt nicht der Ort der Strafe ist; Strafe und Lohn haben wir erst in der zukünftigen zu erwarten; und wir müssen gläubig bekennen, dass der einzige Grund, warum Gott die Seinen betrübt, der ist:

„Ich züchtige dich voll Lieb', dein Gold zu läutern,
Dich endlich zu verklären in mein Bild.“

Ich will nun heute zu zeigen suchen,

1. was Gott an seinen Kindern rügt,
2. warum er sie züchtigt, und
3. was unser Trost sei, wenn wir unter den Strafen und Züchtigungen unseres Gottes seufzen.

Das muss unser Trost sein, dass man uns auch dann noch lieb hat. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“

1.

Was rügt Gott an den Christen?

Der neunte Artikel der englischen Kirche sagt, dass „der Mensch von seiner ursprünglichen Gerechtigkeit tief gefallen und von Natur geneigt ist zum Bösen, so dass das Fleisch allezeit gelüstet wider den Geist“ (Gal. 5,17); weshalb das Fleisch in jedem Menschen, der in diese Welt geboren wird, Gottes Zorn und Verdammnis auf sich ladet. Und diese Verderbnis der Menschennatur bleibet auch in denen, die da wiedergeboren sind; darum die sündliche Begierde – auf griechisch genannt *phronema sarkos*, welches von etlichen verdeutscht wird List, von etlichen Lustreiz, von etlichen Neigung, von etlichen Begierde des Fleisches – dem Gesetz Gottes nicht untertan ist. Und obgleich nun nichts Verdammliches ist an denen (Röm. 8,1), die da glauben und getauft sind (Mark. 16,16), so bekennet doch der Apostel, dass des Herzens Lust und Begehrt von Natur sündlich ist (vgl. Röm. 1,24). Und weil auch in den Wiedergeborenen das Böse noch vorhanden bleibt, so ist's nötig, dass dieses Böse im Zaum gehalten werde. Ja, und wenn dies Zügeln der Begierden nicht genügt, so muss Gott noch zu strengem Maßregeln greifen; und wenn seine Rüge nichts hilft, so greift er zur Züchtigung. „Ich strafe und züchtige.“

1.1 Darum hat Gott Mittel der Züchtigung zuvor versehen, und Mittel die Seinen zu strafen.

➤ Manchmal straft Gott die Seinen durch seine Diener. Die Prediger des Evangeliums sind nicht immer Verkündiger des Trostes. Derselbe Geist, welcher der Tröster ist, hält der Welt auch die Sünde vor und die Gerechtigkeit und das Gericht; und derselbe Diener des Worts, der ein Bote Gottes ist an unsere Seelen, indem er liebliche Worte voller Süßigkeit darbringt, ist manchmal eine Rute Gottes, der Stab in der Hand des Allmächtigen, womit er uns über unsern Übertretungen zerschmeißt. Und ach, meine Geliebten, wie oft waren uns Schläge zgedacht, die uns nicht trafen? Des Predigers Worte waren vielleicht sehr eindringlich und wurden mit Ernst und Eifer gesprochen und passten auf uns; aber siehe, wir verschlossen ihnen unser Ohr und bezogen sie auf unserer Mitbrüder einen, statt auf uns. Ich habe mich oft verwundern müssen ob meinen Predigten. Ich hatte gemeint, eines meiner hervorragendsten Gemeindeglieder auf's Korn gefasst zu haben. Ich hatte mancherlei Sünden bei ihm bemerkt, und als Christi treuer Seelenhirte habe ich mich nicht gescheut, seinen Zustand auf der Kanzel zu schildern, damit er eine wohlverdiente Zurechtweisung empfinde; aber wenn ich nachher mit solchen zu sprechen kam, musste ich mich verwundern, wie sie mir für meine Predigt dankten in der Meinung, ich hätte einen andern Bruder der Gemeinde im Auge gehabt, während ich's doch ganz nur auf sie selber abgesehen, und nach meiner Meinung sie so genau geschildert und alle Einzelheiten so gründlich erörtert hatte, dass es notwendig bei ihnen hätte verfangen sollen. Aber ach, meine teuren Freunde, ihr wisst, wie oft wir unter dem Schall des Wortes Gottes sitzen, und so selten denken wir daran, wie sehr es uns angeht, besonders wenn wir ein Amt in der Gemeinde verwalten. O, meine Freunde, wenn wir mehr auf die Strafworte Gottes hörten, wenn wir mehr auf sein Wort achteten, das uns jeden Sonntag vorgehalten wird, so könnte uns manche Züchtigung erspart werden, denn wir werden erst dann gerügt, wenn wir die Zurechtweisung verachten; und verwerfen wir auch die Rüge, so kommt dann die Züchtigung über uns.

➤ Wiederum straft Gott manchmal seine Kinder im Gewissen, ohne irgend welche sichtbare Mittel. Ihr, die ihr zum Volke Gottes gehört, werdet bekennen müssen, dass es Zeiten gibt, wo auch ohne irgend eine äußere Veranlassung euch eure Sünden schwer auf's Herz fallen; eure Seele ist niedergebeugt und euer Geist ist schwer geängstet. Gott der heilige Geist selbst untersucht eure Sünden; er durchsucht Jerusalem mit Leuchten (Zeph. 1,12); er straft euch um deswillen so, weil ihr euch dem Wehen des Geistes entzogen habt. Schauet um euch her, nichts ist da, was euren Geist gedämpft hätte. Die Euren sind nicht krank: euer Geschäft blüht; euer Leib ist wohl auf; warum nun diese Niedergeschlagenheit des Geistes? Ihr seid euch gerade jetzt vielleicht keiner groben Verstäudigung bewusst; dennoch dauert diese düstre Schwermut fort, und endlich entdeckt ihr, dass ihr in einer Sünde lebtet, die ihr nicht gekannt hattet, – in irgend einer verborgenen und unerkannten Sünde, und darum hatte euch Gott das freudige Bewusstsein seiner Erlösung entzogen, bis dass ihr euer Herz erforschtet und entdecktet, worin das Übel verborgen lag. Wir haben große Ursache zum Dank gegen Gott, dass er manchmal auf solche Weise uns straft, ehe er uns züchtigt.

➤ Zu andern Zeiten ist die Strafe keine unmittelbare. Wie oft habe ich Vorwürfe gemacht, die nie in meiner Absicht lagen. Aber Gott leitete die Umstände zum Besten. Seid ihr noch nie von einem Kinde beschämt worden? Der unschuldige kleine Schwäher äußerte ganz unbewusst und unbefangen etwas, was euch durch's Herz schnitt und euch eure Sünde offenbarte. Vielleicht ginget ihr über die Straße, und ihr hörtet einen Menschen fluchen; und da fuhr euch der Gedanke durch den Sinn: „Wie wenig tätig bin

ich für das Seelenheil derer, die Gott ferne stehen!“ Und so ward der bloße Anblick der Sünde euch zur Anklage der Nachlässigkeit, und das bloße Hören des Bösen gebrauchte Gott als ein Mittel, um euch ein anderes Übel aufzudecken. Ach! dass wir unsre Augen offen hielten, so wäre kein Rind auf der Weide und kein Vogel auf dem Baum, der nicht manchmal die Stimme der Zurechtweisung in uns wach rief. Es ist kein Stern am nächtlichen Himmel, noch ein Lichtstrahl am Tage, der nicht auch hineinleuchten könnte auf das verborgene Übel in unserem Herzen, und unsern inwendigen Menschen zurechtzuweisen vermöchte, wenn wir nur aufmerksam wären auf die sanfte Stimme der Erinnerung Jehova's. Ihr wisst, wie unser Heiland uns lehrte, vom Kleinen zu lernen. Er sprach: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen“ (Matth. 6,28); „seheth die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht“ (Matth. 6,26). So ließ er die Lilien und Raben zu seinen Jüngern reden, um ihre Unzufriedenheit zu strafen. Die Erde ist voller Mahnzeichen: wir bedürfen nur Ohren, zu hören. Wenn aber all' diese Erinnerungszeichen nichts nützen, so greift Gott zum Verweis. Er schilt nicht immer; wenn aber seine Erinnerungen nichts nützen, dann ergreift er die Rute und braucht sie. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie Gott die Zuchtrute braucht. Meine lieben Brüder, ihr habt sie schon alle fühlen müssen. Manchmal hat er euch selbst gezüchtigt, manchmal an den Euren, oft an eurem Eigentum, oft an euren Aussichten. Er hat euch geschlagen in eurem nächsten und teuersten Freunde; oder, schlimmer noch, er hat euch vielleicht einen „Pfahl in's Fleisch“ gegeben. „Satan's Engel, der euch mit Fäusten schlägt.“ Aber ihr alle begreift, wenn ihr vom Leben eines Christen etwas verstehtet, was die Zuchtrute, der Hirtenstab und der Gnadenbund sei, und was es heißt, von Gott auf den rechten Pfad gewiesen werden durch sein strafendes Wort.

1.2 Und nun möchte ich euch in wenigen Worten noch nachweisen, was Gott an uns rügt.

➤ Sehr oft sucht Gott eine übertriebene Liebe heim. Es ist recht, wenn wir unsre Angehörigen lieb haben – es ist unrecht, wenn wir sie mehr lieben als Gott. Vielleicht seid ihr heute dieser Sünde schuldig. Jedenfalls, Geliebte, dürfen gar viele von uns sich darüber prüfen. Haben wir nicht etwa einen Liebling – vielleicht ein liebes Weib, vielleicht unser verjüngtes Ebenbild – der uns teurer ist als unser Leben? Habe ich nie von einem Menschen gehört, dessen Leben ganz in dem Leben seines Kindes aufgeht? – von einer Mutter, deren ganze Seele an der Seele ihres Säuglings hängt? – von einem Weibe, von einem Manne, dem der Verlust seines Lebensgefährten das eigene Leben kosten würde? Ach, es sind viele unter uns, die einer ungehörigen Liebe gegen ihre Angehörigen sich schuldig machen. Merket wohl, dafür wird uns Gott finden. Er sucht uns heim; zuweilen durch ein Strafwort seines Dieners; wenn das nicht hilft, so lässt er Seuche und Krankheit kommen über eben die, an denen das Herz zu sehr hängt, und wenn uns das nicht zurechtbringt, und wir nicht fleißig sind zur Buße, so züchtigt er uns: Die Krankheit wird gar zum Tode sein. Die Seuche bricht mit schrecklicher Macht hervor, und der Gegenstand unsrer abgöttischen Liebe wird dahingerafft und eine Speise der Würmer. Noch nie hat Gott einen Götzen neben sich geduldet, sondern hat ihn vertilgt von seinem Ort. „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott“ (2. Mose 20,5); und wenn wir jemand, der noch so gut und vorzüglich sei und noch so sehr unsre ganze Liebe verdiente, auf Gottes Thron setzen, so ruft Gott sein: „Weg mit ihm!“ und wir müssen viele Tränen vergießen; hätten wir aber nicht so gehandelt, so hätte uns Gott unser Kleinod bewahrt, und wir hätten uns seiner um so mehr gefreut, ohne seinen Verlust beklagen zu müssen.

➤ Aber es gibt andere Menschen, die sind von niedrigerer Gesinnung. Man kann am Ende es noch übersehen, wenn einer auf Weib, Kind oder Freund zu viel Wesens macht, ob's schon vor Gottes Augen ein schweres Unrecht ist; aber ach! es gibt solche, die zu stumpfsinnig sind, um Fleisch und Blut zu lieben; sie hängen ihr Herz an Kot, an bloßen Erdenkot, an gelbes Gold. Darauf geht ihr ganzes Dichten und Trachten. Ihre Börse, von der sie reden, träumen, ist geschwellt von Gold; kommen wir aber um irgend eine kleine Gabe zu wohltätigen und christlichen Zwecken an sie, so tun sie, als ob's gar nicht so wäre. „O,“ sagte einst ein Mensch zu mir: „Wenn ich bei Ihnen einen Beitrag unterzeichnen soll, so brauchen sie nur mein Herz dafür zu gewinnen, so werden sie auch meinen Geldbeutel haben.“ „O ja,“ erwiderte ich, „daran zweifle ich gar nicht, denn ich glaube, wo ihr Beutel ist, da ist auch Ihr Herz.“ Und wie viele nennen sich Christen, die den Reichtum zu ihrem Gott machen; ihre Güter, ihre Häuser, ihr Aufwand, ihre Warenlager, ihre dickleibigen Hauptbücher, ihre vielen Schreiber, ihr ausgedehntes Geschäft; oder, wenn das nicht, ihr Einkommen, ihre Gülten und Gelder an Zinsen, mit denen sie sich zur Ruhe zu setzen gedenken. Das sind ihre Götzen und Abgötter; und solche kommen in unsre Versammlung, und die Welt findet kein Unrecht an ihnen. Es sind kluge Leute. Ihr kennet manchen solchen; es sind gar ehrbare Leute, stehen in hohen Ehren und Ämtern und haben großen Verstand; aber eins fehlt ihnen, dass die Liebe zum Geld, die eine Wurzel alles Übels ist, an ihrem Herzen nagt – und sie können's nicht ab sein. Jedermann ist solches offenbar, ob sie es schon selber nicht sehen. „Geiz, welcher ist Abgötterei“ (Kol. 3,5), herrscht mannigfaltig in der Kirche des lebendigen Gottes. Sehet und merket, darüber will euch Gott strafen. Welcher den Mammon liebt unter dem Volke Gottes, soll zuerst darob zurechtgewiesen werden, wie er jetzt durch mich ermahnt wird; und wird diese Ermahnung nicht angenommen, dann soll er gezüchtigt werden. Vielleicht vergeht euer Geld, wie die Schneeflocken vergehen im Sonnenstrahl; oder wenn es euch bleibt, so wird's heißen: „Euer Gold und Silber ist verrostet; euer Reichtum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig geworden“ (Jak. 5,3.2). Oder aber der Herr wird ihre Seelen dürftig und elend machen, und machen, dass sie mit Schande in die Grube hinunterfahren und mit geringem Trost im Herzen, weil sie ihr Gold mehr geliebt haben denn ihren Gott, und den irdischen Reichtum höher geachtet denn den himmlischen. Vor dem bewahre uns der Herr, sonst wird er uns züchtigen.

➤ Aber dies; ist nicht der einzige Sinn: wir sind alle einer andern Sünde unterworfen, welche Gott über alles hasst. Es ist die Sünde des Stolzes. Wenn es uns der Herr ein wenig gut gehen lässt, so blähen wir uns auf, dass wir kaum wissen, wie wir uns gebärden wollen, wie vor Zeiten Jeschurun, von welchem es heißt: „Da aber Jeschurun fett ward, schlug er aus“ (5. Mose 32,15). Wir brauchen nur uns ein wenig der völligen Glaubenszuversicht zu erfreuen, so ist sogleich das Selbstvertrauen mit der Einflüsterung bereit: „Dieser erquickende Gnadenstand wird dich all' dein Lebtage nicht verlassen;“ und nicht nur diese Einflüsterung, sondern noch eine ärgere Verführung berückt dich: „Du hast nun nicht mehr die Leitung des heiligen Geistes nötig. Siehe, was für ein tüchtiger Mensch du nun geworden bist. Du bist einer der Angesehensten in des Herrn Augen, du bist wie Simson; du darfst die Pforten der Hölle stürmen und wirst nicht erzittern. Du brauchst nicht mehr zu seufzen und zu schreien: Herr, sei mir gnädig und barmherzig!“ Oder die Sache nimmt eine etwas andere Wendung. Er verleiht uns zeitliches Glück, und dann sagen wir im Vorwitz: „Mein Berg stehet fest; ich werde nimmermehr wanken“ (Ps. 30,7.8). Wir kommen mit armen Heiligen zusammen und fangen an, uns über sie zu erheben, als ob wir etwas wären, sie aber nichts. Wir finden schwer Heimgesuchte; wir haben kein Mitleid mit ihnen; wir sind stumm und stumpf gegen sie, wenn wir mit ihnen über ihre Trübsale zu sprechen kommen: ja wir können sogar unartig

und grausam gegen sie sein. Wir begegnen etwa Schwermütigen und Tiefbetrübten; wir haben unsre eigene vergangene Trübsal vergessen, und weil sie nicht so fest und zuversichtlich wandeln wie wir, so eilen wir unsre Wege voraus und schauen dann zurück, und sehen uns nach ihnen um, und nennen sie Schleicher und sagen, sie seien träg und lässig. O, sehet zu, noch nie hat je ein Heiliger sich über seine schönen Federn stolz aufzublähen begonnen, dem sie der Herr nicht nach und nach alle ausgerupft hätte. Nie hat je ein Engel in seinem Herzen Stolz genährt, der seine Flügel nicht verloren hätte und hinabgestürzt wäre zur Gehenna, wie Satan und seine gefallenen Engel; und nie wird es einen Heiligen geben, der Selbstzufriedenheit in sich aufkommen lässt, welchem der Herr nicht seine Herrlichkeit rauben und seine Ehre in den Kot treten wird, bis dass er ihn wieder zu dem Hilferuf treibt: „Herr sei mir gnädig, der ich weniger bin als der Geringste unter allen Heiligen und Sündigen, als der Vornehmste unter den Sündern.“

➤ Eine andere Sünde, die der Herr straft, ist Trägheit. Nun, das brauche ich euch nicht vor die Augen zu malen. Wie viele unter euch sind nicht die unvergleichlichsten Beispiele der Trägheit, die man nur finden kann? Ich meine nicht in Beziehung auf eure Geschäfte; denn ihr seid „nicht träge, wo es Fleiß gilt“ (Röm. 12,11); sondern in Sachen göttlicher Dinge und der ewigen Wahrheit; ja, ich wage die Behauptung, dass neun Zehntel nicht nur der Namenschristen, sondern der gläubigen Bekenner so voller Trägheit sind, als sie nur sein können. Nehmet nur alle religiösen Gemeinschaften ringsum, alle Gemeinschaften auf dem ganzen Erdboden, wie verkehrt sie auch seien, so werdet ihr in denselben weniger Trägheit treffen, als in der Kirche der lebendigen Glieder Christi. Es gibt ohne Zweifel viele Gesellschaften und Anstalten in der Welt, welche strengen Tadel verdienen, weil sie kein Auge haben für das, was ihrem Zwecke frommt; aber es kommt mir vor, die Gemeinde Gottes lasse sich darin am allermeisten zu Schulden kommen. Sie spricht, sie predige den Armen das Evangelium; tut sie das? Ja, hier und da; dann und wann nimmt sie einen kraftlosen Anlauf: aber wie viele gibt es, welche Zungen haben, zu reden, und Gaben, Gottes Wort zu verkündigen, – und sie lassen sich die stumme Ruhe wohl sein! Die Gemeinde Gottes bekennt, sie erziehe die Unwissenden, und in gewissem Maße tut sie das; viele von euch hätten heute etwas anderes zu tun, als hier zuzuhören: ihr solltet in der Sonntagsschule lehren, oder Kinder unterrichten und andre unterweisen zur Seligkeit. Ihr habt gerade jetzt keinen Prediger nötig; die Wahrheit habt ihr gelernt, und solltet sie nun auch andere lehren. Die Gemeinde Christi bekennt, dass sie immer noch ein Leuchter sei, welcher das Licht des Evangeliums hinausstrahlen soll in die Welt. Sie macht ein wenig Geschäfte in Mission; aber ach! wie wenig! wie wenig! wie wenig im Vergleich mit dem, was ihr Herr und Meister für sie selber tat; wie wenig gegen das, was der Herr Jesus von ihr fordert! Wir sind ein lässiges Geschlecht. Schaut ringsumher, wir sind so unnütze Knechte, als wir nur sein können; und wir haben's nötig, dass eine Zeit der Verfolgung über uns komme, die uns wieder etwas aufrüttelt, die uns ansporne zu Ernst und Eifer. Gott Lob, es ist schon jetzt nicht mehr so schlimm wie nur noch vor einem Jahre. Hoffen wir, dass die Kirche in ihrem Eifer wachse; denn sonst wird sie als Ganzes und jedes von uns als einzelnes Glied zurechtgewiesen; und so wir das nicht verstehen wollen, siehe, so ist die Züchtigung vor der Tür.

Ich kann nicht auch noch auf alle die andern Gründe eingehen, um welcher willen Gott uns strafen und züchtigen könnte. Genug, dass jede Sünde ihr besonderes Reis in Gottes Zuchtrute findet, das sie zu treffen imstande ist. Genug, dass in Gottes Hand Strafen für jede besondere Übertretung dräuen; und es ist merkwürdig, zu sehen, wie in der biblischen Geschichte fast jeder Heilige für seine Seele gezüchtigt ward dadurch, dass die Sünde auf sein eigenes Haupt zurückfiel. Erst war die Übertretung eine Lust, nachher

ist sie zum Wust geworden. „Ein loses Herz wird seiner Wege genießen“ (Spr. 14,14); und das ist die strengste Strafe, die es gibt.

2.

Gott straft und züchtigt.

Warum straft und züchtigt Gott? „Ja,“ spricht einer, „Gott straft seine Kinder, weil es seine Kinder sind; und er züchtigt sie auch, weil es seine Kinder sind.“ Gut, ich will jedoch nicht geradezu sagen, dass dies falsch sei; aber dass es nicht wahr sei, behaupte ich fest. Wenn jemand zu einem Vater, der sein Kind eben gezüchtigt hat, sagen würde: „Warum hast du dein Kind gezüchtigt?“ so würde er nicht antworten, weil ich sein Vater bin. In einem gewissen Sinne ist das richtig; doch würde er antworten: „Ich züchtige das Kind, weil es Unrecht tat, weil ich es damit bessern will, auf dass es nicht wieder sich verfehle.“

➤ Wenn also Gott seine Kinder züchtigt, so tut er's nicht gerade deshalb, weil er der Vater ist, sondern er tut es in weiser Absicht. Er hat noch einen andern Grund als nur seine väterliche Gewalt. Zugleich aber ist der Grund, warum Gott gerade seine Kinder züchtigt, und nicht etwa die andern, weil er ihr Vater ist. Wenn ihr heute auf eurem Heimwege ein Dutzend Knaben anträfet, die Steine werfen und Fensterscheiben zertrümmern, so würdet ihr sie alle schelten; und wenn einer von ihnen einen rechten Schlag um die Ohren erhielte, so wär's eben euer eigen Kind, und ihr würdet zu ihm sagen: „Was machst du da, Hänchen? was tust du hier?“ Ihr würdet euch wahrscheinlich nicht berechtigt fühlen, euch ebenso um die Übrigen zu kümmern – ihre eigenen Väter mögen nach ihnen sehen; weil ihr aber sein Vater seid, so möchtet ihr ihm gern einen Denkkettel geben. Ganz besondere Züchtigungen treffen die Kinder Gottes, weil sie eben seine Kinder sind; aber nicht um der Kindschaft willen straft er sie dann, sondern weil sie etwas Unrechtes getan haben. Wenn ihr nun die Zuchtrute empfindet, so haltet euch diese Wahrheit vor Augen. Hast du wenig göttlichen Trost? Drückt dich irgend etwas Geheimes? Wirst du in deinem Beruf gezüchtigt? dann bedenke, worin du dich versündigt hast. Bist du geistig niedergeschlagen? dann prüfe, welche Übertretungen dir solches zugezogen haben. Bedenke, dass es übel lautet, wenn du sprichst: „Er züchtigt mich, weil ich sein Kind bin;“ das Rechte ist, dass du sprichst: „Ich bin sein Kind; und wenn er mich nun züchtigt, so hat er seinen guten Grund dazu.“ Nun, was für einen Grund? Ich will dir darauf helfen.

➤ Manchmal züchtigt und betrübt uns Gott, um uns vor Sünde zu bewahren. Er siehet den Keim der bösen Lust in unsern Herzen; er sieht, dass dieser kleine Stachel anfängt, die Sünde zu wecken, darum kommt er und vernichtet ihn auf einmal – erstickt die Sünde im Keim. Ach, wir können gar nicht sagen, von wie großer und vieler Schuld Christen durch Heimsuchung schon erlöst worden sind. Wir rennen dem Verderben zu; da kommt plötzlich eine dunkle Erscheinung der Trübsal und legt sich quer über den Weg, und wir fliehen erschreckt in großer Angst zurück. Wir fragen: Warum diese Trübsal? Ach! Wenn wir die Gefahr kenneten, welcher wir entgegeneilten, so würden wir nur sagen: „Herr, Herr, ich danke dir, dass du mich durch diese schwere Heimsuchung von einer Sünde errettet hast, die viel ärger und unendlich gefährlicher für mich gewesen wäre.“

➤ Zu andern Zeiten züchtigt uns Gott für Sünden, welche wir schon begangen haben. Wir haben sie vielleicht vergessen, aber Gott nicht. Ja manchmal verstreichen Jahre zwischen einer Sünde und ihrer Züchtigung. Die Sünden unsrer Jugend können im grauen Alter an uns gezüchtigt werden? Übertretungen, die ihr euch vor zwanzig Jahren liebet zu Schulden kommen, können euch Alten heute noch die Gebeine zerschlagen. Gott züchtigt wohl seine Kinder, aber zuweilen legt er die Rute lange bei Seite. Vielleicht wäre der Zeitpunkt nicht geeignet; sie sind nicht stark genug, um's zu ertragen: dann legt er die Zuchtrute hin und spricht: So gewiss er mein Kind ist, soll er mir dafür herhalten, ob ich's jetzt schon verschiebe, auf dass ich ihn zuletzt von seiner Sünde frei und ihn mir ähnlich mache. Aber sehet, ihr Kinder Gottes, in all' diesen Züchtigungen liegt keine Strafe. Wenn euch Gott züchtigt, so straft er euch nicht wie ein Richter, sondern er züchtigt als ein Vater. Wenn er die Rute gibt mit vielen Streichen und Schlägen, so ist auch nicht der leiseste Zorngedanke in seinem Herzen, nicht ein Blick des Missfallens in seinem Auge; er meint es ganz nur zu eurem Besten; seine schwersten Schläge sind eben so sichere Zeichen seiner Liebe wie seine süßesten Liebkosungen. Ihn treibt kein andrer Beweggrund als euer Wohl und seine Verherrlichung. Darum seid gutes Muts, weil dies der Grund ist. Aber sorget, dass ihr dem Gebot nachkommet: „So sei nun fleißig, und tue Buße.“

Beim Lesen eines alten christlichen Schriftstellers begegnete mir letzthin ein sehr liebliches Bild. Er sagt: „Der volle Wind, der ein Schiff geradezu vorwärts treibt, ist für dasselbe nicht so günstig wie der Seitenwind. Es ist merkwürdig,“ sagt er, „dass, wenn der Wind ein Schiff gerade in der Richtung seines Kurses nach dem Hafen trifft, es nicht so gut einlaufen kann, wie wenn der Wind es quer von der Seite trifft.“ Und er erklärt es so: „Die Seeleute sagen, wenn der Wind das Schiff genau in der Richtung seines Laufes fasst, so vermag er nur die hintersten Segel zu füllen, weil die vordern von diesen verdeckt werden. Wenn er aber von der Seite kommt, so kann er auf alle Segel ungehindert und mit voller Kraft wirken.“ „O,“ fügt der alte Gottesmann hinzu, „es kommt nichts dem Seitenwind gleich, der die Kinder Gottes gen Himmel treibt. Der gerade Wind schwellet nur ein paar Segel; das heißt, er füllt ihre Freude, füllt ihre Wonne; aber,“ sagt er, „der Seitenwind schwellt alle: die Vorsicht, den Gebetstrieb, jedes Vermögen des geistlichen Menschen; und so fliegt das Schiff aufwärts, dem himmlischen Hafen zu.“ In dieser Absicht sendet uns Gott Trübsal, um uns zu züchtigen ob unsern Übertretungen und Sünden.

3.

Und was ist nun **unser Trost, wenn Gott uns straft und züchtigt?**

❶ Unser großer Trost ist das, dass er uns dennoch liebt. Ach! Was ist der Glaube doch für ein köstlich Ding, wenn wir imstande sind, unserm Gott zu vertrauen; und wie leicht ist es dann, alle Trübsal zu ertragen und zu überwinden! Höre den armen Alten in seiner Dachkammer, der nichts als eine trockene Brotrinde und einen Becher kalten Wassers hat. Krankheit hat ihn Jahre lang in diesen engen Raum gebannt. Er ist zu arm, um einen Wärter bezahlen zu können. Eine Stundenlöhnerin kommt Morgens und Abends, um nachzusehen; und so sitzt er da, in der tiefsten Armut. Und ihr denkt vielleicht, er sitze und seufze. Nein, liebe Brüder; manchmal mag er wohl seufzen, wenn er so schwach ist; aber gewöhnlich lobt und dankt er und singt; und wenn der Stadtmissionar die knarrende Treppe jenes alten Hauses erklimmt, wo man keine menschlichen Wesen sollte wohnen lassen, und wenn er in jenes zerfallene, enge Oberstübchen eintritt, das eher einem

Schweinstalle, als einem menschlichen Aufenthalt gleich sieht, dann setzt er sich nieder auf die würmerzernagte Kiste, und wenn er, so gut es gehen mag, sich auf ihren rohen, unebenen Brettern zurechtgefunden hat, so fängt er mit dem Alten zu reden an, und findet ihn erfüllt von Seligkeit, „O, mein guter Herr!“ sagt er, „mein Gott ist recht liebevoll gegen mich.“ Er kann sich kaum vom Kissen erheben, und jedes Glied seines Leibes schmerzt ihn; aber er spricht: „Gelobt sei sein Name, er hat mich nicht verlassen. O, mein guter Herr, ich habe mehr Glück und Frieden in dieser Kammer gefunden und erfahren – und ich habe doch Jahre lang keinen Schritt vor die Türe setzen können (es ist das eine wirkliche und wahre Tatsache, was ich hier erzähle), ich habe hier mehr Glück erlebt, als sonst in meinem ganzen Leben. Meine Leiden sind groß, aber es währt nicht lang; bald werde ich heimgehen.“ Ja, und wäre er noch schwerer heimgesucht und hätte solchen köstlichen Trost in seinem Herzen, so würde er es doch mit Lächeln tragen und im Feuerofen singen. Nun, du Kind Gottes, so sollst auch du es machen. Bedenke, dass alles, was du zu dulden hast, aus der Liebe fließt. Es ist schwer für ein Kind, wenn's der Vater gezüchtigt hat, die Rute als ein Sinnbild der Liebe zu betrachten. Euern Kindern könnt ihr das nicht zumuten; wenn sie aber aufwachsen zu Männern und Frauen, wie danken sie euch dann! „O Vater,“ spricht der Sohn, „ich weiß nun, warum ich so oft gezüchtigt ward; ich hatte ein stolzes auffahrendes Herz; es wäre mein Untergang gewesen, wenn du es mir nicht mit der Rute ausgetrieben hättest. Nun danke ich dir von ganzem Herzen dafür, mein Vater.“

Gerade so sind wir, so lange wir hienieden wallen, nur Kindlein; wir können die Zuchtrute nicht loben; wenn wir aber alt werden und in unsre himmlischen Wohnungen einkommen, so werden wir auf die Zuchtrute des Bandes zurückblicken und sie besser achten, denn Aarons Stab, denn sie trägt Gnadenblüten. Wir werden zu ihr sagen: „Du bist der wunderbarste von allen meinen Schätzen. Herr, Herr, ich danke dir, dass du mich nicht unbetrübt gelassen hast, sonst wäre ich nie hingekommen, wo ich jetzt bin, und nie geworden, was ich bin, ein Kind Gottes im Paradies.“ „Ich habe diese Woche,“ sagt einer, „in meinem Geschäft einen so schweren Verlust erlitten, dass ich fürchte, es wird mich ganz aufreiben.“ Darin ist Liebe. „Ich komme heute hierher,“ sagt ein anderer, „und ließ zu Hause ein teures Kind als Leiche zurück; – ach, wie war es mir an's Herz gewachsen!“ Darin ist Liebe. Dieser Sarg und dieses Grab sind voller Liebe, und wenn nun euer Kind hinweggenommen ward, so ist das ein Schlag des göttlichen Liebesrats. „Ach!“ jammert ein anderer, „ich bin sehr schwer krank gewesen, und fühle jetzt, dass ich mich nicht hätte hinauswagen sollen; ich muss wieder heim und zu Bette gehen.“ O, aus deiner Trübsal macht er dir das rechte Ruhelager. Liebe ist in jedem Leiden, in jeden Nervenzucken; in jedem Schauer, der durch die Glieder fährt, ist Liebe. „Ach!“ sagt einer, „nicht ich selber, aber mein Liebling ist krank.“ Darin ist wiederum Liebe. Mag Gott auch tun, was er will, so kann er gegen die Seinen nicht lieblos handeln. O Herr! Du bist allmächtig: Du vermagst alles; aber Du kannst nicht lügen, und Du kannst gegen deine Auserwählten nicht lieblos sein. Nun, und wenn die Allmacht tausend Welten baute und füllte sie mit Gütern; die Allmacht kann Gebirge zu Staub zermalmen, und das Meer verbrennen, und den Himmel verzehren: aber die Allmacht kann nicht lieblos sein gegen einen Gläubigen. O! sei doch ganz versichert, lieber Christ, etwas Hartes, etwas Liebloses kann Gott gegen eines der Seinen unmöglich vollbringen. Er ist voll Liebe gegen dich, wenn er dich in den Kerker wirft, wie wenn er dich in den Palast führt; er ist gütig, wenn er Hunger und Mangel in deine Hütte sendet, wie wenn er deine Scheunen mit reichem Segen füllt. Es handelt sich einzig darum: Bist du sein Kind? Wenn dem also ist, so hat er dich liebevoll gestraft, und Liebe ist seine Züchtigung.

② Und nun noch eins. Ich wende mich von den Kindern Gottes jetzt an euch andern. O! meine teuren Zuhörer, etliche unter euch haben keinen Gott; ihr habt keinen Heiland, auf den ihr eure Trübsal werft. Ich sehe manche von euch in Trauerkleidern: ich muss annehmen, dass ihr irgend einen lieben Angehörigen verloren habt. O ihr, die ihr schwarz gekleidet seid, ist Gott euer Gott? Oder trauert ihr nun, ohne dass Gott die Tränen abwischt von euren Augen? Ich weiß, dass manche von euch gegenwärtig in ihren Geschäften schwere Erfahrungen durchmachen müssen. Könnt ihr eure Sorgen Jesu anvertrauen, oder müsst ihr alles allein tragen? – ohne Freund, ohne Hilfe? Manche Menschen sind schon wahnsinnig geworden, weil sie niemand hatten, dem sie ihren Kummer anvertrauen konnten; und wie viele andere sind zu noch Schlimmerem getrieben worden, weil die, denen sie vertrauten, sie hintergingen und verrieten. O du arme, trauernde Seele, hättest du ihm, wie du ja wohl gekonnt hättest, all' dein Weh und Ach anvertraut, er hätte dich nicht verhöhnt, und hätte dir's nicht wieder ausgebracht. O, ich erinnere mich noch wohl, wie ich einst als Knabe mein junges Herz in Kummer wiegte, da ich in der ersten Heilandsliebe stand. Ich war fern von Vater und Mutter und all' meinen Lieben, und meinte, das Herz wollte mir zerspringen: denn ich war an einer Schule, wo ich niemand hatte, der mir mit Mitleid und Teilnahme entgegengekommen wäre. Nun, da ging ich in mein Kämmerlein und erzählte meinem Heiland meine kleinen Leiden. Damals waren es für mich schwere Leiden, obgleich sie mir jetzt klein vorkommen. Und als ich sie auf den Knien Dem anvertraut hatte, der mich geliebt hat mit einer ewigen Liebe, o wie war das so unsäglich lieblich. Hätte ich sie jemand anders anvertraut, so hätte der's wieder weiter erzählt; aber er, mein geliebter Freund, er kennt meine Geheimnisse und erzählt sie nicht wieder weiter. Ach! wem dürft ihr euren Kummer anvertrauen, die ihr keinen Heiland habt? Und das Schlimmste dabei ist, dass euch noch größere Trübsale erwarten. Die Zeiten mögen jetzt schwer sein, aber einst werden sie noch schwerer sein – schwerer, wenn's zum Ende geht. Man sagt, es ist schwer zu leben, aber es ist sehr schwer, zu sterben. Wenn einer sterben muss und hat Jesum bei sich, auch dann ist das Sterben schwer; aber Sterben ohne Heiland! ach, teure Freunde, wollt ihr's darauf ankommen lassen? Wollt ihr dem König der Schrecken in's Angesicht schauen – und kein Heiland bei euch? Bedenke, dass du sterben musst, dass du bald sterben musst! Bald wird dein Sterbebett von erwartungsvollem Schweigen umgeben sein; kein Laut ertönt als die leisen Schläge der Uhr, die die rasche Flucht der Stunden messen. Der Arzt flüstert: „Stille!“ und erhebt den Finger und spricht in gedämpftem Tone: „Er wird nur noch wenige Minuten zu leben haben.“ Und Weib und Kinder, oder Vater und Mutter werden um euer Bett stehen und euch ansehen, wie auch ich einen ansah mit tief betrübtem Herzen. Sie schauen euch eine kleine Weile an, bis zuletzt der Todesausdruck über euer Angesicht zieht. „Er ist verschieden!“ wird's heißen, und die emporgehobene Hand sinkt schwer und leblos wieder auf's Bett nieder, und das Auge starrt in gläsernem, ausdruckslosem Glanz, und die Mutter wendet sich ab und sagt: „O mein Kind, ich könnte das alles noch tragen, wenn ich nur in deinem Ende noch hätte hoffen dürfen!“ Und wenn der Seelsorger hereintritt, die Familie zu trösten, so wird er den Vater fragen: „Glaubet ihr, dass euer Sohn Verlangen hatte nach dem Blute Jesu Christi?“ Da wird es dann heißen: „O, mein guter Herr, wir dürfen kein Urteil fällen, aber ich nahm nie so etwas an ihm wahr; ich hatte nie Grund zur Hoffnung; das ist mein größter Kummer.“ Hier, hier! Ich könnte ohne eine Träne jeden meiner Freunde, die glaubten, zu Grabe tragen, aber nie einen gottlosen Freund. Ach, was ist's doch etwas Schreckliches um den Gedanken, jemand zu haben, der mit Banden des Bluts mit uns verbunden ist, ihn tot zu wissen – und in der Hölle!

Wir reden gewöhnlich sehr behutsam über die Toten. Wir sagen: „Ja wir hoffen.“ Manchmal ist's eine große Lüge; denn wir wissen, dass wir gar nicht hoffen. Wir wünschen, es möchte so sein, aber wir können es nicht hoffen; wir nahmen nie etwas wahr, das uns eine genügende Hoffnung gegeben hätte. Aber wäre es nicht schrecklich, wenn wir aufrichtig genug wären, der furchtbaren Wahrheit in's Angesicht zu blicken, wenn der Gatte offen die Wahrheit bekennen würde und spräche: „Das war mein Weib; sie war gottlos, unbekümmert um ihr ewiges Heil. Ich weiß wenigstens, dass sie nie eine Silbe von Vergebung, Reue und Glauben äußerte; und wenn sie so starb – und ich habe leider Grund genug zu dieser Befürchtung – dann ist sie von Gott verworfen.“ Es wäre lieblos, das zu sagen; aber es ist nur aufrichtig von uns, wenn wir es wissen, dass wir der schrecklichen Wahrheit in's Gesicht schauen. Ach, liebe Mitmenschen und Brüder, o ihr, die ihr mit mir teilhaftig seid des ewigen Lebens! wir werden uns einst vor Gottes Thron wieder begegnen; aber ehe es dazu kommt, werden wir von einander getrennt und gehen unsre verschiedenen Wege hinab zu den düstern Ufern des Todesstroms. Mein Mitmensch, bist du vorbereitet darauf allein zu sterben? Ich frage dich abermals: bist du vorbereitet, aufzustehen zum Gericht am jüngsten Tage ohne einen Heiland? Willst du alles wagen und deinem Schöpfer entgegentreten, wenn er kommt, dich zu richten, ohne einen Fürsprecher, der dich vertritt? Bist du darauf vorbereitet, sein Urteil zu hören: „Gehet hin, ihr Verfluchten!“ Seid ihr bereit, den ewigen Zorn dessen zu ertragen, der einmal zerscheitert auf immer? O, wenn ihr euch in die Hölle betten wollt, wenn ihr bereit seid zur Verdammnis, wenn ihr verdammt sein wollt, dann lebet in Sünden und schwelget in euren Lüsten; – ihr werdet euren Wunsch erreichen. Wollt ihr aber das nicht; wollt ihr zum Himmel eingehen, und wollt ihr selig werden: „Bekehre dich, bekehre dich; warum wollt ihr sterben, o du Haus Israel?“ (Ezech. 33,11) Möge euch Gott, der heilige Geist, tüchtig machen, eure Sünde zu bereuen und zu glauben an Jesum: so werdet ihr euer Erbteil haben mit denen, die da geheiligt werden. So ihr aber weder Buße tut, noch glaubt, und also sterbet, so müsset ihr fliehen von seinem Angesicht und werdet in Ewigkeit nicht besitzen Leben und Freude und Frieden.

Davor bewahre uns der Herr, um Jesu willen!

Amen

IV.

Das königliche Priestertum der Heiligen.

Offenbarung 5,10

Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.

Musik tut Wunder.“ Ja, von der geistlichen Musik ist das gewiss wahr; denn ich habe etwas von ihrer Wunderkraft empfunden, da wir soeben das herrliche Lied sangen. Es liegt eine Gewalt in der Harmonie; eine bezaubernde Macht in der Melodie, welche die Seele entweder in Rührung zerschmelzt oder sie zu unaussprechlicher Freude emporhebt. Ich weiß nicht, wie es manchen Gemütern ergeht; vielleicht widerstehen sie dem Eindruck des Gesanges; aber ich vermag es nicht. Wenn ich die Heiligen Gottes höre in vollen Chören „das Lied Mosis“ (Offb. 15,3) singen, wenn ich höre, wie liebliche Laute ihren Lippen entströmen in feierlicher Bewegung des Rhythmus: dann fühle ich mich gehoben, und vergessend alles Irdischen um mich her, schwingt sich mein Geist himmelwärts. Wenn hier unten auf Erden schon der Lobgesang der Heiligen so lieblich tönt, wo doch so mancher Misston und so manche Sünde grell in die Harmonie einschneidet, wie überaus köstlich und lieblich muss es erst droben sein, wenn wir singen mit Cherubim und Seraphim. O, was für Lobgesänge müssen doch das sein, welche der Ewige auf seinem Thron unaufhörlich vernimmt! Welch himmlisches Lobgetöne mag es sein, das den Lippen reiner Unsterblicher entquillt, unbefleckt von Sünde, ungetrübt von Seufzern! Wo man nur Hymnen der Freude und Seligkeit vernimmt, in die kein Sorgen, noch Kummer, noch irdisches Grämen sich mischt. O, selige Sänger! wann werde ich eurer Schar einverleibt?

„Horch, wie sie loben um den Thron!“

Ich meinte manchmal, ich müsste es hören, wie sie singen um den Thron. Ich hörte im Geiste den mächtigen Strom des himmlischen Chorgesangs, wie er gleich gewaltigen Donnerposaunen vom Himmel herniederwogt, gleich dem Rauschen vieler Wasser; ich hörte jene volltönenden Saiten schwingen, welche die Harfner auf ihren Harfen vor dem Throne Gottes anschlagen. Ach, es war nur die Vorstellung meiner sehnsuchtsvollen Seele. Wir können's jetzt noch nicht hören; diese Ohren sind nicht geschaffen für solche Musik; diese Seelen könnten nicht in diesem Leibe verbleiben, wenn wir einmal den kräftigen Klang einer Engelsharfe hören sollten. Wir müssen uns gedulden, bis wir dort hinaufkommen. Alsdann werden wir, wie Silber, siebenmal gereinigt von der irdischen

Befleckung, und gewaschen in dem teuren Blut unsers Heilandes, und geheiligt durch den reinigenden Einfluss des heiligen Geistes

„Nein und vollkommen, wie die Sonne,
Entzückt, voll göttlich hoher Wonne,
Vor unsers Vaters Throne stehn.“

„Dann preisen wir mit lautem Schalle,
Dass Erd' und Himmel widerhalle,
Voll Jubel Gottes Gnad' und Huld.“

Unser lieber Johannes, der hoch begünstigte Apostel der Offenbarung, hat uns einen Ton aus dem himmlischen Lobgetöne hinterlassen; diesen Ton wollen wir anschlagen, und ihn wieder und immer wieder erklingen lassen. Ich will diese himmlische Stimmgabel nun anschlagen und euch einen der Grundtöne angeben. „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.“ Möge der große und gnadenreiche Geist, der allein die Finsternis zu erhellen vermag, nun auch meinen Verstand erleuchten, wenn ich jetzt versuche, kurz und bündig über dies Schriftwort zu reden. Es ist in demselben Dreierlei enthalten:

1. des Erlösers Tat: „Und hast uns gemacht“
2. der Heiligen Würden und Ehren: „unserm Gott zu Königen und Priestern;“ und
3. der Welt Zukunft: „und wir werden herrschen auf Erden.“

1.

Zuerst haben wir vor uns **des Erlösers Tun**. Die, welche vor dem Thron stehen, singen von dem Lamm – dem Löwen vom Stamme Juda, der das Buch nahm und seine Siegel auftat: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Im Himmel singt man nicht:

„Preis, Ehre, Ruhm und Macht
Werd' ewig uns gebracht.“

Im Himmel singt man nie das eigene Lob; man verherrlicht dort nicht die eigene Kraft; man spricht dort nicht vom eigenen Willen und von der eigenen Macht; sondern dort schreibt man die ganze Erlösung vom Anfang bis zur Vollendung ganz und gar Gott allein zu. Fraget sie, wie sie erlöst sind, und sie werden euch antworten: „Das Lamm hat uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind.“ Fraget sie, von wannen ihre Herrlichkeit stammt, so werden sie euch sagen: „Sie ist uns erworben vom sterbenden Lamm.“ Fraget sie, woher sie das Gold ihrer Harfen empfangen haben, so werden sie euch sagen: „Jesus hat's in den Tiefen der Todesangst und Todesbitterkeit gegraben.“ Forschet von ihnen, wer ihre Harfen besaitete, so werden sie euch belehren, dass Jesus jede Sehne seines Körpers nahm zu Harfensaiten. Fraget sie, wo sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben, so werden sie euch bezeugen:

„In jenem Born, mit Blut gefüllt,
Das aus des Lammes Herzen quillt.“

Viele auf Erden wissen nicht, wohin sie die Krone legen sollen; die im Himmel aber wissen es. Sie legen das Diadem auf das rechte Haupt; und sie singen fort und fort: „Er hat uns gemacht zu dem, was wir sind.“

Wohlan, Geliebte, würde dieser Ton uns nicht ansprechen? Denn „was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (1. Kor. 4,7) Wer hat uns vorgezogen? Heute weiß ich, dass ich gerechtfertigt bin; ich habe die völlige Versicherung, dass

„Die Handschrift ist zerrissen,
Die Zahlung ist vollbracht,
Er hat mich's lassen wissen,
Dass er mich frei gemacht.
Er, der versank im bitteren Tod,
Und der für meine Seele
Sein Blut zum Opfer bot.“

Im Buche des Gerichts steht keine einzige Sünde von mir: sie sind alle auf ewig ausgetilgt durch das Blut Jesu Christi, und quittiert mit seiner eigenen rechten Hand. Ich darf nichts fürchten; ich kann nicht verdammt werden. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott nicht, denn er hat gerecht gemacht (Röm. 8,33); Christus nicht, denn er ist gestorben (Vers 34). Wenn ich aber nun gerechtfertigt bin, wer hat's vollbracht? Ich sage: „Und hat gemacht alles, was ich um und um bin“ (Hiob 10,8). Die Rechtfertigung ist von Anfang bis zu Ende aus Gott. Die Erlösung ist aus dem Herrn allein.

Viele von euch sind geheiligt, aber ihr seid nicht vollkommen geheiligt, ihr seid nicht gänzlich gereinigt von der irdischen Schlacke; ihr habt noch ein anderes Gesetz in euren Gliedern, welches streitet wider das Gesetz in eurem Gemüte (Röm. 7,23); und ihr werdet dies Gesetz in euch haben, so lange ihr im Glauben wandelt; nie werdet ihr in eurer Heiligung vollkommen werden, bis ihr einmal hinauf kommt vor den Thron Gottes, wo diese Unvollkommenheit eures Wesens wird von euch genommen und euer fleischliches Verderben wird vernichtet werden. Aber dennoch, Geliebte, handelt sich's hier um einen inwendigen Grund; ihr wachset in der Gnade; ihr nehmet zu in der Heiligung. Ja, aber wer erwarb euch das Wachstum? Wer reinigte euch von dieser bösen Lust? Wer kaufte euch los von jenem Laster? Wer hieß euch absagen dem Treiben, in welches ihr verflochten waret? Könnet ihr nicht von Jesu sagen: „Er hat uns gemacht!“ Christus ist's, der alles das getan hat, und seinem Namen sei Ehre und Preis und Herrlichkeit und Macht.

Wir wollen einen Augenblick hierbei verweilen und sehen, in welchem Sinne Christus uns dazu gemacht hat. Wenn hat Christus die Seinen zu Königen und Priestern gemacht? Wie durfte gesagt werden: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht?“

❶ Vor allem hat er uns eingesetzt zu Priestern und Königen, da er den Bund der Gnade bekräftigte. In ferner, ferner Ewigkeit ward die Urkunde der Heiligen geschrieben von der Hand Gottes, und es bedurfte einer Unterschrift, um ihr Rechtskraft zu geben. Es war in diesem Bunde eine Bestimmung, dass der Mitler sollte in's Fleisch geboren werden, ein Leben voller Leiden und Entsaugungen führen und zuletzt einen

schmachvollen Tod erdulden; und es erforderte nur eine Unterschrift, die Unterschrift des Sohnes Gottes, um dieses Testament rechtsgültig, ewig und in allen Dingen fest und gewiss zu machen. Es ist mir, als sehe ich ihn; mein Geist zeigt mir den erhabenen Sohn, wie er die Feder ergreift. Siehe, wie seine Finger den Namen schreiben; und nun steht er, in unauslöschlicher Schrift: **„Der Sohn!“** O heilige Bestätigung der Urkunde; sie wird gestempelt und besiegelt mit dem Groß-Siegel unseres Vaters im Himmel. O herrliches Testament, das damals auf ewig bestätigt ward! Im Augenblick der Unterzeichnung dieses wunderbaren Vertrags begannen die Geister vor dem Throne, die Engel, ihr Loblied zu singen und sprachen von der ganzen Schar der von Ewigkeit her Erwählten: „Und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht;“ und hätte damals für einen Augenblick die ganze auserwählte Zahl in's Dasein erscheinen können, so hätten sie jubelnd ihre Hände gefaltet und gesungen: „Durch deine Unterschrift sind wir nun unserm Gott zu Königen und Priestern eingesetzt.“

② Aber dabei blieb er nicht stehen. Es bedurfte nicht bloß seiner Bestimmung zu dem Wortlaut dieses Testaments, sondern zur zuvor versehenen Zeit erfüllte er es alles – ja, bis zum letzten Jota und Titel. Jesus sprach: „Ich will nehmen den Kelch des Heils;“ und er nahm ihn, den Kelch der Erlösung. Bitter waren seine Tropfen; Galle lag auf seinem Grunde; es waren Schmerzen, Seufzer, Tränen in dem roten Trank; aber er nahm ihn ganz und trank ihn bis auf die Hefen, und trank den ganzen furchtbaren Kelch aus. Es war alles aus. Er trank den Kelch der Erlösung und aß das Brot der Leiden. Siehe ihn in Gethsemane den Kelch trinken, wo der Inhalt des Bechers sich mit seinem Blute mischte, und jeden Tropfen zu einem verzehrenden Gifte machte. Siehe, wie die feurigen Wallungen des Schmerzes seine Adern schwellen. Siehe, wie jeder Nerv vom Todeskampf geschnürt und gewürgt wird. Siehe seine schweißbedeckte Stirne; betrachte, wie eine Todesangst die andere verfolgt bis in die innersten Tiefen seiner Seele. Redet, ihr Verlorenen, und erzählt, was der Hölle Qualen bedeuten; und doch könnt ihr nicht ausreden die Leiden von Gethsemane. O, unsägliche Tiefe! Tief unten ein Abgrund, wohin unser Heiland sein Haupt beugte, da er sich hingab zwischen die beiden Mühlsteine der Rache des Vaters, und seine ganze Seele zu Staub zermalmt wurde! Ach! Dieser ringende Mensch-Gott – dieser leidende Mensch von Gethsemane! Weinet über ihn, ihr Heiligen, weinet über ihn! wenn ihr ihn sehet sich erheben vom Gebet im Garten und entgegenschreiten dem Fluchholz des Kreuzes; wenn ihr ihn hängen sehet an diesem Kreuz sechs lange Stunden in der sengenden Sonne, überwunden von seines Vaters über ihn ergehenden Zorn, wenn ihr seine Seite von erstarrten Blutströmen entstellt sehet, wenn ihr seinen Todesschrei hört: „Es ist vollbracht!“ und sehet seine Lippen dürr von der Fieberhitze der Wunden, mit nichts befeuchtet als mit einem Gemisch von Essig und Galle, – ach! dann werft euch nieder an seinem Kreuz, beugt euch in den Staub vor diesem Mann der Schmerzen und sprecht: „Du hast uns gemacht – Du hast uns gemacht zu allem, was wir sind um und um; ohne Dich können wir nichts sein.“ Das Kreuz Jesu ist der Grundstein der Herrlichkeit der Heiligen; Golgatha ist die Geburtsstätte für den Himmel; der Himmel ward geboren in Bethlehems Krippe; nur um der Leiden und Todeskämpfe Golgatha's willen ward uns Köstliches zu Teil. O, du Erlöseter! erblicke in jeder Gnade das Blut des Heilandes; schau auf dies Buch – es ist mit Blut besprengt; siehe auf dieses Bethaus – es ist geheiligt durch seine Leiden; siehe dein tägliches Brot an – es ist erkaufte mit seinem Zittern und Zagen. Jede Gnadengabe komme als ein bluterkaufte Schatz zu dir; achte sie hoch, weil sie von ihm kommt, und allezeit spricht: „Du hast mich zu dem gemacht, was ich bin.“

☉ Geliebte, unser Heiland Jesus Christus vollendete das große Werk, uns zu dem zu machen, was wir sind, in seiner Himmelfahrt. Wäre er nicht aufgefahren in den Himmel, und hätte das Gefängnis gefangen geführt, so wäre sein Tod nicht genügend gewesen. „Er ist um unsrer Sünden willen dahingegeben,“ aber „um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket“ (Röm. 4,25). Die Auferstehung unsers Heilandes in seiner Majestät, da er des Todes Bande zerriss, war für uns eine Versicherung, dass Gott sein Opfer angenommen hatte; und seine Himmelfahrt war nichts anderes als das Ab- und Vorbild von der wahrhaften und wirklichen Himmelfahrt aller seiner Heiligen, wenn er kommen wird in den Wolken zum Gericht, und alle die Seinen zu sich versammeln wird. Sehet den Gott-Menschen an, wie er gen Himmel auffährt; betrachtet seinen Siegeszug durch die Himmel, während die Sterne sein Lob verkündigen und die Planeten in feierlichem Reigen tanzen; folget ihm mit den Blicken durch die unbekanntenen Gefilde des Äthers, bis dass er ankommt am Throne Gottes im siebenten Himmel. Alsdann höret ihn sagen zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh. 17,4); „siehe mich und die Kinder, die du mir gegeben hast; ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet; ich habe alles vollbracht; ich habe jedes Vorbild verwirklicht; ich habe das Testament in allen Teilen erfüllt; nicht ein Jota habe ich übersehen, nicht einen Titel vergessen; es ist alles vollendet.“ Und horch, wie nun die vor dem Throne Gottes singen: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden herrschen auf Erden.“

Das habe ich in wenig Worten sagen wollen über das, was der Heiland tat. Arme Lippen können nicht besser reden; das schwache Herz vermag sich nicht emporzuschwingen zur Höhe dieses Gegenstandes. Ach, dass dieser Mund eine so beredte und erhabene Sprache hätte, dass er mehr von dem wunderbaren Tau des Erlösers zu reden vermöchte!

„Die am Thron der Thronen stehen,
Betet an des Himmels Herrn!
Jesus heißt er; Himmelsbrüder!
Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder,
Lichtheer Gottes, nah und fern!
Singt, erzählt in Engelssprachen
Jedem Himmel seinen Sieg!“

„Himmel, Erd' und alle Tiefen,
Beuget euch vor seinem Thron!
Alle Zungen, singt mit Schalle:
Jesus ist Herr über alle!
Beuget euch vor seinem Thron!
Neigt die Stirnen, beugt die Knie
Diesem Gott und Menschensohn!“

2.

Nun zweitens: **Der Heiligen Würden und Ehren:** „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Als die ehrwürdigsten aller Herrscher wurden stets jene betrachtet, die nicht nur zur königlichen, sondern auch zur priesterlichen Oberhoheit ein Recht besaßen, jene Könige, welche einmal die Krone der Königsmacht und ein andermal die priesterliche Stirnbinde tragen konnten; welche Rauchfass und

Zepter handhabten; welche das Volk vor der Gottheit vertraten, und Völker regieren durften. Groß stehen die wahrlich da, welche Könige und Priester sind; und daran seht ihr, wie hoch die Heiligen geehrt sind, nicht mit einem Titel nur oder einem Amt, sondern mit zweien. Sie werden nicht nur zu Königen gemacht, sondern zu Königen und Priestern; nicht zu Priestern allein, sondern zu Priestern und Königen. Auf die Heiligen werden auf einmal zwei Würden gelegt, sie werden priesterliche Könige und königliche Priester.

2.1 Betrachten wir zuerst die königliche Würde der Heiligen.

Sie sind **Könige**. Sie sollen nicht nur Könige im Himmel sein, sondern sie sind auch Könige auf Erden; denn wenn unser Textwort dies auch nicht ausdrücklich sagt, so bezeugt es die Bibel an einem Ort: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum“ (1. Petri 2,9). Wir sind jetzt schon Könige. Ich möchte, dass ihr dies fasset, ehe ich es erkläre. Jeder Heilige des lebendigen Gottes hat nicht bloß die Aussicht, im Himmel ein König zu sein, sondern er ist in Gottes Augen schon jetzt und wirklich ein König, und er muss für sich und seine Mitbrüder bekennen: „Und hast uns“ schon hier und jetzt „unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden herrschen auf Erden.“ Ein Christ ist ein König. Er ist nicht nur einem König ähnlich, sondern er ist ein König, wirklich und wahrhaftig. Ich will euch nun zeigen, worin er einem König gleich ist.

❶ Denkt an eine königliche Ahnenreihe. Was für ein Wesen machen nicht viele von ihren Großeltern und Vorfahren. So erinnere ich mich, in einem berühmten Kollegium den Stammbaum irgend eines großen Lords gesehen zu haben, der bis auf Adam zurückging, und auf demselben war Adam, der erste Mensch, als Erdarbeiter angeführt. Dieser Stammbaum war ohne Unterbrechung durchgeführt; aber was da stand, glaubte ich natürlich nicht. Aber hiervon abgesehen, was würde nicht mancher drum geben, wenn er einen Stammbaum aufzuweisen hätte, in welchem Herzoge, Grafen, Könige und Prinzen vorkommen? Ich glaube jedoch, dass nicht das, was unsre Vorfahren waren, sondern das, was wir sind, uns in den Augen Gottes wert macht; nicht dass königliches oder priesterliches Blut in unsern Adern fließt, sondern dass wir unserm Geschlechte Ehre machen, dass wir nämlich wandeln in den Wegen des Herrn, und die Gemeine Gottes und die Gnade, die uns rechtschaffen macht, Ehre an uns gewinne. Weil aber viele Menschen in ihrer Abkunft Ehre suchen, so suche ich darin Ehre, dass die Heiligen vor aller Welt die stolzeste Ahnenreihe haben. Redet von Cäsar und Alexander, ja redet von der königlichen Majestät unsrer Regentin: ich sage, ich bin von eben so hoher Abkunft als der erhabenste Fürst auf Erden. Ich stamme ab vom König aller Könige. Der Heilige darf wohl von seiner Abstammung reden – er darf sich deren rühmen, er darf damit glänzen – denn er ist der Sohn Gottes, wirklich und wahrhaftig. Die Mutter des Gläubigen, die Gemeine Gottes, ist die Braut Christi; er ist ein wiedergeborenes Kind des Himmels; ein Zweig aus dem königlichen Blut des Weltenbeherrschers. Das ärmste Weib, der ärmste Mann auf Erden, der Christum liebt, ist königlichen Geschlechts. Gebt einem Menschen die Gnade Gottes ins Herz, so ist seine Abkunft edel. Ich darf das Pergament meines Stammbaums entrollen, und kann auch sagen, er ist so alt, dass er keinen Anfang hat; er ist älter als alle Stammtafeln aller Mächtigen der Erde zusammen; denn mein Vater lebt von Ewigkeit her; und darum habe ich wahrlich einen recht königlichen und uralten Stammbaum.

❷ Und dann haben die Heiligen, wie Fürsten, ein glänzendes Gefolge. Könige und Fürsten dürfen nicht ohne einen gewissen Prachtaufwand reisen. Vor Zeiten war solche Pracht weit größer als heutzutage; aber auch noch in unsern Tagen

sehen wir, wenn Fürsten auf Reisen gehen, noch große Pracht entfaltet. Da müssen besondere, ausgezeichnete Pferde, herrliche Wagen und Vorreiter sein, und all' die übrigen Beiwerke eines glänzenden Aufwandes. Aber die Könige Gottes, die Jesus Christus ihrem Gott zu Königen und Priestern gemacht hat, haben auch ein solches königliches Gefolge. „Ach!“ sprichst du, „ich sehe doch manche von ihnen in zerrissenen Kleidern; sie wandern einsam durch dies Erdental, oft ohne Freund und Berater.“ O! da fehlt's euch an den rechten Augen. Hättet ihr Augen, zu sehen, so würdet ihr eine Leibwache von Engeln erblicken, die einem jeden aus der bluterkauften Familie dienen. Ihr erinnert euch an den Knaben des Elisa, der nichts sehen konnte als der Feinde Menge, bis der Herr ihm die Augen öffnete, dass er sah; und siehe, da war der Berg der Stadt Dothan voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her (2. Kön. 6,17). Und du, Geheiligter des Herrn: überall, wo du bist, sind feurige Rosse und Wagen. In der Schlafkammer, da ich geboren ward, standen Engel und verkündigten im Himmel meine Geburt. In Meeren der Trübsal, wo Welle um Welle über mich zu gehen scheint, sind Engel bereit, die mein Haupt über die Tiefe erhalten; und geht's mit mir zum Sterben, und tragen trauernde Freunde mich weinend zu Grabe, so stehen Engel um meine Totenbahre; und werde ich in's Grab versenkt, so wird ein starker Engel stehen und meinen Staub bewahren, und mit dem Teufel zanken über meinen Leichnam (Judä 9). Warum sollte ich mich fürchten? Ich habe eine Schar von Engeln um mich her; und wenn ich reisen muss, ziehen Cherubim der Herrlichkeit vor mir her. Die Menschen sehen sie nicht; ich aber sehe sie, denn „der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, dass man hoffet; eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr. 11,1). Wir haben ein königliches Gefolge: wir sind Könige, nicht bloß nach unsrer Abkunft, sondern auch nach unserm Gefolge.

③ Nun achtet auf die Standeszeichen und Hoheitsrechte der Heiligen. Könige und Fürsten haben gewisse Dinge, die ihnen von rechts wegen zukommen, ihre Residenz-Schlösser, ihre Kronjuwelen.

➤ Aber hat denn ein Heiliger einen Palast? Ja. Ich habe einen Palast, und seine Mauern sind nicht von Marmor, sondern von Gold; seine Zinnen sind aus Rubinen gemacht, und alle seine Grenzen von auserwählten Steinen (Jes. 54,12), und seine Tore von Glanzgestein; seine Steine sind von Schmuck gelegt, und er ist gegründet mit Saphiren (Vers 11); er erglänzet weithin im Schmucke edler Krystalle; Rubinen leuchten daraus hervor; und der Perlen sind unzählige. Viele nennen's eine Wohnung; aber ich habe ein Recht, es einen Palast zu nennen, denn ich bin ein König. Es ist eine Hütte, wenn ich auf Gott schaue, es ist ein Palast, wenn ich auf die Menschen blicke; denn es ist die Wohnung eines Fürsten. Nun merke, wo dieser Palast steht. Ich bin kein irdischer Fürst – ich habe kein Erbteil in einem fernen Wunderland, von dem die Menschen träumen – ich besitze kein Eldorado; aber dennoch besitze ich einen wirklichen und wahrhaften Palast, nicht im Lande der wesenlosen Einbildungen schwärmerischer Gefühle, wie die Toren meinen und höhnen, die da sprechen: Es ist kein Gott. Dort oben auf den himmlischen Höhen steht er; ich kenne seinen Ort nicht unter den andern himmlischen Wohnungen; aber dort steht er; und „wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrechen wird, dass wir einen Bau haben von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, der ewig ist im Himmel“ (2. Kor. 5,1).

➤ Haben Christen auch eine Krone? O ja; aber sie tragen dieselbe nicht täglich. Sie haben eine Krone, aber ihr Krönungstag ist noch nicht erschienen. Sie sind gesalbte Herrscher und haben Recht und Ansehen von Herrschern, aber sie sind noch keine gekrönten Herrscher. Aber die Krone ist bereitet. „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird“ (2.

Tim. 4,8). O, du Geheiligter, wenn du jetzt im Himmel könntest die rechte geheime Türe öffnen und eingehen in das himmlische Schatzhaus, so würdest du es mit herrlichen Kronen angefüllt finden. Als Cortez in den Palast Montegumo's eintrat, fand er ein vermauertes geheimes Gemach, und fand daselbst eine solche Menge der verschiedensten Kostbarkeiten aufgehäuft, dass er meinte, er fände hier den Reichtum der ganzen Welt beisammen. Könntet ihr aber in Gottes geheime Schatzkammer gehen, welch einen Reichtum würdet ihr da erblicken! „Gibt's denn auch,“ würdet ihr ausrufen, „so viele Herrscher, so viele Fürsten und so viele Kronen?“ Ja, und ein glänzender Engel würde sagen zu euch: „Siehest du diese Krone? Es ist die Deine.“ Und wenn ihr die Innenseite des Kronenreifes betrachtet, würdet ihr eingegraben finden: „Gefertigt für einen aus Gnaden selig gewordenen Sünder, des Name ist . . .;“ und dann würdest du deinen Augen kaum trauen, wenn's dein Name wäre. Du bist wahrhaftig ein König vor Gott; denn dir ist im Himmel eine Krone beigelegt. Auch alle andern Kronjuwelen, die ein König haben kann, werden die Heiligen besitzen. Sie werden weiße seidene Kleider haben: sie werden herrliche Harfen haben, sie werden alles besitzen, was zur königlichen Pracht gehört; so dass wir also wirkliche Herrscher sind, nicht Spott-Könige, die in den Purpur der Schmach gekleidet sind und verhöhnt werden mit dem Ruf: „Heil dir, du Judenkönig;“ sondern wir sind wirkliche Herrscher. „Er hat uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“

④ Es liegt aber auch noch ein anderer Gedanke darin. Könige sind die hoch geachtetsten unter allen Menschen. Man sieht stets mit Ehrfurcht und höchster Achtung aus sie. Wenn ihr sagen dürft: „Hier ist ein König!“ so würde die Menge Bahn machen. Ich würde nicht viel Achtung gebieten, wenn ich mich durch eine Menschenmasse durchdrängen wollte. Sobald aber jemand rief: „Seht, unsre Königin kommt!“ so würde jedermann ausweichen und Bahn machen. O! Geliebte, wir denken vielleicht, die weltlichen Fürsten seien die geehrtesten aller Erdenbewohner; wenn ihr aber Gott fragtet, so würde er antworten: „Meine Heiligen, an denen ich Wohlgefallen habe, sind herrlich.“ Sagt mir nichts von Pracht und Prunk; von Gold und Silber nichts; Diamanten und Perlen rühmet mir nicht; erhebet nicht Macht und Herrlichkeit; aber das preiset: einen Menschen, der ein Heiliger Gottes ist, denn er ist ein herrlicher Mensch. Gott achtet ihn hoch, die Engel ehren ihn, und das Weltall wird ihn einst preisen, wenn Christus kommt und ihn heißt Rechnung ablegen von seinem Haushalten, und ihm zuruft: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude“ (Matth. 25,21). Sünder, jetzt noch magst du ein Kind Gottes schmähen und verachten; du kannst ihn verspotten; kannst sagen: er ist ein Heuchler; du kannst ihn einen Heiligen, einen Pietisten, einen Methodisten nennen, und wie du sonst willst; aber wisse, dass diese Schimpfnamen seine Würde nicht kränken – er ist herrlich auf Erden, und Gott achtet ihn hoch.

Aber manche werden sagen: „Ich hätte gerne, dass Sie auch beweisen könnten, was Sie sagen, dass nämlich die Heiligen Könige seien; denn wenn wir Könige wären, so hätten wir nie über Sorgen zu klagen; Könige sind ja nicht arm wie wir, und leiden nicht, was wir zu leiden haben. Wer hat so etwas gesagt? Ihr sagt, wenn ihr Könige wäret, so hättet ihr ein angenehmes Leben. Haben denn Könige nichts zu erdulden? War nicht David auch ein gesalbter König? Und wurde dennoch geängstet, wie man ein Rebhuhn jaget auf den Bergen (1. Sam. 26,20). Musste der König nicht sogar über den Bach Kidron fliehen samt seinen wenigen Getreuen, da ihn sein Sohn Absalom verfolgte? (2. Sam. 15,23). Und war er nicht Herrscher, da er über Nacht auf der Erde lag, und kein anderes Lager hatte, denn den feuchten Erdboden? (2. Sam. 12,16) O ja, auch Könige haben ihren Kummer – gekrönte Häupter ihre Trübsal. Gar oft

„Ruht hart das Haupt, das eine Krone trägt.“

Erwarte nicht, weil du ein König seist, so werdest du nichts Schweres haben. „O nicht die Könige, Lemuel, nicht die Könige lass Wein trinken, noch die Fürsten starkes Getränk begehren“ (Spr. 31,4). Und das ist oft so. Die Heiligen bekommen hier unten nur selten Wein. Es ist Königen nicht beschieden, den Wein der Freude zu trinken; es ist Königen nicht beschieden, viel von dem berausenden Getränk und Gebräu des weltlichen Freudentaumels zu kosten. Sie sollen der Freuden Fülle genießen dort oben, wenn sie das Gewächs des Weinstocks neu trinken werden in des Vaters Reich (Matth. 26,29). Armer Heiliger? Hierauf stelle ab. Du bist ein König! Ich bitte dich dringend, lass dir das nicht aus dem Sinn kommen, sondern mitten unter deinen Heimsuchungen freue dich darüber. Wenn du durch die dunkle Höhle der Verleumdung gehen musst um Christi Namens willen; wenn du verhöhnt und geschmäht wirst, so freue dich dennoch in dem Gedanken: „Ich bin ein König, und mein wird sein die Herrschaft über alle Länder der Erde!“

⑤ Ich habe noch das letzte beizufügen. Könige haben ein Reich. Wisst ihr auch, dass ich ein Mann des fünften Weltreichs bin? Zur Zeit Cromwell's sagte einer, es hätte vier Weltreiche gegeben, und wenn das fünfte käme, würde es jedes andere umstürzen. Ja wohl; freilich möchte ich nicht handeln, wie sie handelten, aber ich glaube mit ihnen, dass eine fünfte Monarchie kommen wird. Es hat vier große Weltreiche gegeben, welche sich die Herrschaft über alle Länder der Erde anmaßten; und es wird keine weltumfassende Herrschaft mehr geben, bis dass Christus kommt. Jesus, unser Herr, wird König über die ganze Erde sein, und alle Völker regieren mit herrlichem, geistlichem und persönlichem Regiment. Weil die Heiligen Könige in Christo Jesu sind, so haben sie ein Recht an die ganze Welt. Ich habe hier eine Versammlung um mich; da möchten etliche sagen: „Bleibe auf deiner Kanzel und tue, was deines Amtes ist;“ auch habe ich den Rat vernommen: „Gehe nicht aus deiner Gemeinde.“ Aber Rowland Hill pflegte zu sagen, er komme seiner Lebtage nie aus seiner Gemeinde; seine Gemeinde war England, Schottland und Wallis, und er kam nie aus diesem Bezirk. Ich denke, das ist auch meine Gemeinde und die Gemeinde jedes evangelischen Predigers. Wenn wir eine Stadt voller Sünde und Gottlosigkeit sehen, was sollen wir dazu sagen? Die gehört unser; wir wollen gehen und sie erobern. Wenn wir eine Straße in einem dichtbevölkerten Quartier sehen, wo die Leute böse und gottlos sind, sollten wir sagen: „Das ist unsre Straße, wir wollen gehen und sie besetzen.“ Wenn wir ein Haus sehen, wo man das Evangelium nicht will annehmen, müssen wir sagen: „Das ist unser Haus, wir wollen hingehen und es angreifen.“ Wir wollen nicht hingehen mit dem gestrengen Arm des Gesetzes; wir wollen nicht den Beistand der Polizei oder der Regierung in Anspruch nehmen, sondern uns wappnen mit „Waffen unserer Ritterschaft,“ welche „sind nicht fleischlich, sondern geistlich, und mächtig vor Gott, zu verstören Befestigungen“ (2. Kor. 10,4). Wir wollen gehen, und durch Gottes Geist werden wir obsiegen. Dort ist eine Stadt, wo sich die Kinder verwahrlost auf den Gassen herumtreiben; wir wollen gehen und diese Kinder nehmen – sie rauben für Christum. Wir wollen eine Sonntagsschule halten. Sind's zerlumppte Bettelbuben, die in keine Sonntagsschule kommen können, so fangen wir eine Lumpenschule an. Es ist eine Gegend auf Erden, deren Bewohner in Unwissenheit und Aberglauben versunken sind: wir schicken einen Missionar hin. Ach! wer die Missions Sache nicht liebt, kennt die Würde der Heiligen nicht. Redet von Indien, redet von China; „sie sind mein,“ spricht der Heilige. Alle Reiche der Welt sind unser. „Afrika ist mein Waschtopf; Asia, jauchze mir zu“ (Ps. 60,8). Sie sind mein! sie sind mein! „Wer will mich führen in eine feste Stadt? Tust du es nicht, o Herr?“ (Ps. 108,11.12) Gott wird uns geben

das Reich Christi. Die ganze Erde ist unser; und vor der Macht des heiligen Geistes wird Bel sich beugen, wird Nebo niederfallen (Jes. 46,1); werden der Heiden Götter, Buddha und Brahma, stürzen, und alle Völker werden sich beugen vor dem Zepter Christi. „Er hat uns zu Königen gemacht.“

2.2 Das Zweite, was wir in aller Kürze zu betrachten haben, ist: „Er hat uns zu Königen und **Priestern** gemacht.“ Die Geheiligten des Herrn sind nicht nur Könige, sondern auch Priester.

❶ Wir sind Priester, denn Priester sind göttlich erwählte Personen, und solche sind wir. „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der berufen wird von Gott, gleich wie Aaron“ (Hebr. 5,4). Wir haben aber diese Berufung und Erwählung; wir waren alle dazu berufen, von Grundlegung der Welt an. Wir wurden zuvor bestimmt zum Priestertum, und in der Zeiten Lauf empfangen wir die tatsächliche Berufung, welcher wir nicht widerstanden, und welche uns zuletzt so überwältigte, dass wir auf einmal Priester Gottes wurden. Wir sind Priester, göttlich dazu verordnet. Wenn wir sagen, wir seien Priester, so sagen wir das nicht im Sinne wie jene, welche sich mit diesem Namen eine Auszeichnung anmaßen. Wer Gottes Wort verkündigt, ist nicht mehr, als der es hört und aufnimmt. Alle Heiligen sind Priester. Aber die Scheidung in Priester und Laien ist eine Falschheit. Ich freue mich über das biblische Priestertum; denn es ist die Würde und Ehre eines Volkes, wo alle Priester sind; jede andere Priesterschaft aber ist mir ein Gräuel. Jeder Heilige Gottes ist ein Priester des Altars Gottes, und ist berufen, Gott anzubeten mit dem heiligen Weihrauch des Gebetes und Lobpreisens. Wir sind alle Priester, wenn wir berufen sind durch die göttliche Gnade; denn so sind wir Priester nach göttlicher Verordnung.

❷ Wir sind aber auch Priester, weil wir göttlicher Ehre teilhaftig sind. Nur ein Priester durfte durch den Vorhang in's Heilige gehen; auch war ein Priestervorhof am Tempel, in welchen niemand kommen durfte, als die dazu Berufenen. Priester hatten gewisse Vorrechte, welche andere nicht besaßen. Du Heiliger des Herrn Jesu! Du Himmelserbe! Du hast hohe und herrliche Vorrechte, von welchen die Welt nichts ahnt! Warest du auch schon im Allerheiligsten, in der Gemeinschaft deines Herrn Jesu? Bist du schon im Vorhof des Hauses Gottes gewesen, im Priestervorhof, wo er dich gelehret und sich dir geoffenbaret hat? Ich frage dich. Ja, du weißt, dass du das erfahren hast; du erfreuest dich eines steten offenen Zuganges zum Thron der Gnade; du hast ein Recht zu kommen, und deinen Kummer und deine Sorgen Jehova in's Ohr zu klagen. Der arme Weltmensch darf nicht zu ihm kommen; das beklagenswerte Kind des Zorns hat keinen Gott, dem es sein Weh klagen könnte. Er darf nicht durch den Vorhang treten; er hat auch kein Verlangen, es zu tun; du aber darfst gehen; du darfst in Gottes geheime Kammer kommen, darfst das Rauchfass vor dem Throne schwingen und deine Bitte im Namen Jesu darbringen. Andere können sich solcher göttlichen Ehre nicht rühmen. Du wirst göttlich geehrt und göttlich gesegnet.

❸ Noch eins: wir haben einen heiligen Gottesdienst zu erfüllen; und weil ich heute für euch alle einen großen Altar bauen, weil ich euch heute zu dienenden Priestern und diese Stätte zum Opfertempel haben möchte, so ermahne ich euch feierlich: habet Acht auf euren Gottesdienst. Ihr seid alle Priester, weil ihr seinen teuren Namen lieb habt, und weil ihr ein großes Opfer darbringen sollt; nicht eine Versöhnung für eure Sünden, denn das hat der vollkommene Hohepriester getan einmal, da er sich selbst opferte (Hebr. 7,27), sondern ein heiliges Dankopfer. O, wie lieblich tönt's

in Gottes Ohr, wenn die Seinen Dank sagen! Das ist das Opfer, welches ihm angenehm ist; und wenn ihre heiligen Loblieder aufwärts schallen gegen den Himmel, wie wohlgefällig ist's ihm, wenn er's annimmt; denn alsdann kann er sagen:

„Es opfern Dank die Scharen meiner Priester.“

Und wisst ihr auch, Geliebte, dass gar viele unter uns es in einem Stücke mangeln lassen bei ihren Opfern vor dem Herrn? Wir bringen ihm Dank und Lob dar; wie wenig aber Opfern wir dem Herrn von unserm Gut! Ich wollte heute Morgen, als ich daran dachte, euch heute zu einer recht außergewöhnlichen Freigebigkeit zu reizen, folgende Worte zu meinem Texte wählen: „Ehre den Herrn von deinem Gut, und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden, und deine Keltern mit Most übergehen“ (Spr. 3,9.10); und ich hatte im Sinne, zu zeigen, dass unser Gut des Herrn sei, und wir verpflichtet, ihm einen nicht unbedeutenden Teil desselben zu weihen, und dass, wenn wir also tun wollten, wir auch im Zeitlichen auf reichen Segen hoffen dürften, denn er würde unsre Scheunen voll machen und unsre Keltern übergehen. Ich halte es jedoch für überflüssig, eine Kollekten-Predigt zu halten, und ich will euch lieber von eurer Würde und Ehre reden, und alsdann sollt ihr geben, was euch gefällt; denn das ist gerade der rechte und einzig Gottgefällige freie Selbstwille: ein freiwilliges Opfer. Erlaubet mir, Geliebte, ein paar Worte. Gott hat gesagt in seinem Wort: ihr sollt ihn mit eurem Gut ehren. Wollt ihr, als Priester des Herrn, heute dem Herrn nicht etwas Opfern? Gott hat durch die Verkündigung seines teuren Wortes schon viele Seelen zum Heil geführt, das Amt seiner Diener ist mit der Bekehrung ganzer Scharen gesegnet worden. Aber wie viele sind noch, daheim und in fernen Weltteilen, die noch sitzen im Schatten des Todes und der Finsternis! O! tut es euren Herzen nicht weh, wenn ihr denkt, wie vielen das teure Evangelium könnte verkündigt werden, wenn nur die Mittel dazu vorhanden wären; und nun muss es noch unterbleiben, weil es bis jetzt an Opferwilligkeit gefehlt hat. O, ihr Priester, opfert nun dem Herrn! Es sollen die Priester das Haus des Herrn bauen; es sollen die, welche anbeten im Heiligtum, heute die Kelle zur Hand nehmen, und Mörtel und Steine legen, auf dass das Haus des Herrn in dieser letzten Zeit erfüllet werde mit der Herrlichkeit des Herrn und mit seinen Erlöseten!

3.

Wir haben uns nun zuletzt noch zu beschäftigen mit **der Welt Zukunft**.

„Wir werden herrschen auf Erden.“ Ihr werdet vielleicht denken, ich werde nun zu reden haben von dem tausendjährigen Reiche und von der persönlichen Regierung des Herrn Jesu. Aber von dem rede ich nicht; denn darüber weiß ich nichts. Ich habe schon viele und vielerlei davon reden hören; und wenn mir jemand eine Schrift über das tausendjährige Reich zeigen will, so sage ich: „Ich kann es jetzt nicht lesen.“ Ein lieber Mann hat jüngst ein Werk darüber geschrieben, und ein Freund empfahl es mir so dringend, dass ich es aus Höflichkeit kaufen musste; aber ich erhob es in die höhern Regionen meines Bücherschranks, und versetzte es dort in die hintern Reihen; dort hat's nun gute Ruhe. Ich fühle mich nicht dazu berufen, noch befähigt, das Labyrinth dieses Gegenstandes zu betreten, und ich glaube auch nicht, dass der sehr ehrenwerte Verfasser es tun kann. Es ist ein so dunkler Gegenstand, und ich habe so viele einander

widersprechende Ansichten darüber gehört, dass es für mich ein Rätsel bleibt. Ich glaube alles, was das Wort Gottes von einer herrlichen Zukunft sagt, aber ich maße mir nicht an, eine Karte zu entwerfen, die für alle Zukunft gültig wäre. Nur das Eine fasse ich als eine unumstößliche Tatsache auf, dass die Heiligen einst herrschen werden auf Erden. Diese Wahrheit ist mir vollkommen klar, was für verschiedene Ansichten auch über das tausendjährige Reich im Schwange gehen mögen. Jetzt regieren die Heiligen nicht sichtbar; sie werden verachtet. Vor Zeiten wurden sie in die Klüfte und Höhlen der Erde vertrieben; aber es kommt die Zeit, wo Könige werden heilig sein und Fürsten die Berufenen Gottes genannt werden – wo Königinnen werden Nährmütter sein und Könige die Pfleger der Kirche Christi. Es kommt die Stunde, wo die Heiligen, statt verwehrt, sollen geachtet, wo Fürsten, einst Feinde der Wahrheit, sollen ihre Freunde werden. Die Heiligen werden herrschen. Sie werden in der Überzahl sein; das Reich Christi wird die Oberhand haben; es wird nicht darniederliegen – diese Erde wird nicht mehr Satans Reich sein – sie wird wieder jauchzen mit ihren Geschwistersternen und anstimmen den nimmer verstimmenden Lobgesang.

O! ich glaube, es kommt der Tag, wo die Sonntagsglocken erschallen werden über die Ebenen Asrika's – wo die tiefen und dichten Dschungel Indiens schauen werden, wie die Heiligen Gottes zu ihren Gotteshäusern wallen; und ich habe die zuversichtliche Überzeugung, dass die dichtgedrängten Scharen China's sich versammeln werden in Bethäusern, und werden lobsingend dem ewigen, herrlichen Jehova:

„Preist Gott, dem alles Heil entquillt!“

O seliger Tag! seliger Tag! möchtest du doch bald kommen!

Und nun zum Schluss noch ein kurzes Wort. Ihr seid Könige und Priester unserm Gott. Wie viel sollten Könige nun heute geben zu einer Beisteuer? Sprechet also bei euch selbst: „Ich bin ein König; so will ich auch geben, wie sich's einem Könige gegen einen König geziemt.“ Also wohlgemerkt, keine armseligen Gaben! Man erwartet nicht, dass Könige ihre Namen für eine unbedeutende Kleinigkeit hergeben. Und wiederum: ihr seid Priester. Wohlan, du Priester, hast du im Sinne zu opfern? „Ja.“ Du wirst aber doch nicht ein Lahmes oder Unvollkommenes opfern wollen, nicht wahr? Möchtest du nicht das Beste von deiner Herde nehmen? „Ja, wohl.“ Nun so wähle das Allerbeste aus der Landesmünze und opfere, wenn du es vermagst ein Schaf mit goldenem Vlies. Entschuldigt meine Zudringlichkeit; ich hoffe, dass ihr mir's nicht übel auslegt; es ist ja nicht meine Sache, sondern meines Herrn – schon oft habt ihr für andre edle Zwecke freigebig Gaben gespendet – ich fürchte nicht für euch, dass ihr zurückweicht, ihr werdet mit königlichem Sinn und priesterlicher Liebe tun, was euch euer Herz vollbringen heißt, um eures einigen Königs und Hohenpriesters willen!

Amen

V.

Himmlische Anbetung.

Offenbarung 14,1 – 3

Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkauft sind von der Erde.

Der Vorgang, der in diesem wundervollen und herrlichen Gesichte geschildert wird, ist auf den Berg Zion verlegt, worunter wir nicht den irdischen Berg Zion, sondern das Zion, das droben ist, zu verstehen haben:

„Das himmlische Jerusalem,
Das unser aller Mutter ist.“

Dem hebräischen Verständnis galt der Berg Zion als ein Sinnbild des Himmels, und mit allem Recht. Von allen Bergen auf Erden war keiner so berühmt wie der Berg Zion. Dort zückte der Erzvater Abraham das Opferrmesser auf seinen Sohn; dort auch erbaute Salomo zum Gedächtnis des großen Glaubenssieges einen majestätischen Tempel: „Schön ragt empor der Berg Zion, der ganzen Erde Lust“ (Psalm 48,3). Dieser Berg Zion war der Mittelpunkt aller Huldigungen der Juden.

„Die heil’gen Stämme zogen jubelnd
Durch seiner Höfe Tore ein.“

Zwischen den Flügeln der Cherubim wohnt Jehova; von dem einen Altar stieg der Geruch aller Opfer zum Himmel empor. Sie liebten den Berg Zion, und oft sangen sie, wenn sie bei ihren jährlichen Wallfahrten sich ihm näherten: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth (Ps. 84,2), mein König und mein Gott!“ Zion ist nun verödet; es liegt verheert von seinen Feinden; es ist gar sehr verwüstet; sein Vorhang ist zerrissen von oben an bis unten aus, und die jungfräuliche Tochter Zion sitzt im Sack und in der Asche; aber für das israelitische Bewusstsein gibt’s dennoch kein würdigeres und herrlicheres Sinnbild des Himmels als Zion, was ehemals war. Darum konnte der heilige Johannes

sagen, als er dies Gesicht schaute: „Und ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkaufte sind von der Erde.“

Ich will nun heute suchen, euch zu zeigen:

1. den Gegenstand der himmlischen Anbetung: das Lamm mitten im Throne; darnach wollen wir
2. die Anbeter selbst betrachten, und ihren Charakter und ihre Weise kennen lernen;
3. wollen wir auf ihren Gesang lauschen, denn wir können ihn hören; er ist ja wie „eine Stimme vieler Wasser und wie die Stimme eines großen Donners;“ und endlich
4. wollen wir darauf hinweisen, dass es ein neues Lied ist, das sie singen, und wollen uns zwei oder drei Gründe vergegenwärtigen, warum es so sein muss.

1.

Welches ist **der Gegenstand der himmlischen Anbetung?**

Der heilige Johannes erfreut sich der großen Gunst, dass er durch die Perlentore hineinschauen durfte; und indem er sich zu uns zurückwendet, um uns zu berichten, was er sah – merkt wohl auf den Anfang seiner Rede – so spricht er nicht: „Ich sah goldene Gassen, und Mauern von Jaspis;“ er spricht nicht: „Ich sah Kronen und schaute ihren Glanz, und sah, die sie trugen.“ Von dem spricht er hernach. Sondern er fängt an: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ um uns zu zeigen, der erste und hauptsächlichste Gegenstand unserer Bewunderung im Himmel sei das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29). Nichts zog so sehr die Aufmerksamkeit des Apostels Johannes auf sich, als die Person jenes göttlichen Wesens, welches ist Gott der Herr, unser hochgelobter Heiland: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Geliebte, wenn es uns vergönnt wäre, den Vorhang zu lüften, der uns von der Welt der Geister trennt, so würden wir vor allem die Person unsers Herrn Jesu erblicken. Wenn wir uns hin versetzen könnten, wo die unsterblichen Geister in nie sich verdunkelndem Licht den Thron mit Jauchzen umgeben, so würden wir sehen, wie sie alle ihr Antlitz nach einem Punkte richten; und wenn wir dann hinanträten zu einem der seligen Geister und sagten: „O, du herrliches Wesen, warum sind deine Augen so festgebannt? Was fesselt dich so ganz und gar, was begeistert dich bis zur Entzückung?“ so würde er, ohne uns einer Antwort zu würdigen, einfach mitten in den heiligen Kreis deuten, und siehe, wir würden ein Lamm erblicken mitten im Throne. Sie haben noch nicht aufgehört, seine Schönheit zu bewundern, und über seine Wunder zu staunen, und seine Person anzubieten.

„Tausendstimmige Gesänge
Und der Harfen Donnerklänge
Loben Jesum, Gottes Sohn,
Der, erhöht, herrscht auf dem Thron.“

Ihn preisen die Loblieder, ihm folgen die Blicke aller verherrlichten Geister und aller Engel des Paradieses. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“

O Christ, das ist Freude für dich; du hast geschaut, und du hast das Lamm erblickt. Mit deinen tränenerfüllten Augen hast du das Lamm gesehen, das deine Sünde trägt. Darum freue dich! Nach einer kleinen Weile, wenn die Tränen abgewischt sind von deinen Augen, wirst du eben dies Lamm erhöht sehen auf seinem Throne. Es ist des Herzens Freude, tägliche Gemeinschaft mit Christo zu haben, und ihn allezeit zu genießen; du wirst eben diese Freude auch im Himmel haben; „da wirst du ihn sehen, wie er ist, und wirst ihm ähnlich sein“ (1. Joh. 3,2). Da wirst du genießen das beständige Anschauen seiner Gegenwart, und wirst bei ihm wohnen ewiglich. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Ja, dies Lamm ist der Himmel selber; wie denn der teure Rutherford sagt: „Der Himmel und Christus sind dieselben Dinge; bei Christo sein, heißt: im Himmel sein; und im Himmel sein, heißt: bei Christo sein.“ Und in einem seiner Briefe sagt er gar lieblich und ganz hingerissen von der Liebe Christi: „O mein Herr Jesus Christ, wenn ich müsste ohne dich im Himmel sein, so würde er mir zur Hölle werden; und wenn ich in der Hölle wäre, und du wärest bei mir, so würde sie mir der Himmel sein, denn du bist der ganze Himmel, nach dem mich verlangt.“ Ist es nicht also, mein lieber Christ? Redet deine Seele nicht auch also?

„O, aller Harfen Klang
Macht kein Himmel aus,
Wenn Christus sich entzieht,
Das Antlitz uns verhüllt.“

Alles, was du bedarfst, um dich selig, ja überaus selig zu machen, ist: „bei Christo zu sein, welches auch viel besser ist“ (Phil. 1,23).

❶ Und nun habet Acht auf die Gestalt, unter welcher Christus im Himmel erscheint. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Nun wisst ihr, dass der Herr Jesus in der Heiligen Schrift oft unter dem Sinnbild eines Löwen dargestellt wird: seinen Feinden ist er ein Löwe, denn er verzehrt sie und reißt sie in Stücke. „Merket doch das, die ihr Gottes vergesst, dass ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter da“ (Ps. 50,22). Aber im Himmel ist er mitten unter seinen Freunden und darum

„Gleicht er dem hingewürgten Lamm,
Und pflegt des Priesteramts.“

➤ Warum hat wohl Christus im Himmel vorgezogen, unter dem Sinnbild eines Lammes zu erscheinen, und nicht unter einem andern Bilde seiner herrlichen Eigenschaften? Wir antworten: weil Jesus wie ein Lamm gestritten und überwunden hat, darum erscheint er im Himmel als Lamm. Ich habe

von Siegeshelden gelesen, welche bei der Jahresfeier ihrer Siege kein anderes Kleid tragen wollten als das, in welchem sie den Sieg erkämpft hatten. An solch' einem denkwürdigen Tage sagen sie: „Nein, nehmt diese Festanzüge weg, ich will das Kleid tragen, welches mit dem Säbelhieb gestickt und mit dem Schuss verziert ist, der es durchlöchert hat; ich will keinen andern Anzug tragen als den, in welchem ich gekämpft und gesiegt habe.“ Es ist gerade, als ob das gleiche Gefühl auch die Brust Christi durchdränge. „Als ein Lamm,“ spricht er, „starb ich und überwand die Hölle; als ein Lamm habe ich die Meinen versüht, und darum will ich im Paradies als Lamm erscheinen.“

➤ Es hat das aber vielleicht noch einen andern Grund; er will uns damit ermutigen, im Gebet zu ihm zu kommen. Ach, du Glaubender, wir dürfen uns nicht fürchten, zu Christo zu kommen, denn er ist ein Lamm. Zu einem Löwen-Christus möchten wir uns vielleicht fürchten, zu kommen; aber zum Christus-Lamm? – O ihr lieben Kindlein, habt ihr euch je vor Lämmern gefürchtet? O ihr Kinder des lebendigen Gottes, solltet ihr euch je scheuen, eure Sorgen und Leiden dem Herzen des zu vertrauen, der ein Lamm ist? Ach! kommet doch kühnlich zu dem himmlischen Gnadenthron, weil ihr sehet, dass ein Lamm darauf sitzt. Das ist's, was unsre Gebetsversammlungen so sehr lähmt, dass wir nicht freudig und mutig genug sind im Gebet. Wenn man im Gebet meint, seiner Ehrfurcht einen Ausdruck geben zu wollen, so ist das ganz recht, aber vergesse man nur darüber nicht, dass sich einige Vertraulichkeit gar wohl mit der wahren Ehrfurcht verträgt. Niemand war ehrfurchtsvoller als Luther; und doch fand auf niemand das Wort eine völligere Anwendung: „Er redete mit seinem Schöpfer, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2. Mose 33,11). Wir können so ehrfurchtsvoll sein wie ein Engel, und dennoch so vertraulich wie Kinder in Christo Jesu. Wenn manche unsrer Freunde beten, so geschieht's gar oft, das; sie allezeit das Nämliche sagen: zwar ist ihnen ein Gebetbuch unerträglich, weil sie meinen, Gebetsformeln seien schädlich und verwerflich; aber nichts desto weniger haben sie auch ihre eigene Gebetsformel. Wenn aber überhaupt eine Formel des Gebets vom Übel ist, so ist's ja gleich, ob ich sie selber erfinde, oder ob sie von Predigern verfasst ist; ich bin ebenso auf dem falschen Wege, wenn ich fortwährend mich der Worte bediene, die ich selber zusammenstelle, als wenn ich Gebrauch von etwas mache, was andere für mich aufgesetzt haben, ja vielleicht noch viel mehr; denn es fragt sich sehr, ob mein Machwerk auch nur halb so gut ist als das andere. Ach, wenn doch die teuren Freunde die Form, in die sie sich eingewöhnt haben, wollten ablegen, und die Stereotypplatten zerbrechen, von denen ihre Gebete so oft ein Abdruck sind, so könnten sie frisch und freudig vor dem Throne Gottes niederfallen, und brauchten sich nicht zu fürchten; denn er, an den sie ihre Bitten richten, ist im Himmel unter der Gestalt eines Lammes dargestellt, um uns zu bedeuten, dass wir nahezu ihm hertreten und ihm alle unsre Bedürfnisse sagen sollen im festen Vertrauen, dass er unser Bitten nicht verschmähen will.

② Ihr müsst ferner darauf Acht haben, dass es heißt: „Siehe, das Lamm stand.“ Stehen ist die Haltung eines Siegers. Der Vater sprach zu Christo: Setze dich zu meiner Rechten (d. i. auf meinen Thron), bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege (Ps. 110,1). Das ist geschehen, sie liegen zu seinen Füßen, und hier heißt es nun, er stehe aufrecht, wie ein Sieger unter seinen Feinden. Gar oft kniete der Heiland im Gebet; einst hing er am Kreuz; wenn aber der große, in unserm Texte geschilderte Vorgang in Erfüllung geht, da wird er aufrecht dastehen, als Überwinder und Sieger durch die Macht seiner Majestät. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion.“ Ach, wenn wir durch den Vorhang dringen könnten, wenn es uns vergönnt wäre, hinter denselben zu sehen, so würde kein Anblick uns so sehr überwältigen als das einfache Anschauen des

Lammes inmitten des Thrones. Meine teuren Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wäre es nicht ein Anblick, wie ihr euch keinen erhebendern wünschen könntet, wenn ihr nur den anschauen dürftet, den eure Seele liebt? Wäre es nicht ein Himmel für euch, wenn es in eurer Erfahrung zur Wahrheit würde: „Meine Augen werden ihn schauen, und kein anderer“ (Hiob 19,27). Würdet ihr noch etwas anderes zu eurer Seligkeit verlangen, als ihn beständig schauen zu dürfen? Könntet ihr nicht mit dem Dichter sagen:

„Mein forschend Auge wird Millionen Jahre
An meines Heilands Schöne sich entzücken;
Anbeten will ich, dass sich meinen Blicken
Das Wunder seiner Liebe offenbare.“

Und wenn euch schon auf Erden ein einziger Wink seines Angesichts mit innigem Entzücken erfüllt, so muss es wahrlich ein ganzes Meer der Seligkeit sein, und ein Abgrund paradiesischen Entzückens, unergründlich und unbegrenzt: ihn zu sehen, wie er ist; sich in seinem Strahlenglanze zu verlieren, wie die Sterne sich verlieren im Sonnenlicht; und Gemeinschaft mit ihm zu haben wie der geliebte Johannes, da er sein Haupt an seinen Busen lehnte. – Und das wird dein Los sein, das Lamm zu schauen mitten im Throne!

2.

Wir betrachten nun **die Anbeter, und wer sie sind.**

❶ Betrachtet unsre Textworte, so werdet ihr vor allem ihre Zahl finden. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend.“ Das ist eine bestimmte Zahl, die hier für eine allgemeine, unbestimmte gesetzt ist – nämlich uns – nicht aber Gott – unbekannt und unbestimmt. Es ist eine große Zahl, welche steht für jene „große Schar, welche niemand zählen konnte“ (Offb. 7,9), die da stehen vor dem Throne Gottes. Das ist nun etwas, das gar manchem nicht munden mag. Achtet auf die Zahl derer, die sollen selig werden; es heißt, sie seien eine große Zahl, nämlich „hundert und vierundvierzig Tausend“, welches gleichsam nur die Einheit bildet für die große unzählbare Schar derer, die in die selige Heimat eingehen sollen. Ja, liebe Freunde, die ihr euch so streng absondert, so viele gehören noch lange nicht zu eurer Gemeinschaft. Ihr meint, es könne niemand selig werden, als wer euren Prediger hört und zu eurem Glaubensbekenntnis hält; ich glaube nicht, dass ihr irgendwo hundert und vierundvierzig Tausend Genossen eures Bekenntnisses aufreiben könntet. Ich denke, ihr müsst schon weitherziger werden; ihr müsst noch etliche mehr hinzugehen lassen zu den himmlischen Wohnungen, und nicht so gar darauf aus sein, Kinder Gottes auszuschließen, weil sie nicht mit euch übereinstimmen. Ich verabscheue von ganzem Herzen das unaufhörliche Winseln etlicher Menschen über ihre kleine Gemeinschaft als über „die Übrigen“ (Offb. 12,17) – als über „die Wenigen, die da selig werden“ (Luk. 13,23). Sie pochen allezeit auf die enge Pforte und den schmalen Weg, und auf das, was ihnen als eine Grundwahrheit gilt, dass nur wenige in den Himmel kommen. Ja, meine Freunde, ich glaube, dass derer mehr sind, die in den Himmel kommen, als derer, die in die Hölle kommen. Wenn ihr mich nach meinen Gründen fragt, so antworte ich: Weil der Herr Jesus Christus „in allen Dingen den Vorrang“ hat (Kol. 1,18); und ich kann nicht begreifen, wie er den Vorrang hätte, wenn in Satans Reich eine größere Zahl wäre als im

Paradiese. Es heißt überdies, im Himmel sei eine Schar, die niemand zählen konnte (Offb. 7,9); ich habe nie gelesen, dass in der Hölle eine solche Schar sein werde, die niemand zählen könne. Aber darin freue ich mich, dass ich weiß, dass alle Seelen der Kinder sogleich nach ihrem Tode ins Paradies eingehen (vgl. Mark. 10,14). Bedenket doch, welche Menge das ist! Dann sind dort auch alle Gerechten und Erlöseten aus allen Völkern und Geschlechtern, von Anfang bis auf den heutigen Tag; und die bessern Zeiten kommen erst, wenn die Religion unsers Herrn Jesu allgemein wird verbreitet sein; wenn er regieren wird von einem Pol zum andern mit unumschränkter Gewalt; wenn Königreiche sich ihm beugen und ein Tag ihm Völker gebiert; und in den tausend Jahresjahren des großen tausendjährigen Reiches werden ihrer genug selig werden, um die Zahl derer voll zu machen, die in den vorangegangenen Jahrtausenden unvollzählig geblieben waren. Christus wird zuletzt den Vorrang haben; sein Gefolge wird weit größer sein als das, welches der grimmige Fürst der Hölle an den Sklavenketten seines Wagens nachschleppt. Christus wird überall Herr sein, und sein Ruhm in alle Lande erschallen. Einhundert und vierundvierzig Tausend wurden genannt, die Vorbilder und Stellvertreter einer weit größern Zahl, die zuletzt selig werden.

② Aber merkt wohl, so groß auch die Zahl ist, so ist sie dennoch sehr bestimmt. Wenn wir die Seiten unsrer Bibel durchblättern und ein früheres Kapitel aufschlagen (Kap. 7), so sehet ihr, dass im vierten Vers geschrieben steht, dass einhundert und vierundvierzig Tausend versiegelt wurden; und hier finden wir, dass hundert und vierundvierzig Tausend selig werden; nicht 143,999, auch nicht 144,001, sondern genau so viel als Versiegelte. Meine Freunde mögen es nun nicht gern haben, wenn ich etwas sagen muss; aber wenn sie's nicht gern haben, so haben sie es mit der Bibel unsers Gottes abzumachen, nicht mit mir. Es werden genau so viel in den Himmel kommen, als von Gott versiegelt werden, gerade so viel, keiner mehr und keiner weniger. Es werden genau so viele dort sein, als zum Leben erweckt wurden vom heiligen Geist, und „wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petr. 1,23). „Ach,“ sagen etliche, „das ist die Irrlehre von der Gnadenwahl.“ Ganz recht, wenn's eine Irrlehre ist; aber ihr werdet nie imstande sein, sie aus der Bibel auszumerzen. Hassen könnt ihr sie, und eure Zähne dawider knirschen und fletschen; aber bedenkt wohl, dass wir die Spuren dieser Lehre, abgesehen von der Bibel, bis hinauf in die Zeit der Apostel verfolgen können. Was saget ihr von Augustin? Ward er nicht in seinen Tagen ein mächtiger Lehrer von der Gnade genannt? Aber auch abgesehen hiervon frage ich einen jeden, der seine Bibel liest, ob diese Lehre nicht darin steht. Was spricht das neunte Kapitel des Römerbriefes? „Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes, noch Böses getan hatten, auf dass der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestünde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern“ (Vers 11 und 12). Und dann heißt's weiter als Antwort auf den Einwurf eines Gegners: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?“ Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, und das andere zu Unehren?“ (Vers 20 und 21). Doch genug hiervon.

③ Einhundert vierundvierzig Tausend, sagen wir, ist eine bestimmte Zahl, wodurch uns die Gewissheit der Seligkeit der Erwählten und Gläubigen Gottes dargestellt werden soll. Es sagen nun manche, diese Lehre habe etwas Entmutigendes und halte die Menschen ab, zu Christo zu kommen. Ja, so sagt ihr; aber so habe ich's nie angesehen, und, Gott sei gelobt, so habe ich's auch nie

und nirgends erfahren. Fraget nach, ob durch die Predigt derer, die diese Lehre nicht verkündigen, je so viele Diebe und Säufer und Hurer und Sünder jeder Art vom Irrtum ihrer Wege zum Herrn bekehrt worden seien, wie durch die Predigt derer, welche diese Lehre bekennen? Wir halten, nach dem Wort der Bibel, dafür, dass alle Erwählten, und nur diese selig werden; dass alle, welche den Glauben ergreifen, erwählt sind, und dass alle, welche zu Christo kommen, erwählt sind, so dass, wenn irgend einer von euch in seinem Herzen ein Verlangen hat nach dem Himmel und nach Christo, und in aufrichtigem und ernstlichem Gebet dies Verlangen ausspricht und innerlich erneuert wird, so darf er seiner Erwählung so gewiss sein, als er von seinem irdischen Dasein überzeugt ist. Ihr müsset vor Grundlegung der Welt von Gott auserwählt sein, sonst hättet ihr nichts von dem allen vollbringen können, denn das sind die Früchte eurer Erwählung.

Aber warum auch sollte jemand dadurch sich abhalten lassen, zu Christo zu kommen? „Weil ich,“ sagt einer, „wenn ich zu Christo komme, vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Nein, mein Lieber, sondern wenn du kommst, so beweisest du damit, dass du erwählt bist. „Aber,“ sagt ein anderer, „ich fürchte mich, zu ihm zu kommen, weil ich vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Dann sprich, wie einst ein altes Weiblein sprach: „Und wenn auch nur drei Personen erwählt wären, so wollte ich’s versuchen, ob ich nicht darunter bin; und weil er gesagt hat: Wer da glaubet, der wird selig werden, so möchte ich Gottes Verheißung herausfordern, und sehen, ob er imstand wäre, sie zu brechen.“ Nein, komm zu Christo, und wenn du das tust, so bist du ohne Zweifel ein Erwählter Gottes von Grundlegung der Welt an; und darum ist dir solche Gnade geschenkt worden. Aber warum auch solltet ihr euch entmutigen lassen? Denkt, es sei hier eine Anzahl kranker Leute, und es sei ein großes Spital erbaut worden. Über der Türe steht geschrieben: „Alle Personen, welche kommen, werden aufgenommen.“ Zugleich aber weiß man, dass im Innern des Spitals eine Person ist, die solche Weisheit besitzt, dass sie zum Voraus alle kennt, welche kommen wollen, und hat alle ihre Namen in ein Buch verzeichnet, so dass, wenn sie kommen, die Türhüter ausrufen müssen: „Ach, wie wunderbar weise war unser Herr, dass er alle Namen derer kannte, die da kommen würden!“ Liegt darin etwas Entmutigendes? Ihr würdet eben hingehen, und würdet nur um so größeres Vertrauen in dieses Mannes Weisheit setzen, weil er imstande war, voraus zu wissen, dass sie kommen würden. Das wäre also vielmehr eine doppelte Ermutigung, statt nur eine halbe, und ihr würdet vertrauensvoll hingehen und sagen: „Man muss mich aufnehmen, weil es heißt, ein jeder, der da kommt, werde aufgenommen.“ Ach, zweifelt doch nie an eurer Erwählung; glaubet an den Herrn Jesum Christum und freuet euch eurer Erwählung; und gebet euch nicht zufrieden, bis dass ihr an Christum seid gläubig geworden.

④ „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm einhundert und vierundvierzig Tausend.“ Und wer waren diese, die da „hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen?“ Keine B. für „Baptisten,“ keine M. Für „Methodisten,“ keine L. für „Lutheraner,“ keine R. für „Reformierte“; ihres Vaters Namen trugen sie und keinen andern. Was für ein gewaltiges Wesen macht man auf Erden aus den Konfessionsunterschieden! Man redet und denkt so viel darüber, ob man zu dieser oder zu jener Benennung gehört. Ja, wenn ihr an die Himmelspforte kämet, und fragtet, ob auch Baptisten dort seien, so würde euch der Engel nur ansehen und euch keiner Antwort würdigen; fragtet ihr nach Calvinisten oder Lutheranern, so würde er sagen: „Nichts der Art“; wenn ihr ihn aber fragtet, ob auch Christen dort seien, so würde er antworten: „O ja, Christen genug, sie sind jetzt alle Ein Herz und Eine Seele, tragen alle einerlei Namen; das alte Brandmal ist ausgetilgt, und nun tragen sie nicht den Namen von diesem oder jenem Menschen; ihnen ist der Name Gottes, ihres Vaters, auf die Stirne

gedrückt.“ So lernet denn, teure Freunde, dass ihr, zu welcher Gemeinschaft ihr euch auch zählet, gegen eure Brüder liebevoll und gütig seid, weil ihr sehet, dass der Name, den ihr hienieden traget, im Himmel vergessen sein wird, und man dort nur eures Vaters Name kennt.

⑤ Noch eine Bemerkung. Es heißt von allen diesen Anbetern, dass sie das Lied lernten, ehe sie dorthin kamen. Am Schluss des dritten Verses heißt es: „Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkauft sind von der Erde.“ Teure Brüder, wir müssen den himmlischen Lobgesang schon hier unten lernen, sonst werden wir ihn droben nie singen. Die himmlischen Sänger alle haben sich auf Erden vorbereitet und geübt, ehe sie in jenem Konzerte singen. Ihr meint, ihr möget sterben, wann ihr wollt, so gehet ihr stracks in den Himmel, ob ihr nun vorbereitet seid oder nicht. Nein, meine Lieben; der Himmel ist ein vorbereiteter Ort für vorbereitete Leute; und wenn ihr nicht „tüchtig gemacht seid zum Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kol. 1,12), so könnt ihr nie bei jener Schar stehen. Wäret ihr im Himmel ohne ein neues Herz und ohne einen aufrichtigen Geist, so würdet ihr froh sein, wieder von dort wegzukommen; es sei denn, dass ein Mensch selber himmlisch sei, so müsste ihm der Himmel ärger werden als die Hölle. Ein unwiedergeborener Mensch mit unerneuerten Herzen würde sich im Himmel höchst elend fühlen. Denn dort gäbe es einen Lobgesang, – und er könnte nicht einstimmen; es gäbe ein forthallendes Halleluja, aber er wüsste keinen einzigen Ton; überdies wäre er in der Gegenwart des Allmächtigen, in der Gegenwart desselben Gottes, den er hasst, und wie könnte er da glücklich sein? Nein, meine Lieben, hienieden müsst ihr den Gesang des Paradieses lernen, sonst könntet ihr ihn nie singen. Ihr müsst singen lernen:

„Jesus, o dein Wundername
Ist mir lieblicher Gesang.“

Ihr müsst fühlen lernen, dass

„Eures Heilands Name lautet
Süßer als das süß'ste Lied,“

sonst könnt ihr nie das Halleluja der Seligen singen, vor dem Throne des erhabenen **„Ich bin.“** Behaltet diesen Gedanken, und ob ihr sonst auch alles vergäbet; bewahret ihn auf wie einen Schatz in eurem Gedächtnis, und bittet Gnade von Gott, dass ihr hier unten das himmlische Lied möget lernen, auf dass ihr hernach im Lande des Jenseits, in der Heimat der Seligen, ohn' Ende singen könntet den Hochgesang dessen, der euch geliebt hat.

3.

Und nun kommen wir zum dritten und wichtigsten Punkt, nämlich **zum Hören des himmlischen Liedes.** „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war

als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Welch ein Gesang, – wie gewaltig und doch wie lieblich!

➤ Wie laut und wie gewaltig! Es heißt: „Wie eine Stimme vieler Wasser.“ Habet ihr noch nie des Meeres Brausen gehört in seinem Toben? Seid ihr nie am Meeresufer hin gewandelt, wenn die Wogen sangen, und jedes Kieselsteinchen zum Chor mit einstimmte, um Gott, dem Herrn der Heerscharen, zu jubilieren? Und habet ihr nie an stürmischen Tagen die See betrachtet mit ihren hundert Händen, die sie in taumelnder Bewunderung des Allerhöchsten freudeklatschend zusammenschlug? Habet ihr nie zugehört, wenn das Meer sein Loblied erschallen ließ, da die Winde über ihm hin tanzten, – es sang vielleicht den Trauergesang der Schiffleute, die fern auf der stürmenden Tiefe Schiffbruch litten; doch eher noch pries es Gott mit seiner heisern Stimme, und lobete ihn, der Tausende von Schiffen über seine stolzen Wellen sicher gleiten lässt, und die Furchen ihrer Bahn auf seine Stirne zeichnet? Habt ihr nie das Schäumen und Bäumen, das Branden und Brechen des Ozeans am Felsenufer vernommen, wenn es in Wut gepeitscht und über die Klippen gejagt ward? Wenn ihr solches gehört habt, dann habt ihr ein schwaches Abbild von jener himmlischen Melodie. Es war „Wie die Stimme vieler Wasser.“ Denkt aber nicht, dass dies den Gedanken ganz erschöpft. Es ist nicht die Stimme eines Ozeans, sondern die Stimme von vielen, die es bedarf, um euch eine Vorstellung von dem Ertönen des paradiesischen Gesanges zu geben. Ihr müsst euch Meere auf einander getürmt denken, einen Ozean auf den andern, das atlantische auf das stille Meer, darüber das Nord- und dann das Südpolarmeer, und so Meer auf Meer, und alle furchtbar tobend, und alle mit gewaltiger Stimme das Lob Gottes verkündigend. So tönt das himmlische Lied. Oder wenn dies Bild nicht genügt, so nehmet ein anderes. Die mächtigen Wasserstürze des Niagara können auf eine unglaubliche Entfernung gehört werden, so furchtbar ist ihr Getöse. Denkt nun, Wasserfälle ergießen sich über Wasserfälle, Stromstürze über Stromstürze, Niagara's über Niagara's, und jeder von ihnen erbrause mit mächtigem Schalle: dann habt ihr einen schwachen Begriff vom Gesang des Paradieses. „Ich hörte eine Stimme, wie eine Stimme vieler Wasser.“ Hört ihr sie nicht? Ach! wenn eure Ohren geöffnet wären, ihr könntet das Lied wohl vernehmen. Ich habe zuweilen gedacht, der Tonhauch der Äolsharfe sei vielleicht, wenn er stark anschwellt, wie ein Echo der Lieder derer, die vor dem Throne singen; und wenn an einem Sommerabend der Wind in sanftem Wehen den Wald durchzieht, so könnt ihr fast denken, es sei das Hallen vereinzelter Töne, die von dem Schwingen der himmlischen Saiten sich hierher verloren und zu uns herniederkamen, um uns einen schwachen Vorschmack von jenem Lied zu geben, das in mächtigen Wellenschlägen vor dem Throne des Allerhöchsten ausklingt. Aber warum so laut? Die Antwort lautet, weil so viele dort singen. Nichts ist so großartig, als der Gesang großer Scharen. Ich habe schon von vielen gehört, dass sie den Tränen nicht wehren könnten, wenn sie eine große Versammlung von Christen mit lautem, einstimmigem, aus dem Drang des Herzens hervorquellenden Liede Gott loben hörten:

„Preist Gott, dem alles Heil entströmt.“

Und wahrlich es ist etwas Großes um den Gesang großer Scharen. Ich hörte einmal 12.000 unter freiem Himmel singen. Manche unsrer Freunde waren dabei, als wir damals unsern Gottesdienst mit einem so herrlichen Halleluja schlossen. Habet ihr's wohl vergessen können? Es war wahrlich ein mächtiger Schall; es schien, als sollte der Himmel selbst widerhallen. O denkt, wie muss erst die Stimme derer sein, die auf den

unbegrenzten Gefilden des Himmels stehen, und aus aller Macht jauchzen: „Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm, sei Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 5,13).

Ein Grund jedoch, warum der Gesang so laut ist, ist sehr einfach, nämlich, weil alle die, welche dort sind, sich verpflichtet fühlen, so laut als möglich zu singen. Ihr kennt ja unser Lieblingslied:

„Am laut’sten schallen meine Lieder,
Des Himmels Feste schallt sie wieder:
Verherrlicht seine Gnade.“

Und jeder Heilige schließt sich diesem Lobgetöne an, und jeder erhebt seine Seele zu Gott; und wie mächtig muss dann der Strom des Dankliedes anschwellen, der aufsteigt zum Throne des hochgelobten Gottes, unsers Vaters?

➤ Nun aber seht, wie lieblich die Stimme bei aller Macht war. Lärm ist kein Gesang. Es kann „eine Stimme wie die Stimme vieler Wasser“ geben, die doch noch keine Musik ist. Diese aber war so lieblich, als laut; denn der Apostel Johannes sagt: „Und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Vielleicht ist das lieblichste von allen Instrumenten die Harfe. Es gibt andere, welche mächtigere und gewaltigere Töne geben, aber die Harfe klingt von allen am lieblichsten. Ich saß oft und hörte einem geschickten Harfenspieler zu, bis ich endlich sagen musste: „Ich könnte mich ganz ob dem Hören vergessen,“ während er mit geübten Fingern die Saiten leicht berührte und melodische Klänge hervorrief, welche wie flüssiges Silber dahinperlten, oder wie zerfließender Honigseim in die Seele sich ergossen. Lieblich, süß über alle Süßigkeit; Worte können es nicht ersagen, wie lieblich solche Melodie atmet. So ist die Himmels-Musik. Da gibt’s keine klirrenden Töne, keine Missklänge, sondern nur einen herrlichen, harmonischen Gesang. Du kannst nicht dort sein, der du nur an den Formen hängst, um die Melodie zu erhaschen; und du, Heuchler, darfst die Melodie nicht verunreinigen; dort werden nur alle die sein, deren Herzen aufrichtig sind vor Gott, und darum wird der Gesang in eine große Harmonie zusammenklingen, ohne Missklang. Wahrlich, da wird sich auch kein anderer falscher Ton irgend einer Art in das Lied derer hineinstehlen, die vor dem Throne singen. O, geliebte Zuhörer, dass wir doch dort sein dürften! Hebet uns empor, ihr Cherubim! Breitet eure Flügel aus und hebet uns empor dorthin, wo Loblieder den reinen Äther durchdringen. Soll’s aber jetzt nicht sein, so wollen wir harren, bis unsre Stunde kommt.

„Es steht noch wenig Jahre an.
So fanden wir in Kanaan;“

und dann wollen wir mitwirken bei dem Lied, das wir jetzt noch kaum fassen können, dem wir aber verlangen, uns anzuschließen.

4.

Wir schließen nun mit einer Bemerkung über den letzten Punkt: **Warum wird das Lied ein neues Lied genannt?** Wir erwähnen nur eins.

➤ Es ist ein neues Lied, weil die Heiligen nie vorher in einer solchen Lage waren, wie sie nun sein werden, wenn sie dies neue Lied singen. Jetzt sind sie im Himmel; aber was unser Text beschreibt, ist mehr als der Himmel. Er bezieht sich auf die Zeit, wo das ganze auserwählte Geschlecht sich um den Thron versammeln wird, nachdem der letzte große Streit ausgekämpft ist, und der letzte Streiter seine Krone empfangen hat. Nicht gegenwärtig singen sie also, sondern in der herrlichen künftigen Zeit, wo alle hundert vierundvierzig Tausend – oder vielmehr die bestimmte, aber unzählbare, durch diese Zahl versinnbildlichte Schar – herrlich und sicher wohnen in den himmlischen Wohnungen. Ich kann mir denken, wann das sein wird: Die Zeit war – nun regiert die Ewigkeit. Die Stimme Gottes ruft: „Sind alle meine Lieben geborgen?“ Der Engel durchfliegt das Paradies, und kehrt mit der Botschaft zurück: „Ja, sie sind’s.“ „Ist Meister Furchtsam geborgen? Ist Kleinglaube geborgen? Ist Stehfest geborgen? Ist Schwachmut geborgen?“ „Ja, König, sie sind’s,“ antwortet er. „Schließ die Tore zu,“ spricht der Allmächtige, „sie sind Tag und Nacht offen gewesen; schließ nun zu.“ Dann, wenn alle dort versammelt sind, dann wird die Zeit gekommen sein, wo die Stimme des Jauchzens lauter sein wird als die Stimme vieler Wasser, und es beginnt das Lied, das nimmermehr endet. Es wird uns aus der Geschichte Oliver Cromwells ein Vorfall erzählt, den ich hier zur Erläuterung anführen will: Cromwell und seine Gewappneten fielen zum Gebet auf ihre Knie nieder, ehe sie in die Schlacht gingen, und baten Gott um Beistand. Dann, die Bibeln auf der Brust und die Schwerter in der Hand – ihre Unwissenheit muss diesen Widerspruch entschuldigen – riefen sie aus: „der Herr Zebaoth ist mit uns und der Gott Jakobs ist unsre Zuflucht;“ und in den Kampf stürzend, sangen sie:

„Erhebe dich, Herr, unser Gott,
Zerbrich der Feinde Heere:
Und alle, die mit Hass und Spott
Dich höhnen, Herr, zerstöre!“

Sie mussten lange schwer und anstrengend kämpfen, aber endlich floh der Feind. Die Ritter Cromwells waren im Begriff, sie zu verfolgen und Beute zu machen, als die strenge, furchtbare Stimme Cromwells ertönte: „Halt! Halt! Da der Sieg gewonnen ist, so gebt Gott die Ehre, bevor ihr den Raub austeilt.“ Und nun sangen sie etwa folgendes: „Singet dem Herrn, denn er hat uns den Sieg gegeben! Singet dem Herrn!“ Man sagt, es sei einer der großartigsten Augenblicke im Leben dieses Mannes gewesen. Der Hügel schien sich zu bewegen und zu erheben, als die große Schar, rückkehrend von der Schlacht, und noch mit Staub und Blut bedeckt, Herz und Stimme zu Gott erhob. Wir sagen, es war ein seltsamer, aber erhebender Anblick. Aber wie majestätisch wird der Anblick sein, wenn Christus als Sieger erscheint, und alle seine Streiter, in dichten Reihen kämpfend, den Drachen unter ihre Füße getreten und in Stücke zerrissen sehen. Siehe, ihre Feinde sind geflohen; sie sind verscheucht wie eine lichte Wolke vor dem Ostwind. Sie sind alle dahin, der Tod ist überwunden, der Satan in den Feuerpfuhl geworfen; und hier steht der König, gekrönt mit vielen Kronen, ein Sieger über alle Sieger! Und im Augenblick der Erhöhung wird der Erlöser sprechen: „Kommt, lasst uns dem Herrn lobsingend;“ und alsdann werden

sie mächtiger als die Stimme vieler Wasser jauchzen: „Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, herrscht.“ Ach! Das wird die endliche Erfüllung jenes großen Vorgangs sein; – meine schwachen Worte können solches nicht beschreiben. Ich entlasse euch mit der einfachen Frage: „Werdet auch ihr dort sein, und den gekrönten Überwinder schauen?i Habt ihr „eine gute Hoffnung durch Gnade“ (2. Thess. 2,16), dass es so sein wird? Wenn das ist, so bin ich fröhlich; wenn nicht, so geht heim, fällt nieder auf die Knie, und flehet zu Gott, er wolle euch erlösen von dem schrecklichen Ort, der unfehlbar euer Teil sein würde, statt des herrlichen Himmels, den ich euch verkündige, es sei denn, dass ihr euch zu Gott bekehret von ganzem Herzen.

Amen

VI.

Das Lied Mosis.

Offenbarung 15,3

Und sie singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und sprechen: Groß und wundersam sind deine Werke, HErr Gott, Allmächtiger; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen.

Wir wollen von vorn herein auf die Sorgfalt achten, womit der heilige Geist die Ehre unsers hochgelobten HErrn wahrte. Dieser Vers wird oft so gelesen, als ob er lautete: „Sie singen das Lied Mosis und des Lammes.“ Dies Missverständnis hat manche schwache Gemüter verletzt, weil sie meinten, der gebrauchte Ausdruck teile die Ehre des himmlischen Liedes zwischen Mose und dem Heiland. Der Zusatz: „des Knechtes Gottes,“ ist ohne Zweifel vom heiligen Geist eingeschaltet, um jedem Irrtum in diesem Punkt vorzubeugen, und darum sollte er, wenn man die Worte anführt, sorgfältig hervorgehoben werden. Ich halte dafür, dass hier das Lied Mosis mit dem Lied des Lammes deswegen zusammengestellt ist, weil das eine ein Vorbild und Vorbedeutung für das andere war. Der herrlich schreckliche Untergang Pharaos im roten Meer war eine Abschattung der gänzlichen Vernichtung Satans und all' seiner Heere am großen Tage der Schlacht des HErrn; und im Lied Mosis waren die gleichen Gefühle des Triumphs ausgedrückt, welche die Brust der Erlöseten durchdringen werden, wenn sie mit ihrem Herzog einst triumphieren.

Gott der heilige Geist wolle mir beistehen,

1. die Ähnlichkeit darzulegen, welche zwischen der Lage Israels beim Durchgang durch das rote Meer und der gegenwärtigen Lage der Kirche Christi stattfindet. Darnach
2. wollen wir den Sieg des HErrn am roten Meere mit dem Sieg des Lammes am großen und schrecklichen Tag des HErrn vergleichen. Und endlich
3. wollen wir hinweisen auf gewisse Hauptgedanken im Lied Mosis, welche gewiss im Lied des Lammes nicht geringere Geltung haben.

1.

Zuerst ist es unsre Aufgabe, **die Lage der Kinder Israel als ein Vorbild unsrer eigenen Lage** zu betrachten. Und hier bemerken wir, dass gleich der Kirche Gottes auch das große Heer der Israeliten aus einer Knechtschaft ist erlöst worden. Wir, liebe Brüder, die wir einen Teil des Israel Gottes ausmachen, waren einst Sklaven der Sünde und des Teufels; wir dienten unter harter Knechtschaft und großer Strenge, so lange wir in unserm natürlichen Zustand waren; keine Sklaverei war je so schrecklich wie die unsrige. Wir strichen wahrlich Ziegel ohne Stroh und arbeiteten in Feuers Glut; aber durch die starke Hand Gottes wurden wir erlöstet. Wir sind ausgezogen aus dem Diensthause; voll Freude sehen wir uns befreit als des HErrn Freigelassene. Das eiserne Joch ist uns vom Nacken genommen; wir dienen nicht mehr den Lüsten, noch beugen wir uns der tyrannischen Sünde. Mit erhobener Hand und ausgestrecktem Arm hat uns unser Gott ausgeführt aus dem Lande unsers Gefängnisses, und jubelnd schreiten wir vorwärts auf dem Pfade durch die Wüste dieses Lebens.

➤ Aber bei den Kindern Israel war nicht lauter Freude; sie waren frei, aber ihr Zwingherr folgte ihnen auf den Fersen. Pharao war nicht geneigt, ein so tüchtiges Volk von Knechten fahren zu lassen, und darum verfolgte er sie in zorniger Hast mit seinen auserwählten Hauptleuten, mit Reitern und Wagen. Das erschreckte Israel sah seinen wutschnaubenden Bedrucker in schreckenerregender Nähe heraneilen, und zitterte vor dem Ausgang – das Herz des Volkes ward matt, da es seine Hoffnung erbleichen sah, und das Freudengeschrei verstummte beim Heranstürmen des Unterjochers; so ergeht's auch manchen unter euch; ihr fürchtet, ihr müsst euch wieder wie das einfältige Vieh zurücktreiben lassen nach Ägypten, und abermals werden, was ihr gewesen seid. „Gewiss,“ spricht ihr, „es wird mir unmöglich auf meinem Wege fortzuwandeln, wenn solch' ein Heer mich zurückzutreiben sucht; ach! Ich muss abermals ein Sklave meiner Ungerechtigkeit werden.“ Und also erschreckt ihr vor dem Abfall, und fühlet, dass ihr lieber sterben möchtet, als wieder werden, was ihr einmal waret; in diesem Augenblick seid ihr von Schrecken und Angst' erfüllt. Ihr sprecht: „Ach, wehe mir! Mir wäre besser, ich wäre in Ägypten gestorben, denn dass ich in diese Wüste entkam, um abermals in die Knechtschaft geführt zu werden.“ Ihr habt einen Augenblick die Freude der Heiligkeit und die Süßigkeiten der Freiheit gekostet; und nun abermals zurückzukehren und des geistlichen Ägyptens Knechtschaft zu tragen, das wäre noch schlimmer als zuvor. Dies ist die Lage der geheiligten Schar der Erwählten Gottes; sie sind ausgezogen aus Ägypten und wandern nach Kanaan. Aber die Welt ist ihnen entgegen; die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten ratschlagen mit einander wider den HErrn und wider sein Volk, und sprechen: „Lasset uns sie zerstreuen, lasset uns sie gar zerschmeißen.“ Von den Schreckenstagen der Scheiterhaufen eines Nero an bis auf den heutigen Tag hat das schwarze Herz der Welt die Gemeine Gottes gehasst, und die furchtbare Hand und der hohnlachende Mund der Welt sind uns allezeit feindlich entgegengestanden. Die Heere der Gewaltigen verfolgen uns und dürsten nach unserm Blut, und sind eifrig, uns von der Erde zu vertilgen. Das ist heutzutage unser Los, und wird es bleiben, bis wir jenseits des Jordans das sichere Ufer betreten, und bis dass unser HErr kommt zu herrschen auf Erden.

➤ Aber die Kinder Israel waren in einer noch wunderbarern Lage. Sie kamen an den Strand des roten Meeres, hinter ihnen schreckte sie der Feind, sie konnten nicht fliehen, weder zur Rechten noch zur Linken, denn Berge und hohe Felsen umgaben sie auf beiden Seiten; nur ein Weg stand ihnen offen, und der führte

durch's Meer. Gott befiehlt ihnen, den Zug fortzusetzen. Der Stab Mosis ist ausgereckt, und die erschreckten Gewässer teilen sich; eine trockene Bahn öffnet sich mitten hindurch, während zu beiden Seiten die zurückgetretenen Fluten statt schützender Mauern stehen bleiben; mitten im Meere stehen die Wogen des Wassers stille. Es schreiten voran die Ältesten, die Träger des Bundes; das ganze Heer der Israeliten folgt. Und nun betrachtet den wunderbaren Pilgerzug. Eine krystallene Mauer zu jeder Seite, und Tausende schreiten mitten durch die korallenreiche Tiefe. Eine flüssige Mauer steht ihnen das Meer zu beiden Seiten, gekrönt mit aufragenden Zinnen von Schaum; aber noch schreiten sie hindurch, und bis der Letzte des Israel Gottes geborgen ist, stehen die Wasser ruhig und fest, erstarrt vom Hauche Gottes. Dies ist auch jetzt, liebe Zuhörer, die Lage der Gemeinde des HErrn. Wir ziehen durch das Meer, dessen Fluten nur durch die unumschränkte Gnade Gottes aufrecht stehen bleiben. Diese Welt ist eine Welt, die einmal plötzlich untergeht, und unsre Stellung in derselben ist gerade die Stellung der Kinder Israel, um derenwillen die Wogen sich nicht vereinigen wollten, bis dass sie glücklich das rettende Ufer erreicht hatten.

O Gemeinde Gottes! Du bist das Salz der Erde; wenn du einst hinweggenommen wirst, dann muss die Erde verwesen und zerfallen. O du lebendige Heerschar des lebendigen Gottes! Du hältst, wie einst Israel, die Fluten der Vorsehung noch in den Schranken; wenn aber der letzte aus euch aus dieser Zeit des Kampfes wird hinübergegangen sein, so wird Gottes Zornfeuer und schreckliche Rache auf den Erdboden herabfahren, auf welchem ihr jetzt noch stehet, und eure Feinde werden umgebracht werden an der Stätte, durch welche ihr jetzt noch sicher wandelt. Ich will meine Gedanken so klar ausdrücken, als es mir möglich ist. Natürlicher Weise und nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge hätte das rote Meer einen ebenen und gleichen Wasserspiegel haben sollen, weder gestört in der Strömung seiner Wellen, noch gebrochen in seiner Oberfläche. Aber durch Gottes Allmacht ward das rote Meer in zwei Teile zerrissen, und die Fluten standen steil abwärts. Nun seht: nach dem natürlichen Verlauf und gewöhnlichen Gang der Gerechtigkeit sollte diese Welt, welche bis auf den heutigen Tag stöhnt und leidet, um der Gottlosen willen schon längst auf's Schrecklichste zerstört werden. Die einzige Ursache, warum das rote Meer einem Heere einen sichern Durchgang gewährte, war die, dass eben Israel hindurchging; und so ist auch der einzige Grund, warum die Welt noch steht, und warum sie noch nicht durch's Feuer verzehrt wurde, wie es am jüngsten Tage geschehen wird, der, dass der Israel Gottes noch darin ist; wenn aber die Heiligen des HErrn einst alle werden hinübergegangen sein, dann werden die geteilten Fluten zusammenstürzen, und werden sich mit schadenfrohem Getöse vereinen, um die Feindesheere zu zermalmen. Es kommt der Tag, wo diese Welt hin- und herwanken und taumeln wird wie ein Betrunkener. Jeder Christ darf mit der gebührenden Ehrfurcht vor Gott sagen: „Die Erde ist zerrüttet, ich stütze noch ihre Pfeiler.“ Wenn alle Christen auf der Welt einmal gestorben sind, so werden die Grundfesten der Erde zusammenbrechen, und wie schwache Trümmer und wie ein Traumbild wird dies ganze sichtbare Weltgebäude untergehen und nicht mehr gesehen werden. Heute, sage ich, gehen wir mitten durch die Wasserwogen, verfolgt von den Feinden hinter uns, die wir aus Ägypten nach Kanaan ziehen.

2.

Und dann war **der Sieg Mosis ein Bild des letzten Sieges des Lammes**. Moses sang dem HErrn ein Lied am Meere Ägyptens. Wenn ihr auf die heilige Schrift achtet, so werdet ihr finden, dass unsre Schriftworte von den seligen Geistern gesungen wurden,

welche waren bewahrt worden vor der Sünde und vor der Befleckung des Tieres; und es heißt, dass sie das Lied sangen an einem „gläsernen Meer, mit Feuer gemenet“ (Vers 2). Es ward aber das Lied Mosis gesungen an einem Meere, welches gläsern und still war; eine kleine Weile wurden die Wellen bewegt, geteilt, aus einander gerissen und starr, aber bald nachher, nachdem Israel sicher durch das Meer gegangen war, wurden sie so gläsern wie vorher, denn der Feind war versunken auf den Grund wie Stein (2. Mose 15,5), und das Meer zeigte sich wieder in seiner Kraft, als der Morgen erschien. Gibt es denn auch eine Zeit, wo dies große Meer der Vorsehung, welches jetzt zerteilt ist, um den Heiligen Gottes einen Weg zu bereiten, eine ruhige, gleiche Oberfläche gewinnen wird? Kommt auch ein Tag, wo die jetzt geteilten Verordnungen Gottes, welche noch aufgehalten werden in der Erfüllung ihrer gerechten Wirkung, Vergeltung zu üben an der Sünde, – wo diese beiden Meere der Gerechtigkeit zusammenfluten, und das vereinte Meer der göttlichen Vorsehung „ein gläsernes Meer, mit Feuer gemenet“, sein wird? Ja, der Tag kommt heran, wo Gottes Feinde es nicht mehr notwendig machen, dass die göttliche Vorsehung augenscheinlich in's Mittel greife, um sein Volk zu erretten, wenn die großen Absichten Gottes sich erfüllen sollen, wenn die Mauern des Wassers zusammenstürzen werden, während in seinen untersten Tiefen das ewige Feuer die Gottlosen verzehren wird. O, das Meer wird auf der Oberfläche ruhig sein; das Meer, auf welchem das Volk Gottes wandeln soll, wird einem klaren Meere gleichen, ohne Strudel, ohne Trübung; während tief unten, in seinem hohlen Bauche, fern allen menschlichen Blicken, die furchtbaren Abgründe sind, wo die Gottlosen ewig bleiben müssen in einem Feuer, das mit dem Meer vermenget ist.

➤ Ja, nun möchte ich euch zeigen, warum Moses frohlockte, und warum auch wir nach und nach frohlocken dürfen. Ein Grund, warum Moses sein Lied sang, war der, dass ganz Israel errettet war. Sie waren alle wohlbehalten jenseits des Meeres. Nicht ein Tropfen, noch Schäumchen fiel von jener festen Mauer herab, bis dass der Letzte des Israel Gottes seinen Fuß glücklich auf die andere Seite der Flut gesetzt hatte. Aber sogleich nachher strömten die Gewässer wieder in ihr Bette, doch früher nicht. Eine Stelle des Liedes heißt: „Du hast dein Volk ausgeführt wie eine Herde durch die Wüste“ (Ps. 78,52). Wenn aber Christus in der letzten Zeit kommen wird, dann wird das große Lied also erschallen: „Herr, du hast die Deinen errettet, und hast sie alle sicher geleitet durch die Wege deiner Vorsehung, und keiner von ihnen ist den Feinden in die Hände gefallen!“ O, es ist mein fester Glaube, dass es im Himmel keine leeren Throne geben wird. Ich freue mich darin, dass alle, die den HErrn lieben, zuletzt den Himmel erlangen werden. Ich glaube nicht mit manchen andern, dass ein Mensch auf dem Weg zum Himmel, einen Anlauf nehmen und errettet werden, und dennoch dem Feind in die Hände fallen kann. Das verhüte Gott, meine Lieben!

„Der Auserwählten Zahl,
Versammelt um den Thron,
Preist seine Gnadenführung laut,
Verkündigt seinen Ruhm.“

Das wird auch zum himmlischen Triumph beitragen, dass kein einziger Thron dort oben leer bleiben wird. Wie viele Gott erwählet hat, wie viele sich haben versöhnen lassen durch Christi Blut, wie viele berufen sind vom heiligen Geist, wie viele gläubig geworden

sind, die werden auch alle wohlbehalten hinübergelangen durch den Strom. Noch sind wir nicht alle im sichern Hafen geborgen.

„Ein Teil des Volks ist jenseits schon,
Die andern ziehn noch durch die Flut.“

Die Vorhut des Heeres hat bereits das Ufer erreicht. Ich sehe sie drüben.

„Ich grüß' dich, blutbesprengte Schar,
Am sel'gen Ufer dort.“

Und ihr und ich, meine teuren Brüder, wir schreiten durch den Meeresgrund. Heute folgen wir Christo auf dem Fuße nach, und wandern durch die Wüste. Seien wir gutes Muts. Bald wird die Nachhut dahin nachgefolgt sein, wo jetzt die Vorhut steht; der Letzte der Auserwählten wird bald entronnen sein; die Letzten der Erlöseten Gottes werden in einer Kürze hinüber sein über das Meer, und dann, wenn wir alle geborgen sind, wird das Triumphlied erschallen. Aber ach! wenn eines fehlte; ach! wenn eines aus der Familie der Erwählten fehlte und verworfen wäre, es würde einen ewigen Misston in das Lied der Seligen bringen, und die Saiten der himmlischen Harfen zerreißen, so dass ihnen niemand je wieder der Lieder süße Harmonien zu entlocken vermöchte.

Aber vielleicht freute sich Moses noch am meisten über die Vernichtung aller Feinde Gottes. Tags vorher hatte er für sein Volk gefürchtet und gehofft.

„Er sieht gerettet all die Seinen,
Da muss er Freudentränen weinen;
Doch schaut er auf den Feind zurück,
Wie klar und kühn wird da sein Blick!“

Und nun schaut er wieder auf sein Volk und spricht: „Selig bist du, o Israel, denn du bist sicher geborgen auf deinem Ufer;“ und er schaut nicht auf den Feind, sondern auf des Feindes Grab; er siehet, wie die Lebenden geschützt wurden unter Gottes Schild und Schirm gegen alle ihre Feinde; und was siehet er? Ein mächtiges Wassergrab, eine große Grube, darein gestürzt worden waren Fürsten und Gewalthaber und Mächtige. „Ross und Reiter hat er gestürzt ins Meer“ (2. Mose 15,1). Auch Pharao's Wagen wurden darin ersäuft. Und auch wir, teure Brüder, werden uns bald also umsehen. Wir schauen jetzt um uns her, und erblicken Heere von Feinden. Uns umgeben der rote Drache mit seinen Häuptern und Kronen, der falsche Prophet, das unreine verführerische Weib voll blutdürstiger Heuchelei, Tausende von Götzen und falschen Göttern, Gottlosigkeit in unzählbarer Gestalt; viele sind wahrlich der Feinde Gottes, und gewaltig sind Satans Heere. Siehe, ihr seht sie heute versammelt, Reiter an Reiter, Wagen an Wagen, versammelt zu Haufen gegen den Allerhöchsten. Ich sehe die zitternde Kirche, voll Furcht überwunden zu werden; ich sehe ihre Vorkämpfer die Knie beugen zum inbrünstigen Gebet und rufen: „Herr, errette dein Volk, und erlöse dein Erbteil!“ Aber mein Auge blickt hinaus in die Zukunft mit weit schauendem, klaren Blick, und ich sehe die selige Zeit der

letzten Tage, wo Christus als Sieger herrschen wird. Ich werde dann staunend fragen: „Wo ist die große Babylon? wo ist Rom? wo ist Mekka?“ Und das Echo wird zurück antworten: „Wo? Ja, sie sind in die Tiefen versunken; sie fielen zu Grunde wie Stein.“ Und tief unten verzehrt sie das schreckliche Feuer, denn das gläserne Meer ist vermengt mit dem Feuer des Gerichts. Heute sehe ich ein Schlachtfeld. Die Breite der Erde wird zertreten von den Hufen der Rosse; es rollt der Donner des Geschützes und hallt das Wirbeln der Trommeln. „Stürmt an! Drauf und dran!“ Das Doppelheer der Feinde frohlockt. Aber wartet nur ein wenig, so werdet ihr über dieses weite Schlachtfeld wandeln und ausrufen: „Siehest du dies riesige Bollwerk des Irrglaubens zerschmettert!“ Und dort liegt ein anderes; sie sind alle erstarrt im blassen Tod, in lebloser Vernichtung. Dort liegt der Unglaube, hier der Weltsinn und die Leichtfertigkeit, dort die Gottesverächter. Ich sehe dies ganze große Heer der Widersacher weit über die Erde zerstreut. „Singet dem HErrn, denn er ist hoch erhöht (2. Mose 15,1); es hat ihm geholfen seine Rechte (Ps. 98,1); den letzten seiner Feinde hat er umgebracht.“ Zu jener Zeit wird man singen „das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.“

3.

Indem wir uns nun mit dem Lied Mosis beschäftigen, wollen wir **einige merkwürdige Stellen desselben hervorheben**, welche unzweifelhaft auch in dem ewigen Lobgesang der Seligen eine Stelle finden werden, wenn sie den Höchsten preisen. O, teure Brüder, ich möchte nur wünschen, dass ich hätte dürfen stehen am roten Meere, und hätte hören dürfen jenen gewaltigen Strom des Jauchzens und jenen furchtbaren Donner des Siegesjubels! Es ist mir, es hätte sich schon gelohnt, die ägyptische Knechtschaft zu ertragen, wenn man dann bei jener mächtigen Schar stehen durfte, die solchen herrlichen Preisgesang erschallen ließ. Gesang erhebt; aber nie wirkte er so erhebend wie an jenem Tage, wo die heldenherrliche Mirjam den Weibern vorsang mit Pauken und mit Reigen (2. Mose 15,20), und Moses den Männern, und sie regierte, wie ein Sangmeister seine Sänger regiert, und mit seiner Prophetenhand den Takt dazu schlug. „Singet dem HErrn, denn er hat's herrlich hinausgeführt.“ Es ist mir, als sähe ich's; und ich schwinde mich hinüber zu jenem größern Tag, wo das Lied wieder gesungen wird als „das Lied Mosis und das Lied des Lammes.“

Betrachtet nun dies Lied. Ihr findet's im fünfzehnten Kapitel des zweiten Buchs Mose, und weiter ausgeführt in mehreren Psalmen.

➤ Das erste, worauf ich euch gerne aufmerksam machen möchte, ist, dass es von Anfang bis zu Ende ein Lob Gottes ist, und niemand die Ehre gibt, denn allein Gott. Moses, von dir selber hast du nichts gesagt. O du großer Gesetzgeber, du größter aller Menschen, fasste nicht deine Hand den Stab, der das Meer zerteilte, den Busen des Meergrundes entschleierte, in den glänzenden, kristallinen und doch lebendig bewegten Spiegel einen furchenden Hohlweg grub und eine Bahn trocknete dem Fuß? Führtest du nicht die Heere der Fürsten Israels? Regiertest du nicht ihre Tausende, die zum Kampf sich rüsteten, und führtest sie, ein gewaltiger Herzog, durch die korallinen Tiefen? Hast du kein Wort für dich? – Keines. – Das ganze Lied verkündigt nur einen Gedanken: „Ich will dem HErrn singen,“ von Anfang bis zu Ende. Es ist lauter Preis Jehova's; nicht ein Wort spricht von Mose, nicht ein Wort rühmet die Kinder Israel. Teure Freunde, der letzte Lobgesang auf Erden, das Triumphlied, wird voll vom Lobe Gottes sein und von nichts anderm. Hienieden rühmt ihr das Werkzeug; heute schaut ihr

auf diesen oder jenen Menschen und sprecht: „Gott sei Dank für diesen Prediger und für jenen Gottesmann.“ Heute sagt ihr: „Gelobt sei Gott um Luther, der den Vatikan erschütterte, um Whitefield, der eine schlummernde Kirche wieder erweckte.“ Aber an jenem Tage werdet ihr weder Luther, noch Whitefield, noch irgend einen der starken Helden Gottes besingen; ihre Namen müssen für etliche Zeit vergessen sein, gleichwie die Sterne ihren Schein verbergen, wenn die Sonne erscheint. Das Loblied wird erschallen dem Höchsten, dem Höchsten allein; wir werden keine Worte haben für Prediger und Älteste, keinen Laut für wackere und treue Knechte Gottes; das ganze Lied von Anfang bis zu Ende wird lauten: „Dem, der uns geliebet hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Offenb. 1,5.6)

➤ Und nun achtet weiter darauf, dass das Lied hinwies auf den Hochmut des Feindes. Bemerket ihr nicht, wie der Sänger bei der Schilderung des verfolgenden Pharao sagt: „Der Feind gedachte: Ich will ihnen nachjagen, will sie erhaschen, will Raub austeilen; mein Mut soll sich kühlen an ihnen; ich will mein Schwert ausziehen, meine Hand soll sie verderben“ (2. Mose 15,9). Pharao's Zorn wird im Liede besungen, und so wird's auch am Ende sein. Der Zorn eines Menschen muss nur Gott verherrlichen. Ich glaube, dass das Lied der Erlöseten, wenn sie zuletzt triumphieren, in himmlischen Gesängen den Sieg Gottes über der Menschen Zorn feiern wird. Nach großen Siegen wird oft zum Andenken einer Schlacht ein Denkmal errichtet. Und woraus werden sie aufgebaut? Man erbaut sie aus tödlichen Waffen und Kriegsgeräten, die vom Feinde sind erbeutet worden. Um nun dies Beispiel so anzuwenden, wie es eigentlich angewendet werden muss, so merken wir uns, dass der Tag kommt, wo Wut und Rache und Hass und Widerstand allzusammen in ein Lied verwoben werden; und die den Feinden abgenommenen Waffen müssen dazu dienen, Denkmäler zur Verherrlichung Gottes zu errichten. Schmähe, ja schmähe, du Lästerer! Schlage, o schlage nur zu, du Unterdrücker! Erhebe deine wuchtige Hand, du Gewalttätiger! zerknirsche die Wahrheit, die du doch nicht zerknirschen kannst; reiß ihm die Krone vom Haupt – die Krone, die dir unerreichbar ist – du armer, elender, ohnmächtiger Wurm, der du bist! Geh', ereifre dich, zerarbeite dich, du kannst doch nur seine Ehre vergrößern. Bekümmern wir uns um dich, so fordern wir dich auf, all' deinen Zorn und deine Bosheit aufzuraffen. Ob's schon für dich um so schlimmer wird, so wird's umso glorreicher für unsern Heiland; je schrecklicher du dich rüstest, um so glänzender wird sein Sieg sein, um so herrlicher sein Siegeswagen, wenn er in prächtigem Triumphzug einherfährt auf den himmlischen Straßen. Je gewaltiger eure Schlachtrüstung, um so kostbarer die Beute, die er den Starken austeilen wird. O Christ, fürchte den Feind nicht! Bedenke doch, je gewaltiger seine Schläge, um so lieblicher dein Lied; je größer seine Rache, um so strahlender deine Ehre; mehr er wütet, um so herrlicher der Ruhm Christi am Tag seiner Erscheinung. „Sie singen das Lied Mosis und des Lammes.“

➤ Und dann könnt ihr zunächst sehen, wie der völlige Untergang des Feindes besungen wird. Es kommt in dem Lied ein Ausdruck vor, der, wenn dasselbe in Musik gesetzt würde, sich recht oft wiederholen sollte. Es ist der Teil des Liedes, welcher besonders in den Psalmen hervorgehoben ist, wo bezeugt wird, dass das ganze Heer Pharao's bis auf den letzten Mann vernichtet ward und kein einziger überblieb. Als das erhabene Lied an den Gestaden des roten Meeres gesungen ward, da wurde, ich zweifle nicht, ein besonderer Nachdruck auf das Wort gelegt: „Nicht einer“ (2. Mose 14,28; Ps. 106,11). Es kommt mir vor, als hörete ich die Heerschar Israels. Als ihnen die Worte des Liedes bekannt waren, fingen sie an, und fuhren also fort: „Es ist nicht einer

übergeblieben,“ und dann wurde an verschiedenen Orten wiederholt: „Nicht einer, nicht einer.“ Und darauf sangen die Weiber mit ihren lieblichen Stimmen: „Nicht einer, nicht einer.“ Ich glaube, dass am Ende das zu unserer Siegesfreude gehört, dass nicht einer übrig bleibt. Wir werden auf die Erde herunterschauen und dort alles ein glattes Meer finden; und nicht ein Feind verfolgt uns mehr: „nicht einer, nicht einer!“ Und erhebe dich noch so sehr, o du Verführer, du darfst dennoch nicht leben bleiben; denn du wirst nicht entrinnen. Erhebe dein Haupt noch so stolz, du Tyrann, du darfst nicht leben; denn es wird auch nicht einer entrinnen. O Himmelserbe, nicht eine Sünde wird dir nachfolgen über den Jordan; nicht eine wird das rote Meer durchschreiten, um dich zu erhaschen; aber das wird der Gipfel deiner Siegesfreude sein: „Nicht einer, nicht einer, nicht einer ist übergeblieben.“

➤ Noch eines wollen wir beachten, dann will ich euch nicht mehr länger in Anspruch nehmen. Ein Teil des Liedes Mosis rühmte auch die Leichtigkeit, mit welcher Gott seine Feinde umbrachte: „Du bliesest mit deinem Wind, und das Meer bedeckte sie; sie sanken unter wie Blei im mächtigen Wasser“ (2. Mose 15,10). Wenn wir's unternommen hätten, das Heer Pharao's zu vernichten, welche Menge von Todeswerkzeugen hätten wir dazu nötig gehabt. Wenn das Werk uns wäre aufgetragen worden, die Feinde umzubringen, welche ungeheure Vorbereitungen, welches Getöse, welches Lärm, welche gewaltige Anstrengung hätte es gegeben. Aber staunet über den großartigen Ausdruck des Gedankens. Gott erhob sich nicht einmal von seinem Thron, um es zu vollenden; er sah Pharao heranziehen, er schien auf ihn herabzusehen mit verächtlichem Lächeln; er blies nur mit seinem Munde, und das Meer bedeckte sie. Am Ende werden wir uns ebenso verwundern, wie leicht die Feinde des HERRN überwunden wurden. Wir haben uns abgearbeitet und abgemüht ein ganzes Leben lang, um Werkzeuge zu sein zur Vernichtung der Lüge und Verkehrtheit: es wird die Kirche Gottes in Erstaunen setzen, wenn ihr HERR kommen wird, zu sehen, wie gleich dem Eise, das am Sonnenstrahl schmilzt, aller Irrtum und alle Sünde ganz vernichtet wird bei der Zukunft des Allerhöchsten. Wir müssen unsere Zuflucht zu Gesellschaften und Einrichtungen nehmen, zu Predigern und Versammlungen, und das mit allem Ernst; aber Gott bedarf das am Ende nicht. Die Vernichtung seiner Feinde wird ihm so leicht sein, wie die Erschaffung eines Weltalls. In stiller Ruhe saß er, unbewegt, und er brach die Stille nur mit dem Wort: „Es werde Licht;“ da ward Licht. So wird er beim Ende, wenn seine Feinde schrecklich wüten, blasen mit den Winden, so werden sie zerstreuet; sie müssen zerschmelzen wie Wachs, und werden verbrannt wie Stoppeln; sie werden verzehret wie das Fett vom Widder; sie werden vergehen, wie Rauch vergehet (Ps. 37,20), ja, wie Rauch werden sie vergehen.

➤ Weiter nehmet ihr im Lied Mosis noch eine ganz eigentümliche Schönheit wahr. Moses freute sich nicht nur über das Geschehene, sondern auch über dessen künftige Folgen. Er spricht: „Alle Einwohner Kanaans werden feige; lass über sie fallen Entsetzen und Furcht; vor der Größe deines Armes lass sie verstummen wie Stein“ (2. Mose 15,15.16). Mir ist, als höre ich auch das singen, feierlich sanft: „verstummen wie Stein.“ Dann quellen die Töne hervor wie ein fernher hallender Donner: „verstummen wie Stein.“ Und wenn wir einst hinübergelangen an's Gestade der Ewigkeit, und sehen den Sieg über unsere Feinde, und sehen unsern HERRN regieren, so wird das in unserm Liede vorkommen, dass sie müssen „verstummen wie Stein.“ Es wird eine Hölle geben, aber keine Hölle voll brüllender Teufel, wie jetzt. Sie müssen „verstummen wie Stein.“ Es werden Legionen gefallener Engel dort sein; aber sie werden den Mut nicht mehr haben, uns anzufallen oder Gott zu trotzen; sie werden „verstummen wie Stein.“ O wie großartig

wird's ertönen, wenn die Heerscharen der Erlöseten des HERRn beim Blick auf die gefesselten, geketteten, verstummten und erschreckten Dämonen mit Macht über ihnen singen! Die müssen verstummen wie Stein, und müssen daliegen und in ihre eisernen Bande beißen. Der grimme Verächter Christi kann ihm nicht mehr in's Antlitz speien; der hochmütige Tyrann kann seine Hände nicht mehr erheben zur Unterdrückung der Heiligen; selbst Satan kann nicht mehr wagen zu verderben. Sie werden „verstummen wie Stein.“

➤ Und ganz zuletzt schließt das Lied mit dem Hinblick auf die Ewigkeit der Herrschaft Gottes; und dies wird stets ein Grundbestandteil des Triumphliedes bleiben. Sie sangen: „Der HERR wird König sein immer und ewig“ (2. Mose 15,1). Und dabei brach wohl der ganze Heerhaufe in den lautesten Jubel des Gesanges aus: „Der HERR wird König sein immer und ewig.“ Im Himmel wird's auch heißen: „Der HERR wird König sein immer und ewig.“ Das Lied erquickt uns hienieden: „Der HERR ist König; gelobt sei mein Hort!“ (2. Sam. 22,47) Und das Lied wird dort unsere Erquickung sein: „Der HERR ist König immer und ewig.“ Wenn wir sehen werden das stille Meer der Vorsehung, wenn wir schauen werden die Welt in ihrer Schönheit und Lieblichkeit, wenn wir erkennen die Vernichtung unsrer Feinde, und Gott, den Allmächtigen, triumphierend, dann werden wir jubelnd singen:

„Halleluja Gott, unserm HERRn!
Heil Jesu, unserm Morgenstern,
Und seinem großen Namen!
Einst herrschetest du in der Zeit,
Nun herrschest du in Ewigkeit,
Dir schallt das große Amen!
Froher Jubel, laute Freude
Schallet heute;
Lob und Ehre
Tönen heut' durch tausend Chöre.“

Ach, dass wir dort wären, das Lied zu singen.

➤ Eine letzte Bemerkung. Ihr wisst, teure Freunde, dass, gleichwie im Lied Mosis Vorbilder enthalten sind auf das Lied des Lammes, so ward am roten Meere auch noch ein anderes Lied gesungen, ein Vorbild des Klagegesangs der Hölle. „Was wollen Sie, mein Lieber, mit diesem düstern Gedanken?“ hör' ich fragen. Ach, darf ich das Wort Gesang brauchen? Soll ich das himmlische Wort entweihen und sagen, es war ein kläglicher Gesang aus dem Munde Pharaos und seines Heeres? Kühn und stolz, mit Paukenschlag und Posaunenschall waren sie in's Meer gisritten. Plötzlich verstummte ihre kriegerische Musik; und o! ihr Himmel und ihr Fluten, was war's? Das Meer stürzte über sie her, um sie gänzlich zu verschlingen. Ach, dass wir nie solch einen Schrei hören müssen, solch einen geltenden Weheruf der unsäglichsten Todesangst, der den Himmel schien zerreißen zu wollen und wieder verstummte, da Pharaos und seine Gewaltigen verschlungen und ersäuft wurden und plötzlich hinunterfahren in die Hölle! Ach! ihr Sterne, wenn ihr's gehört hättet, wenn nicht die schwarzen schwer geballten Wolken euch den Ton verborgen hätten, ihr hättet wohl fortgezittert bis zu dieser Stunde; vielleicht ist euer nächtliches Funkeln euch noch geblieben seit damals, da euch der furchtbare Klageschrei erschreckte; denn wahrlich, es wäre genug, um euch auf ewig mit

furchtsamem Zittern zu erfüllen. Jener entsetzliche Schrei, jenes grässliche Heulen, jenes erstarrende Stöhnen, da ein ganzes gewaltiges Heer auf einmal hinuntersank in die Hölle, und die Wogen sie in ihre Schlünde zogen!

Hütet euch, meine Freunde, hütet euch, dass ihr nicht teilhaftig werdet jenes furchtbaren Elendes; hütet euch, dass nicht jenes grauenvolle Wehegejammer zu dem euern werde, statt des herrlichen, majestätischen Liedes der Erlöseten. Und bedenket, dass es so kommen müsste, wenn ihr nicht wiedergeboren seid, wenn ihr nicht an Christum glaubet, wenn ihr die Sünde nicht bereut und ihr ganz absagt, und mit zitterndem Herzen euer ganzes Vertrauen auf den Mann der Schmerzen setzt, der da wird gekrönt werden in einer Kürze zum König aller Könige und zum Herrn aller Herren. Gott segne euch, und gebe euch allen zu schmecken sein Heil, damit ihr einst stehen dürft am gläsernen Meere, und nicht schmecken müsset die Schrecken des gemengeten Feuers seiner tiefsten Tiefen! Gott, der Allmächtige, segne euch alle um Jesu willen!

Amen

VII.

Des Heilands viele Kronen.

Offenbarung 19,12

Auf seinem Haupte sind viele Kronen.

H! Ihr wisst wohl, welch ein Haupt das ist, und seine wunderbare Geschichte, habt ihr nicht vergessen. Ein Haupt, das einst lieblich, kindlich am Busen eines Weibes, ruhte! Ein Haupt, das sich sanft und willig beugte unter den Gehorsam eines Zimmermanns! Ein Haupt, das in spätern Jahren ein Brunnen des Weinens und ein Quell der Tränen ward (Jer. 9,1; Hebr. 5,7). Ein Haupt, dessen „Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, die fielen auf die Erde!“ (Luk. 22,44) Ein Haupt, das verspien, dessen Haare zerrauft wurden! Ein Haupt, welches zuletzt, im furchtbaren Todeskampf, verwundet von der Dornenkrone, den entsetzlichen Todesschrei hervorstieß: „Lama Asabthani!“ Ein Haupt, das darnach im Grabe schief; und – dem, der da lebet und tot war, und siehe, er ist nun lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. 1,18), dem sei Ehre – ein Haupt, das wieder auferstand aus dem Grabe, und mit strahlenden Augen der Liebe auf das Weib niederblickte, welches am Grabe trauerte. Dies ist das Haupt, von welchem der heilige Johannes in den Worten unseres Textes spricht. Wer hätte denken können, dass ein Haupt, dessen Angesicht mehr war geschmäht worden als irgend eines Menschen, ein Haupt, das mehr von den Stürmen des Himmels und der Erde hatte leiden müssen als irgend ein anderes Antlitz, – nun sollte geschmückt werden mit diesen vielen Diademen, verherrlicht mit diesen vielen Kronen!

Meine Brüder, es sollte wohl der heilige Johannes selber euch diese herrliche Erscheinung deuten. Ach, mein Auge hat ja die himmlische Herrlichkeit noch nicht erblickt, noch hat mein Ohr den überirdischen Gesang nicht vernommen, und ich bin wie ein kleines Kindlein, das inmitten unabsehbar hoher Gebirge: steht, vom Anschauen ihrer Erhabenheit überwältigt, sprachlos vor Staunen. Bittet für mich, dass ich imstande sei, ein paar Worte auszusprechen, die der heilige Geist euren Seelen wolle zum Trost gereichen lassen; denn wenn er mir nicht beisteht, so bin ich wahrlich ganz hilflos. Unter seinem göttlichen Segen wollen wir aufblicken zu den herrlichen Diademen unsers HErrn und Königs. Die Kronen auf dem Haupte unsers Heilandes sind dreifacher Art. Es sind

1. Herrscherkronen, deren gar viele sein Haupt schmücken. Dann sind es
2. Siegeskronen, die er in manchen furchtbaren Kämpfen errungen hat. Und endlich sind es
3. Kronen der Dankbarkeit, mit welchen seine Gemeinde und alle die Seinen sein wunderbares Haupt gern schmücken möchten.

1.

Jedes Glaubensauge durchdringe mit seinem Blick die dichte Finsternis, und betrachte Jesum, welcher heute auf dem Throne seines Vaters sitzt, und jedes Herz freue sich, wenn es die vielen **Herrscherkronen** auf seinem Haupte inne wird.

❶ Zuerst und vor allem glänzt auf seiner Stirne das Diadem des Königs der Himmel. Sein sind die Engel. Die Cherubim und Seraphim verkündigen ohn' Ende seinen Ruhm. Auf seinen Wink schwingt der mächtigste der Geister entzückt seine Flügel und, trägt seinen Befehl zu den fernsten Welten. Er spricht, so geschieht's. Freudiger Gehorsam harret seiner Winke, voller Majestät ist sein Regieren. Seine Vorhallen sind voll seliger Geister, die von seinem Lächeln leben, die Licht trinken aus seinen Augen, und in Herrlichkeit widerstrahlen vom Glanz seiner Majestät. Kein Geist des Himmels ist so rein, dass er sich nicht beugen müsste vor ihm, kein Engel so strahlend, dass er nicht sein Antlitz vor ihm verhüllen müsste mit seinen Flügeln, wenn er ihm nahet. Ja, und die vielen erlöseten Seelen werfen sich entzückt vor ihm nieder, umgeben Tag ohn' Nacht seinen Thron und singen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist (Offenb. 5,12), und hat uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut (Kap. 1,5), zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob, dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme (Kap. 5,12.13) von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ König des Himmels zu sein wäre wahrlich schon genug! Die Alten pflegten den Himmel und die Erde und das Totenreich in verschiedene Reiche zu teilen, und sie verschiedenen Fürsten zuzuschreiben; und gewisslich, der Himmel wäre für sich allein genug zu einem Reiche für einen unendlichen Geist. Christus ist Herr über alle seine unermesslichen Gebiete. Er legte die köstlichen Grundsteine, auf welchen erbauet ist die Stadt, welche festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Hebr. 11,10); er ist das Licht dieser Stadt, er ist die Wonne ihrer Bewohner, und es ist ihre Lust ihm ohn' Ende Preis und Ehre darzubringen. Aber neben dieser Krone erblickt ihr eine andere.

❷ Es ist die eiserne Krone des Höllenreichs, denn daselbst hat Christus die Oberherrschaft. Nicht nur in der entzückenden Herrlichkeit des Himmels, sondern auch in der schwarzen, undurchdringlichen Nacht der Hölle waltet seine Allmacht, und wird seine Oberherrlichkeit anerkannt; die Ketten, mit welchen die verdammten Geister gefesselt sind, sind Ketten seiner Kraft; die Gluten, welche verzehren, sind Gluten seines Zorns; die versengenden Strahlen, welche durch ihre Augenhöhlen dringen, und auch ihr Herz durchzucken, sind Blitze aus seinen Flammenaugen. Keine Macht der Hölle kann sich ihm vergleichen. Sogar die Teufel kennen diese Macht. Er kettet den großen Drachen. Wenn er ihm eine zeitlich beschränkte Freiheit gestattet, so hält er doch die Kette in seiner Hand, und kann ihn zurückhalten, auf dass er nicht weiter gehe, als ihm gestattet ist. Die Hölle erzittert vor ihm. Sogar das Geheul der Verdammten ist nur der tiefe Bassgesang zu seiner Verherrlichung. Während die herrlichen Loblieder im Himmel seine Güte verkündigen, widerhallt das tiefe Stöhnen und Klagen der Hölle seine Gerechtigkeit und seinen gewissen Sieg über alle seine Feinde. So ist sein Reich höher als der höchste Himmel und tiefer als die tiefste Hölle. Und auch diese Erde ist eine Provinz seiner weiten Herrschaft. So klein auch dies Reich ist im Vergleich mit andern, so ist ihm von dieser Erde vielleicht mehr Ehre entsprosst, als aus irgend einem andern Teil seiner Herrschaft. Er herrschet auf Erden.

❸ Auf seinem Haupte strahlt die Krone der Schöpfung. „Alle Dinge sind durch dasselbige (das fleischgewordene Wort) geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist“ (Joh. 1,3). Seine Stimme sprach: „Es werde Licht!“ und es ward

Licht. Durch seine Kraft erhoben sich die Gebirge, und durch seine Weisheit schweben die Wolken. Er ist Schöpfer. Wenn ihr euer Auge zu den höhern Sphären erhebt und jene strahlenden Sternenwelten bewundert – er hat sie gemacht. Sie sind nicht durch sich selbst erschaffen. Er hauchte sie hin, wie Funken aus der Überfülle seiner Allmacht; und dort glänzen sie, erhalten und getragen von seiner Kraft. Er machte die Erde und alle Menschen, die darauf wohnen, das Vieh auf tausend Bergen, und die Vögel, welche die Luft erfreuen mit ihrem Gesang. Sein ist das Meer, und er hat es gemacht. Er hat den Leviathan gebildet, und obgleich dieses Ungeheuer die Tiefen aufwühlt, so ist es doch nur ein Gemächte seiner Hand.

④ Vereint mit der Krone der Schöpfung strahlt noch eine andere, die Krone seiner Vorsehung, denn er erhält alle Dinge durch den Odem seines Mundes. Alles müsste in nichts sich auflösen, würde es nicht erhalten durch das beständige Ausstrahlen seiner Kraft. Die Erde müsste absterben, die Sonne vor Alter blind werden, und die Natur sich mit den Jahren abschwächen, wenn Christus sie nicht ununterbrochen mit seinem Wort kräftig erhielt. Er sendet die heulenden Stürme des Winters; aber er bindet sie wieder und haucht Frühlingsodem; er bringt die goldene Reife des Sommers und erfreuet den Herbst mit seinem Segen. Alle Dinge kennen seinen Willen. Das Herz des großen Weltalls schlägt durch seine Macht; sogar das Meer flutet und ebbt durch ihn. Er entziehe seine Hand, so müssen die Grundfesten der Erde beben; die Bande der Schwerkraft lösen sich, und die Sterne des Himmels fallen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft (Offenb. 6,13), und alle Dinge müssen zerfließen in das öde Nichts. Auf seinem Haupte ruht die Krone der Vorsehung.

⑤ Und neben ihr strahlt die dreimal herrliche Krone der Gnade. Er ist der König der Gnade: er gibt, oder er entzieht. Der Strom der Gnade Gottes entquillt seinem Throne: er thront als der unumschränkte Gnadenspender. Er hat den Schlüssel des Himmels, der auftut, und niemand schleußt zu, der zuschleußt, und niemand tut auf (Offenb. 3,7), er ruft, und das verstockte Herz gehorcht; er will, und die widerspenstigen, stolzen Herzen beugen sich; denn er ist Herr über die Menschen, und wenn er willig ist zu segnen, so kann sich niemand dem Segen entwinden. Er herrschet in seiner Kirche inmitten gehorsamer Geister; und er herrscht für seine Kirche über alle Völker der Welt, auf dass er ihm ein Volk sammle, das kein Mensch zählen kann, und das sich beuge vor dem Zepter seiner Liebe.

Hier muss ich innehalten, überwältigt von der Majestät des Gegenstandes; nicht vermag ich's, jene Stirne zu beschreiben, jene strahlenden Kronen; wie ein Seraph muss ich mich niederwerfen vor jenem herrlich gekrönten Haupt, und ausrufen: „Heilig, heilig, heilig bist du, HErr, Gott Zebaoth! Die Schlüssel des Himmels, des Todes und der Hölle hängen an deinem Gürtel; du bist hoch und sehr erhaben, dein sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Und nun, teure Brüder, was sagt ihr zu dem allen? Wird euer Herz nicht auf einmal von ganz verschiedenen Gefühlen bewegt? Mir ist, ich höre nun einen sagen: „Wenn dem so ist; wenn Christus wirklich alle diese Herrscherkronen trägt, wie sträube ich mich denn so vergeblich gegen ihn?“ Teure Zuhörer, vielleicht sind etliche unter euch, die Christo widerstreben. Wie Saul von Tarsis seid ihr „überaus unsinnig“ (Ap.Gesch. 26,11) gegen ihn geworden. Euer Weib besucht Gottes Haus, und ihr verbietet's ihr. Ihr verfolgt eure Tochter, weil sie Jesu nachfolgt. Ihr hasst sogar den Namen Christi; seine Knechte verflucht ihr; sein Wort verschmäht ihr. Wenn ihr könntet, ihr würdet die Diener des göttlichen Worts anspeien, und vielleicht seine Jünger verbrennen. Aber wisset, dass ihr

einen Kampf unternommen habt, in welchem ihr gewiss unterliegen müsst. Wer hat sich je gegen ihn aufgelehnt, und hätte es hinausgeführt? Gehe hin, o Mensch, und kämpfe mit dem Blitz, und fasse den Donnerkeil in deine Hand; gehe hin, und zügler das Meer, und schweige die Wogen, und bewahre die Stürme in deiner hohlen Hand; und wenn du das getan hast, dann erhebe deine ohnmächtige Hand gegen den König der Könige. Denn der einst gekreuzigt ward, ist dein Herr, und wenn du dich ihm gleich wersetzt, so wird dir's doch nicht gelingen. In deiner äußersten Bosheit wirst du untergehen, und die Wucht deiner Wut wird nur auf dein eigenes Haupt zurückprallen. Ich meine, heute die Heere der Feinde Christi zu schauen. Sie lehnen sich auf, sie ratschlagen mit einander: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile“ (Ps. 2,3). Höret ihr, ihr Widersacher; jenes weit schallende Lachen? Aus dem undurchdringlichen, geheimnisvollen Dunkel seines Heiligtums lachtet Jehova euer. Er spottet euer. Er spricht: „Ich habe meinen König gesalbet auf meinem heiligen Berg Zion“ (Ps. 2,6). Kommet herzu, ihr Feinde Christi, und zerschellet. Kommet in eurer furchtbarsten Macht, und stürzet vernichtet zurück, wie die brandenden Wogen, die sich am unerschütterlichen Fels brechen. Er regiert, und er will regieren; und ihr werdet eines Tages seine Macht fühlen müssen. Denn „im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind“ (Phil. 2,10).

Ein anderer Gedanke, voll süßer Tröstung, bietet sich meinem Geiste dar. Glaubender, schau heute auf Christi dreifach gekröntes Haupt und freue dich. Ist die Vorsehung gegen dich? O, verbessere dein Unmutswort; du hast dich geirrt, Gott ist nicht dein Feind geworden. Die Vorsehung ist dir nicht entgegen, denn der Herr Jesus ist König; er wiegt die Prüfung und zählt die Stürme, Deine Feinde mögen sich erheben, aber sie werden nicht aufkommen gegen dich – er wird sie mit Backenstreichen züchtigen. Gehest du durch das Feuer? Das Feuer ist Christo untertan. Gehest du durch Wasserfluten? Auch die Wasserfluten sollen dich nicht ersäufen; denn siehe, die Wellen sind der Stimme des allmächtigen Gesalbten untertan. Wohin du berufen wirst, so kannst du nirgends hingehen, wo nicht Jesu Liebe regierte. Befehle dich in seine Hände. Wie düster auch deine Verhältnisse, so kann er deinen Pfad erleuchten. Ob dich die Nacht umhülle, so wird er doch gewiss den Tag heraufführen. Nur vertraue auf ihn; überlass alle deine großen und kleinen Sorgen seiner allmächtigen Hand, und du wirst erfahren, wie gütig sein Herz und wie stark seine Hand ist, um dich hervorzuziehen und dich herrlich zu machen. Setze dein ganzes Vertrauen auf Ihn, der aller Könige König ist. Kommt, und bringt alle ein jeglicher seine Bürde zu seinen Füßen, und gehet mit Jauchzen hinweg. Wenn euch das Herz schwer wird, so bringt's zu ihm; sein goldener Herrscherstab kann es erleichtern. Wenn eurer Sorgen viele sind, so klagt sie ihm vertrauensvoll; sein liebender Blick kann sie zerstreuen, und mitten durch die dichte Finsternis wird ein helles Licht strahlen, und ihr werdet sein Angesicht schauen und erfahren, dass alles gut ist.

Ich weiß, es gibt keine köstlichere Lehre für ein Christenherz, als die von der unumschränkten Macht Christi. Ich freue mich, dass es nichts von einem Zufall gibt, dass nichts sich selbst überlassen bleibt, sondern dass Christus überall waltet. Wenn ich denken müsste, es wäre ein Teufel in der Hölle, der Christo nicht untertan wäre, so würde ich mich ängsten, er könnte mich ins Verderben ziehen. Wenn ich denken müsste, es gäbe Umstände auf Erden, welche Christus nicht überwachte, so müsste ich fürchten, diese Umstände könnten mich zu Grunde richten. Ja, wenn ein Engel im Himmel wäre, und er wäre kein Untertan Jehovah's, so müsste ich mich sogar vor ihm fürchten. Weil aber Christus der König aller Könige ist, und ich sein armer Bruder bin, so einer, den er lieb hat,

so werfe ich alle meine Sorgen auf ihn, denn er sorget für mich; und ich ruhe an seiner Brust und meine Seele genießt völligen Frieden, Vertrauen und Sicherheit.

2.

Christus hat aber auch viele **Siegeskronen**. Die ersten Diademe, von denen wir sprachen, kommen ihm von Rechtswegen zu. Er ist Gottes eingeborner und inniggeliebter Sohn, und darum besitzt er ein Erbe von unermesslichen Reichen. Aber als Menschensohn betrachtet, so ist er durch Siege groß geworden, und seine Rechte und sein heiliger Arm haben ihm den Triumph gewonnen.

① Erstens trägt Christus eine solche Krone, von der ich bitte, ein jeder von euch möge eine solche erlangen. Er trägt die Krone eines Weltüberwinders. Denn also spricht er: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). Habt ihr schon bedacht, welch einen furchtbaren Kampf Christus mit der Welt bestehen musste? Die Welt sprach zuerst: „Ich will ihn dämpfen, es soll ihn niemand kennen,“ und sie warf auf Christum Lasten der Armut, auf dass er unterdrückt werden möchte. Aber er strahlte in seiner Armut, und der ungenähete Rock strahlte in schönerem Licht als die breit gesäumten Talare der Schriftgelehrten. Dann stürmte die Welt mit ihren Drohungen auf ihn ein. Manchmal zogen sie ihn auf die Spitze eines Abhangs, um ihn hinabzustürzen (Luk. 4,29); ein andermal hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen (Joh. 10,31). Aber der, den die Armut nicht konnte in Vergessenheit bringen, ward auch durch Drohungen nicht gedämpft. Dann versuchte die Welt ihre Schmeichelei; sie kam mit freundlichem Angesichte und bot ihm eine Krone an. Man wollte Christum nehmen und ihn zum Könige machen; wie er aber gleichgültig gewesen war gegen ihr Stirnerunzeln, so blieb er auch unempfindlich für ihr einschmeichelndes Lächeln. Er wies die zurück; er war ja nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu leiden und zu sterben. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sprach er: „sonst würden meine Diener darob kämpfen“ (Joh. 18,36). Habt ihr nie bedacht, wie die Welt dreißig Jahre lang Christum versuchte? Jene Versuchung des Teufels in der Wüste war nicht die einzige, die er zu erdulden hatte. Versuchungen aller Art und bis zur größten Stärke umringten ihn; die Welt erschöpfte ihre Rüstkammer, und überflutete die Brust des reinen und heiligen Erlösers mit allen ihren Pfeilen; aber er ward ganz heilig, ganz rein erfunden. Weit verschieden von den Sündern, wandelte er ohne Befleckung mitten unter ihnen; aß mit ihnen, ohne sich ihrer Schlemmerei teilhaftig zu machen; trank mit ihnen, und blieb doch allezeit nüchtern; handelte in allen unschuldigen Dingen wie sie, und war ein Weltmann, und doch kein weltlicher Mann. Er zwar in der Welt, aber er war nicht von der Welt; heilig und doch mitten unter ihr; mit unserm Geschlecht durch enge Bande verknüpft, und doch stets abgesondert und ausgezeichnet vor allen Menschenkindern. Was wollte ich lieber, meine teuren Brüder, als dass wir Christum nachahmen könnten im Kampf mit der Welt. Aber ach, gar zu oft gewinnt die Welt die Oberhand über uns. Manchmal lassen wir uns durch ihr Schmeicheln anziehen, und manchmal zittern wir vor ihrem Unmut. Hoffnung und Mut, liebe Gläubige! Gleichet eurem Herrn, seid Gegner der Welt und überwindet sie, weicht nicht, duldet nicht, dass eure wachsamen Füße überrascht werden. Stehet aufrecht mitten unter all' ihrem Drücken und Drängen, und lasset euch durch alle ihre Reize nicht verlocken. Also stand auch Christus, und nun schmückt sein Haupt eine herrliche, königliche Siegeskrone, ein Siegeszeichen des Triumphes über alle vereinte Kraft der Welt.

② Eine andere Krone, die der Heiland trägt, ist wiederum jene, dass er die Sünde überwunden hat. Die Sünde war mehr als ein bloßes Spiel für die Geschöpfe jeglicher Art. Die Sünde stritt mit den Engeln, und das dritte Teil der Sterne fiel. Die Sünde focht den vollkommenen Adam an, und überwand ihn bald, denn er fiel schon beim ersten Angriff. Sie hatte einen furchtbaren Kampf mit unserm HErrn Jesus, aber sie fand in ihm ihren Meister. Die Sünde kam mit ihrem ganzen Heer von Versuchungen, aber Christus widerstand und siegte. Sie kam mit ihrem Schrecken und mit ihrem Fluch; Christus duldete, Christus litt, und zerstörte so ihre Macht. Er empfing die vergifteten Pfeile des Fluches in sein eigenes Herz und löschte das feurige Gift durch das Vergießen seines Blutes. Durch Leiden ist Christus Herr über die Sünde geworden. Der Kopf der alten Schlange ist unter seinen Füßen. Es gibt keine Versuchung, die er nicht erfahren hätte, und darum keine Sünde, die er nicht besiegt hätte. Er hat das Böse in jeder Gestalt überwunden, und nun steht er ewig da als Überwinder durch sein herrliches Leiden. O, teure Brüder, wie herrlich ist die Krone, die er errungen hat, die auf ewig unsre Sünde abgetan hat durch sein Selbstopfer. Meine entzückte Seele macht meine Stimme verstummen, und abermals beuge ich mich vor seinem Throne, und bete an im Geiste meinen blutenden Bürgen, meinen leidenden Heiland.

③ Und wiederum, Christus trägt auf seinem Haupte die Krone des Todes. Er starb, und in jener furchtbaren Stunde überwand er den Tod, beraubte das Grab, sprengte den Stein, der den Schlund der Grabeshöhle verschloss, hieb den Tod in Stücken und vernichtete den Erzvernichter. Christus erfasste die ehernen Glieder des Todes, und zermalmte sie zur Staub in seiner Hand. Der Tod streckte sein Zepter über alle Leiber der Menschen, Christus aber öffnete die Pforte der Auferstehung für seine Erlösten; und an jenem Tage, wo er die Posaune an die Lippen bringen, und den Posaunenruf der Auferstehung wird erschallen lassen, wird man sehen, dass Christus der alleinige HErr ist über alle Reiche des Todes; denn wie der HErr, unser Heiland, auferstand, so erstehen alle die Seinen nach ihm. Und abermals: Christus ist nicht nur der Herr der Welt, der König über die Sünde, und der Gewalthaber über den Tod, sondern auch Regent über Satan und sein Reich. Er trat diesem Erzfeind von Angesicht zu Angesicht entgegen. Furchtbar war der Kampf, denn unser Vorkämpfer schwitzte große Blutstropfen, die fielen auf die Erde; aber er bahnte sich den Weg zum Siege durch seinen eignen Leib, mitten durch die Todeskämpfe seiner Seele. Entsetzlich war das Kämpfen und Ringen. Haupt und Hände, Herz und Füße waren verwundet, aber der Heiland wich nicht. Er zerriss den Löwen des Abgrunds, als wäre es ein Böcklein, und zerschmetterte den Kopf des Drachen. Der Satan stach Christum in die Ferse, Christus aber zertrat ihn und zerquetschte sein Haupt. Nun hat Jesus das Gefängnis gefangen geführt (Eph. 4,8), und ist HErr über alle Heere der Hölle. Herrlich ist dieser Sieg! Engel wiederholen den Siegesgesang, seine Erlösten singen ihm nach; und ihr, ihr bluterkauften Adamskinder, preiset ihn herrlich, denn er hat überwunden das Böse und die Hölle.

④ Christus hat aber auch noch eine andere Krone, und das ist die Krone des Sieges über den Menschen. Wollte Gott, liebe Zuhörer, dass er für jeden von euch eine solche Siegeskrone trüge. Welch' ein schwerer Kampf ist's, zu ringen mit dem verhärteten Herzen eines Menschen! Wenn ihr wollt, dass ein Mensch Böses tue, wie leicht bringt ihr ihn dazu; wolltet ihr ihn aber zum Guten bewegen, wie hart dann der Kampf! Christus wollte des Menschen Herz erobern, aber der Mensch wollte es ihm nicht lassen. Christus versuchte es mit ihm auf vielerlei Weise; er betrübte ihn, aber des Menschen Herz war hart, und wollte nicht schmelzen. Moses kam, und sprach: „Mein HErr, ich will's versuchen, ob ich des Menschen Herz zu öffnen vermag;“ und er gebrauchte das Feuer,

und den Sturmwind, und den Hammer Gottes, aber das Herz wollte nicht brechen, noch biegen, und der Geist wollte Christo sein Herz nicht auftun. Dann kam Christus, und er sprach: „Hartherz, ich will dich überwinden; o, du eisige Seele, ich will dich zerschmelzen.“ Und die Seele sprach: „Nein, Jesus, ich widerstehe dir.“ Aber Christus sprach: „Ich tue es dennoch.“ Und er kam einmal zu einer gewissen Stunde zu Hartherz und brachte sein Kreuz mit. „Siehe, Hartherz,“ sprach er, „ich liebe dich; obgleich du mich nicht liebst, so liebe ich dich dennoch, und zum Beweis dafür schaue hierher; ich will an diesem Kreuze hangen.“ Und da Hartherz aufschaute, siehe da hefteten plötzlich wilde Menschen den Heiland an's Kreuz. Seine Hände waren durchgraben; seine Seele war zerrissen von Todesschmerzen, und Jesus schaute hernieder auf Hartherz, und sprach: „Hartherz, kannst du mich nicht lieben? Ich liebe dich; ich habe dich vom Tode erlöst; und ob du mich gleich hassest, so sterbe ich doch für dich; ob du schon wider mich ausschlägst, so will ich dich dennoch zu meinem Throne führen.“ Und Hartherz sprach: „O Jesu, ich kann's nicht länger ertragen; ich gebe dir nach; deine Liebe hat mich überwunden, ach ich möchte ewig dein Untertan sein; nur gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, und lass mich hinzugezählt werden zu deinen Untertanen, beides, jetzt und in der Ewigkeit.“ Meine teuren Zuhörer, hat euch Christus schon überwunden? Sagt, ist euch seine Liebe zu mächtig gewesen? Waret ihr genötigt, eure Sünden aufzugeben, da euch seine göttliche Liebe verwundete? Wurden eure Augen mit Tränen erfüllt bei dem Gedanken an seine Liebe für euch, und an eure eigene Undankbarkeit? Habt ihr je schon hierüber nachgedacht? – „Ich, der aller schwärzeste Sünder, habe ihn verschmäht; seine Bibel habe ich im Staube liegen lassen; sein teures Blut habe ich unter die Füße getreten, und doch starb er für mich und liebte mich mit ewiger Liebe.“ Gewiss, das hat euch auf die Knie gebracht; das zwang euren Geist zu dem Ausruf:

„Sieh, hier bin ich; Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron;
Schwache Tränen, kindlich Sehnen,
Bring ich dir, du Menschensohn;
Lass dich finden, lass dich finden,
Bin ich gleich nur Asch und Ton.“

Wenn es so mit dir steht, dann darfst du dich selber als eine der vielen Kronen betrachten, die auf seinem Haupte sind.

3.

Das führt mich nun zum dritten Punkt, und hier möchte ich euch recht ernstlich um den Beistand eures Gebets ersuchen, auf dass ich in meiner Schwachheit gestärkt werde, diesen lieblichen Gegenstand mit euch zu betrachten.

Ich predige heute in meinem Geiste unter Sturm und Ungewitter. Es gibt Zeiten, wo man das Wort Gottes mit Freude und Wonne verkündigt und vom Worte reichen Genuss hat; aber heute kann ich für mich nichts erlangen, auch wenn ich etwas zu bieten habe. Bittet für mich, dass dennoch das Wort an mir gesegnet werde, auf dass in meiner Schwachheit Gottes Kraft offenbar werde.

Der dritte Punkt handelt von **den Kronen der Dankbarkeit**. Gewiss, wenn wir diese in's Auge fassen, so dürfen wir wohl sagen: „Auf seinem Haupte sind viele Kronen.“

❶ Zuerst schreiben alle mächtigen Täter in der Gemeinde Gottes ihre Kronen Christo zu. Welche herrliche Krone wird Elias tragen, der Mann, der zu Ahab kam, und als Ahab zu ihm sprach: „Hast du mich gefunden, mein Feind? (1. Kön. 21,20), ihn in's Angesicht strafte – der Mann, der die Propheten Baals nahm und keinen entrinnen ließ, sondern sie schlachtete am Bach Kison, und sie Gott opferte (1. Kön. 18,40). Welche Krone wird der tragen, der in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel fuhr! (2. Kön. 2,11). Wiederum: welche Krone gehört Daniel, der aus der Löwen Rachen errettet ward, – Daniel, dem eifrigen Propheten Gottes! Welche Krone wird glänzen auf dem Haupte des klagenden Jeremias und des beredten Jesaja! Welche Kronen werden die Häupter der Apostel zieren! Welche herrliche Krone wird Paulus empfangen für eine vieljährigen Dienste! Und dann, teure Freunde, wie wird die Krone Luthers funkeln, und die Krone Calvins; und welche ein edles Diadem mag's sein, das Withfield tragen wird, und alle jene Männer, die mit so viel Mut Gott gedient haben, und welche in seiner Kraft die Heere der Verfolger in die Flucht schlugen, und das Banner des Evangeliums in der Zeit der Trübsal hoch hielten! Ja, aber ich will euch nun auf etwas hinweisen. Elias geht ein zum Himmel, und wohin geht er nun mit jener Krone, die soeben auf sein Haupt gelegt ward? Siehe, er fliegt hin zum Throne; dort bleibt er stehen, und legt seine Krone nieder: „Nicht mir, Herr, nicht mir, sondern deinem Namen sei Ehre!“ Siehe, wie die Propheten nach einander herbeiströmen; ohne Ausnahme legen sie ihre Kronen auf das Haupt Christi. Und schauet hin auf die Apostel und auf alle die mächtigen Lehrer in der Gemeinde Gottes: Alle beugen sie sich und werfen ihre Kronen nieder zu den Füßen des, der durch seine Gnade sie tüchtig gemacht hat, zu überwinden und die Krone des Lebens zu empfangen.

„Wer sind die vor Gottes Throne,
Die Sieger mit der Siegeskrone?
Ich frage sie: „Wie siegtet ihr?“
Alle, wie aus einem Munde,
Entbieten mir die Jubelkünde:
„Dein Lamm sei Ehr' und Preis dafür,
Sein Tod war unser Sieg
Im heißen Kampf und Krieg
Triumph, Triumph!
Das Osterlamm
Am Kreuzesstamm
Errang uns sterbend den Triumph!“

❷ Aber nicht nur die mächtigen Täter tun solches, sondern auch die großen Dulder. Wie herrlich glänzen die Rubin-Kronen der verfolgten und gemarterten Heiligen. Vom Scheiterhaufen, vom Richtplatz, vom Theater der Tierkämpfe stiegen sie auf zu Gott; und unter den Herrlichen sind sie doppelt herrlich, die schönsten der gewaltigen Schar, welche den Thron des Hochgelobten umgibt. Welche Kronen tragen sie! Ich muss gestehen, dass ich sie oft beneidete. Es ist etwas Seliges, in friedlicher Ruhe sein Leben zuzubringen; ob aber auch selig, so ist's doch nicht rühmlich. Wie viel rühmlicher ist's, den Tod eines Laurentius zu sterben, der auf einem glühenden Roste gebraten ward, oder, von Speeren durchbohrt, sein Leben auszuhauchen, oder mit zerbrochenen Gliedern auf der

Falter oder auf dem Rade den Geist auszugeben! Welch ein elendes Ende, um Christi willen ruhig inmitten der Flammen gestanden und mit gefalteten Händen freudig ausgerufen zu haben: „Ich vermag alles, ich kann selbst meinen Leib brennen lassen um seines teuren Namens willen!“ Welche Kronen, die die Blutzeugen tragen! Ein Engel könnte, schamrot werden, wenn er bedenken wollte, wie gering seine Würde sei gegen die Würde derer, die in feurigen Wagen auffuhren. Wo aber sind diese Kronen alle? Sie sind auf dem Haupt Christi. Kein einziger der Blutzeugen trägt seine Krone; sie nehmen ihre blutverherrlichten Kronen und legen sie auf seinen Scheitel – die Feuer-Krone, die Folter-Krone und die andern Kronen alle sehe ich dort glänzen. Denn seine Liebe hat ihnen ausgeholfen in ihren Nöten; durch sein Blut haben sie überwunden.

③ Und dann, teure Brüder, denkt noch an eine andere Reihe von Kronen. „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne, immer und ewiglich“ (Dan. 12,3). Es gibt etliche Menschen, die Gott tüchtig gemacht hat, viel für die Kirche und viel für die Welt zu tun. Sie geben und ihnen wird gegeben. Ihr Leib kennt die Ruhe nicht, ihre Seele das Behagen nicht. Wie Wogen, von lebendiger Kraft erfüllt, oder von unsichtbaren, aber unaufhaltsamen Rennern gezogen, fliegen sie von Auftrag zu Auftrag, von Arbeit zu Arbeit. Welche Kronen werden ihnen zufallen, wenn sie vor Gott erscheinen, wenn die Seelen, die durch ihre Vermittlung gerettet wurden, mit ihnen ins Paradies eingehen; und wenn sie dann ausrufen: „Hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Welcher Jubel, welche Ehre, welcher Lohn wird dann die empfangen, welche Seelen gewonnen haben! Was werden sie aber mit ihren Kronen machen? Ja, sie werden sie vom Haupte nehmen und sie hinlegen, wo das Lamm thront mitten im Stuhl. Da werden sie sich alsdann niederwerfen und ausrufen: „Jesu, wir konnten nicht erretten, du hast sie erlöst; wir waren nur deine Knechte. Der Siegesruhm gebührt nicht uns, sondern unserm Meister. Wir haben geerntet, du aber hast gesät; wir haben das Netz ausgeworfen, du aber hast es gefüllt bis oben an. All' unser Wirken hast du vollbracht durch deine Kraft und durch die Macht deiner Gnade.“ Ja, wohl kann es da heißen: „Auf seinem Haupte sind viele Kronen.“

④ Aber siehe hin, es naht sich eine andere Schar. Ich sehe ein Heer cherubsgleicher Geister sich hinaufschwingen vor Christi Thron; und wer sind diese? Ich kenne sie nicht. Sie sind nicht gezählt mit den Blutzeugen; ich lese ihre Namen nicht unter den Aposteln; ich erkenne sie auch nicht als solche, die da geschrieben stehen unter den Heiligen des lebendigen Gottes. Wer sind diese? Ich frage einen aus der Schar: „Wer seid ihr, ihr herrlichen, glänzenden Geister?“ Der Führer der Schar antwortete: „Wir sind die herrlichen Myriaden Kinder, welche zur obern Familie gehören: Von der Mutter Brust flohen wir stracks gen Himmel, versöhnt durch Christi Blut. Wir wurden abgewaschen vom angeerbten Verderben, und gingen zum Himmel ein. Wir sind gekommen aus allen Völkern der Erde; von den ersten Kindheitstagen der Völkergeschichte an bis zur Zeit der höchsten Entwicklung des Staatenlebens sind wir in Scharen hierher gezogen wie Tauben in ihre Fluglöcher.“ „Und wie gelangtet ihr hierher, ihr Kleinen?“ Sie erwidern: „Durch das Blut Christi, und wir kommen, ihn, den HErrn über alles, zu krönen.“ Ich sehe die unzählbare Menge den Heiland umringen, und sehe, wie alle, zu ihm hinfliegend, ihre Kronen ihm auf's Haupt legen, und dann wieder zu lobsingeln anfangen, lauter denn zuvor.

⑤ Dort aber sehe ich noch eine andere Schar, die ihnen folgt. „Und wer seid ihr?“ Die Antwort lautet: „Unsere Lebensgeschichte auf Erden ist ganz entgegengesetzt derjenigen jener herrlichen Geister, die vor uns herzogen. Wir lebten sechzig oder siebenzig oder etwa achtzig Jahre, bis wir schwach und müde in's

Grab wankten; da wir starben, war kein Mark mehr in unsern Gebeinen, unsre Haare waren grau geworden, und wir waren runzlig und verdorrt vor Alter.“ „Wie kamet ihr hierher?“ Sie antworteten: „Nach vielen Jahren des Ringens und Strebens in der Welt, der Versuchungen und Trübsale gingen wir endlich zum Himmel ein.“ – „Und ich sehe Kronen auf euren Häuptern?“ „Ja,“ erwidern sie, „aber wir wollen sie nicht behalten.“ „Wohin geht ihr aber?“ „Wir gehen zu jenem Thron, denn wahrlich, unsere Kronen sind uns aus Gnaden verliehen worden, denn nur die Gnade konnte uns aushelfen, den Sturm so viele, viele Jahre zu ertragen.“ Ich sehe die ernstesten und würdigen Gestalten nach einander am Throne vorüberschreiten und daselbst ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen, und dann einstimmen in den jugendlichen Jubelchor: „Heil dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenb. 5,13)

⑥ Und darnach sehe ich ihnen eine neue Abteilung nachfolgen. Und wer seid ihr? Ihre Antwort lautet: „Wir sind die vornehmsten unter den Sündern, aus Gnaden selig geworden.“ Und hier kommen sie nun: Saulus von Tarsis und Manasse, und Rahab, und viele andere gleicher Art. Und wie kamet ihr hierher? Sie erwidern: „Uns ist viel vergeben, wir waren schwere Sünder, aber die Liebe Christi hat uns berufen, das Blut Christi hat uns abgewaschen; und weißer denn der Schnee sind wir nun, da wir doch einst schwärzer waren als die Hölle.“ Und wohin gehet ihr? Sie antworten: „Wir gehen hin, unsere Kronen zu seinen Füßen niederzuwerfen und ihn zu krönen, den HErrn über alles.“ Unter dieser Schar einst zu stehen, das, liebe Zuhörer, ist mein innigstes Sehnen, mein seligstes Hoffen. Abgewaschen von der Sünden Menge, versöhnt im kostbaren Blut, wie selig wird der Augenblick sein, wo ich meine Krone vom Haupte nehmen und sie auf das Haupt dessen legen kann, den ich auch unsichtbar liebe, an den ich aber glaube, in welchem ich mich freue mit unaussprechlicher Freude, voller Wonne und Herrlichkeit. Und es ist mir ein seliger Gedanke, wenn ich heute daran denke, dass viele unter euch mit mir dorthin kommen werden. Teure Brüder und Schwestern, noch etliche Jahre, so werden unser viele, die sich allsonntäglich an diesem Orte versammelten, hinauswallen in jenes herrliche Land; und ihr, ihr Heiligen Gottes, werdet alle ohne Ausnahme bereit sein, all' eure Ehre hinzugeben dem, der da heilig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Ach ja,“ sagt der Kleinglaube, „aber ich fürchte, dass ich nie in den Himmel komme, und darum kann ich ihn nie krönen.“ Ja, aber lieber Kleinglaube, weißt du denn auch, dass eine der herrlichsten Kronen, die Christus trägt, und eine der glänzendsten, die sein Haupt ziert, gerade die Krone ist, die mein Freund Kleinglaube ihm auf's Haupt legt? Denn wenn Kleinglaube in den Himmel kommt, so wird er sagen: „Ach, welche Gnade ist mir zu Teil geworden, dass ich, obschon der Allergeringste in der Familie, dennoch bewahrt wurde: dass ich: obschon der letzte unter allen Heiligen, der Hölle nicht verfiel; dass ich, obgleich der Schwächste unter allen Schwachen, dennoch an Kraft, wie an Tagen, reich war.“ Muss nicht euer Dank groß sein? Muss nicht euer Loblied laut erschallen, wenn ihr, ihm nahend, eure Ehre zu seinen Füßen niederlegt und ausruft: „Gelobt sei mein Jesus, der meine Seele in allen Gefahren bewahrt hat, und mich zuletzt wohlbehalten zu ihm heimgenommen hat.“ „Auf seinem Haupte waren viele Kronen.“

Ich muss euch nun noch eine Frage vorlegen, meine teuren Zuhörer: Habt ihr eine Krone, die ihr heute Jesu auf's Haupt legen könnt? „Ja,“ spricht einer, „ich habe eine solche. Ich muss ihn krönen, weil er mich aus der letzten großen Trübsal erlöset hat.“ „Ich muss ihn krönen,“ spricht ein anderer, „denn er hat meinen Geist aufrecht erhalten, wenn ich in Verzweiflung wollte untergehen.“ „Ich muss ihn krönen,“ spricht wiederum ein anderer, „denn er hat mich gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Es ist mir, als sähe ich dort einen stehen, welcher spricht: „Ach, dass doch auch ich ihn krönen dürfte! Wenn er

mich nur errettete, wie gerne wollte ich ihn krönen. Ach, wenn er sich mir nur schenken wollte, so wollte ich mich ihm mit Freuden hingeben. Aber ich bin zu elend und zu verworfen vor ihm.“ Nein, lieber Bruder, das bist du nicht; aber spricht auch dein Herz: „Herr, sei mir Sünder gnädig?“ Verlangt und schmachtet deine Seele nach der Vergebung im Blute des Lammes? O, dann gehe doch zuversichtlich zu ihm, heute noch, und sag' ihm: „Jesus, ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber ich traue auf dich;“ und indem du also sprichst, legst du eine Krone ihm auf's Haupt, welche ihn freut, wie die Krone, damit ihn seine Mutter gekrönet hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens (Hohel. 3,11). Mache diesen Tag zum Tage deiner Vermählung mit ihm. Erwähle ihn, dass er dir alles in allem sei, und dann wirst du mit Freuden sprechen: „Ja, auf seinem Haupte sind viele Kronen, und auch ich habe ihm eine darauf gelegt, und werde bald noch eine dazu legen.“

Dazu gebe Gott seinen Segen, um Jesu willen!

Amen

VIII.

„Komm! Ja komm!“

Offenbarung 22,17

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Der beständige Zuruf der christlichen Religion ist das einfache Wort: „Komm!“ Das jüdische Gesetz sprach: „Gehe hin, und bewahre deine Tritte, dass du wandelst in den Wegen, die dir befohlen sind. Gehe hin, und übertritt die Gebote, so wirst du gar umkommen; gehe hin und halte sie, so wirst du leben.“ Das Gesetz war eine Zuchtrute, die den Menschen vor sich her trieb; das Evangelium ist das gerade Gegenteil davon. Es ist eine Hirtenstimme. Der gute Hirte gehet den Schafen voraus und heißt sie ihm nachfolgen; denn er spricht: „Komm!“ Das Gesetz treibt hinaus, das Evangelium lockt an. Das Gesetz zeigt die Kluft zwischen Gott und den Menschen; das Evangelium überbrückt diese Kluft und trägt den Sünder sicher über jenen großen Abgrund, über den Moses nie eine Brücke führen konnte. Es verhält sich eben so, wie wir nun heute sehen wollen, dass vom ersten Augenblick unsers geistlichen Lebens an bis zu unserm Eingang in die Herrlichkeit Christi Ruf beständig an uns ergeht: „Komm, komm zu mir.“ Wenn ihr je etwas von der Gnadenführung an euch erfahren habt, so seid ihr auch inne geworden, wie er allezeit vor euch hergeht und euch ihm nachfolgen heißt, wie ein Krieger seinem Feldherrn. Er geht euch immer voran, um euch Bahn zu machen und den Weg zu bereiten, und er heißt euch ihm nachfolgen in eurem ganzen Leben und in der ersten Todesstunde, wo ihr regungslos auf eurem Bette liegt; und dann wird das süße Wort, womit er euch in das himmlische Leben hinübergeleitet, das Wort sein: „Komm, komm zu mir. Breite deine Flügel aus und fliege stracks her in dieses Reich der Seligkeit und Wonne, da ich wohne. Komm, und sei bei mir und mit mir.“

Ja, noch mehr, das ist nicht bloß Christi Ruf an euch, sondern so ihr seid gläubig geworden, so ist's auch euer Ruf an Christum: „Komm! komm!“ Ihr sehn euch dann nach seiner zweiten Zukunft und sprecht: „Komme bald, ja komm, Herr Jesu.“ Und ihr werdet euch stets nach einem nähern und innigern Umgang mit ihm sehnen. Gleichwie seine Stimme zu euch ausgeht: „Komm,“ so wird euer Gebet zu ihm sein: „Komm, Herr, und bleibe bei mir. Komm, und heilige mich völliger zu deinem Dienst; komm und herrsche unumschränkt; komm, nimm du allein Raum in meinem Herzen.“

„Komm“ ist darum der eigentliche Grundton des Evangeliums. Ich hoffe, heute dies Wort auszubreiten, das goldene Korn in ein Goldblatt auszuschlagen, und möge nun Gott der heilige Geist durch seinen Diener reden, auf dass etliche, die bisher nie zu Jesu kommen wollten, nun zu ihm kommen.

Gehen wir sogleich zu unserm Schriftwort über: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Dreierlei geht klar aus unserm Text hervor, nämlich

1. Es gibt ein „Wasser des Lebens;“
2. Die Einladung ist sehr umfassend: „Wer da will;“ und endlich
3. Die einzige Bedingung, welche vorgeschrieben ist, heißt: der nehme „umsonst.“

Das ist der einzige Preis, der verlangt wird, die einzige Bedingung, welche eigentlich keine Bedingung, sondern ein Todesstreich auf alle Bedingungen ist. „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

1.

Vor allem bedenket, dass ich euch heute ein sehr einfaches Wort zu sagen habe, denn ich habe es mit einfachen Seelen zu tun. Mich verlanget, Christo Seelen zugeführt zu sehen; mein Herz seufzet und sehnet sich noch nach der großen Schar von Menschen, die keine Gestalt noch Schöne an ihm erkennen, die ihn sehen, aber da ist kein Ansehen, dass sie seiner begehrt hätten (Jes. 53,2). Gott hat schon Manchen durch das Wort seines schwachen Dieners errettet: möchte es ihm auch heute gefallen, irgend einen Verirrten in's Vaterhaus zurückzuführen, durch das Verdienst des gekreuzigten Sohnes in Kraft des heiligen Geistes. Nun denn, **es gibt ein „Wasser des Lebens.“**

Der Mensch ist sehr tief gesunken und übel zugerichtet. Er ist verlassen in einer weiten, wilden Wüste. Das Trinkgefäß seiner Gerechtigkeit ist ganz ausgetrocknet und auch kein einziger Tropfen mehr darin. Der Himmel verhält ihm den Regen und die Erde vermag ihn nicht zu erquicken mit Tau. Soll er denn verschmachten? Er schaut über sich, unter sich, rings um sich her – keine Zuflucht, keine Hilfe! Soll er gar umkommen? Muss ihn der Durst verzehren? Muss er hinfallen in der Wüste und sein Gebein lassen bleichen unter der Glut der Sonne? Nein; denn unser Gotteswort bezeugt, dass es einen Brunnen des Lebens gibt. Von Gott von aller Ewigkeit her in feierlichem Ratschluss verordnet, nimmt dieser Brunnen, dieser göttliche Quell, seinen Ursprung in den tiefen Gründen der Verheißungen Gottes. Er rauscht auf aus der Tiefe, die unergründet und unergründlich ist, er entspringt an dem Ort, den des Adlers Blick nicht erkannt hat, und über den des Löwen Fuß nie geschritten ist. Die Unergründlichkeit der göttlichen Allmacht und Weisheit, die tiefen Abgründe seiner vollkommenen, unwandelbaren Güte und seines göttlichen Wesens, das sind die geheimnisvollen Quellen, aus welchen jener Brunn des „Wassers des Lebens“ hervorsprudelt, das dem Menschen Heil schaffen soll. Der Sohn hat diesen Brunnen gegraben und gewaltige Felsen durchbohrt, die dies lebendige Wasser hervorzubrechen verhinderten. Mit seinem Kreuz, diesem seinem gewaltigen Werkzeug, ist er durch Felsen hindurchgedrungen; er hat sich hinabgewagt in die dunkelsten Schlünde, und hat einen Durchgang eröffnet, aus welchem die Liebe und Gnade Gottes, das lebendige Wasser, das die Seelen selig machen kann, emporsteigen und überfließen kann, um den Durst Verschmachtender zu stillen. Der Sohn hat befohlen, dass dieser Brunnen frei strömen soll, und hat den Stein abgewälzt, der seine Mündung verschloss, und nun, da er aufgefahren ist in die Höhe, siehet er von dort herab, und wacht, dass der lebenspendende Strom des Brunnens nimmermehr versiege, noch aufhöre zu fließen, dass seine Fluten nie vertrocknen, seine Tiefen nie sich erschöpfen. Dieser heilige Brunnen, durch Gottes Wohlwollen und Wohlgefallen im Testament errichtet, durch Christi Tod am

Kreuz eröffnet, strömt heute, zu geben Leben und Gesundheit und Freude und Frieden den armen Sündern, die in Sünden tot, und durch den Sündenfall elend geworden sind! Es gibt ein „Wasser des Lebens.“

➤ Stehet still und schauet an seine Fluten, wie sie sprudeln aufwallen, wie sie ringsum überfließen und des Menschen Durst lindern. Schauet an mit entzückten Augen. Das wird „Wasser des Lebens“ genannt, und es verdient seinen Namen reichlich. Gottes Gnade ist Leben, und in seiner Gegenwart ist Wonne und Freude ewiglich; aber dies Wasser ist Gottes Gnade, und darum, ist es Leben. Unter diesem Wasser des Lebens wird dargestellt, Gottes freie Gnade, Gottes Liebe zu den Menschen, so dass, wenn, ihr kommet und trinket, ihr finden werdet, dass es wahrhaftig sei das Leben für eure Seelen, denn mit dem Aufnehmen und Trinken der göttlichen Gnade ererbet ihr Gottes Liebe, werdet ihr versöhnet mit Gott, steht Gott in einem väterlichen Verhältnis zu euch, liebet er euch, und brennet sein großes, unendliches Herz gegen euch.

➤ Es ist aber Wasser des Lebens nicht allein, weil es Liebe ist, und die Liebe das Leben; sondern es errettet von dem drohenden Tode. Der Sünder weiß, dass er sterben muss, weil er von der Sündenpest angesteckt ist. Er hat solch furchtbare Sünden begangen, dass ihn Gott strafen muss. Gott muss aufhören, gerecht zu sein, wenn er des Menschen Sünden nicht straft. Wenn sich der Mensch seiner großen Schuld bewusst geworden ist, so steht er zitternd vor seinem Schöpfer, und fühlt in seinem Innersten, dass sein Schicksal bestimmt ist und versiegelt und dass er von aller Hoffnung, Liebe und Freude des ewigen Lebens ausgestoßen sei. So kommt denn hierher, ihr Sündenverdammten; dies Wasser kann eure Sünden abwaschen, und wenn ihr abgewaschen seid von euren Sünden, dann werdet ihr leben; denn der Schuldlose darf nicht mehr gestraft werden. Hier ist Wasser, welches euch weißer machen kann als frisch gefallenen Schnee. Und wäret ihr schwarz, wie Kedars rauchgeschwärzte Zelte, hier ist Wasser, welches euch reinigen und waschen kann, bis zur Weiße der Vollkommenheit, welches euch hell macht wie die weißseidenen Teppiche Salomo's. Dieses Wasser verdient wohl den Namen des lebendigen und lebenbringenden, denn Vergebung ist eine Lebensbedingung. So wir unversüht sterben, so kommen wir um und versinken in die Tiefen der Hölle; ist uns aber vergeben, so erheben wir uns zu den Höhen des Himmels. So siehe denn hier diesen ewig sprudelnden Born, der gibt allen, die daraus schöpfen, Leben, das sie aus dem Fluch des Todes reißt durch die Vergebung ihrer Sünden.

„Aber,“ spricht die arme, schuldbewusste Seele, „das ist noch nicht alles, was mir fehlt, denn wenn auch alle meine Sünden, die ich je begangen, rein ausgetilgt würden, so würde ich zehn Minuten nachher schon wieder eine Menge Sünden auf mich geladen haben. Wenn ich in diesem Augenblick die vollkommenste Vergebung empfinde, so ginge es nur wieder wenige Sekunden, und ich würde meine Seele auf's Neue in's Verderben stürzen, und hilflos zu Grunde gehen.“ Ja! aber siehe, das ist lebendiges Wasser, es kann auch deinen Sündentrieb auslöschen; wenn es in deine Seele einströmt, so überwindet es und überdeckt mit seinen Fluten deine sündlichen Neigungen. Erst bedeckt es sie, dann ersäuft und ertötet es sie, und zuletzt schafft es sie ganz und gar hinweg und zieht sie hinunter in die tiefen Wirbel seines Grundes, wo sie nimmermehr sollen gefunden werden. O, ihr Sünder! Dieser Born der evangelischen Gnade kann eure Herzen so abwaschen, dass ihr die Sünde nicht mehr liebt, ja dies Wasser kann die Seele so völlig reinigen, dass es euch eines Tages so rein darstellen wird wie die Engel, die vor dem Throne Gottes stehen, und auch ihr werdet dann, wie sie den Winken Gottes gehorchen, auf seine Befehle achten und euch freuen, seine Diener zu sein. Das ist wahrlich Leben, denn hier

ist Gnade, ist Vergebung, hier ist Heiligkeit, die Erneuerung der Seele in der Abwaschung des Wassers durch das Wort.

„Aber,“ spricht einer, „ich verspüre eine Sehnsucht, die ich nicht stillen kann. Ich fühle bestimmt, dass wenn mir Vergebung zu Teil geworden ist, mir noch etwas mangelt – was nichts, wovon ich noch je hörte, was ich je sah oder tat, auszufüllen vermag. Ich vernehme in meinem Innern ein seufzendes Rasen, das die Welt nicht zu stillen vermag.“ „Es gab eine Zeit,“ spricht einer, „wo mich das Theater, die Freuden und Lustbarkeiten der Weltmenschen anzog und mich sehr befriedigte. Aber siehe! ich habe diese Olive so stark ausgepresst, dass sie das stärkende und erquickende Öl nicht mehr fließen lässt; es bleibt mir davon nichts mehr in der Hand, als das kraft- und saftlose, dürre Fasergewebe der verbrauchten Frucht. Meine Freuden haben einen faden Geschmack bekommen; die Schönheit meiner blühenden, duftenden Trift ist zum Brachacker geworden. Ich kann mich nicht mehr ergötzen an dem Jubelschall dieser Welt.“ Ach! liebe Seele, wie freue ich mich, dass dein Brunnen vertrocknet ist, denn bevor nicht die Menschen dieser Welt überdrüssig geworden sind, bekümmern sie sich um die andere nichts; ehe sie der Gott dieser Welt nicht auf Völligste betrogen hat, blicken sie nicht nach Dem, der der einzig lebendige und wahre Gott ist. Aber höre! Du, der du elend und jämmerlich bist, hier ist lebendiges Wasser, das deinen Durst stillen kann. Komm hierher und trinke, so wirst du volle Genüge finden; denn wer an Christum glaubt, findet in Christo die Fülle und Genüge ewiglich. Wer glaubt, ist nicht ein Mensch, der im Zimmer missmutig auf- und abgeht und spricht: „Ich finde keine Freude, noch Lust.“ Er ist nicht ein Mensch, dessen Tage trübe sind und dessen Nächte lang, denn er findet in der Gottesfurcht eine solche Freudenquelle, solch einen Born des Trostes, dass er fröhlich und selig ist. Werfet ihn in den Kerker, so fehlt's ihm nicht an gutem Umgang; verbannt ihn in eine dürre Wüste, dennoch isst er himmlisches Manna; treibt ihn aus von seiner Freundschaft, so findet er den Freund, der „fester an ihm hängt, denn ein Bruder“ (Spr. 18,24). Versengt alle seine Kürbisse, so findet er Schatten unter dem uralten Fels; untergrabt die Grundfesten seiner irdischen Hoffnungen, aber weil der Grund seines Gottes fest steht, so ist auch sein Herz fest und vertrauet auf den Herrn. Es liegt eine solche Fülle in der Gottesfurcht, dass ich von ganzem Herzen aus Erfahrung bezeugen kann:

„Ich möchte nimmermehr mein Heil vertauschen
Um alles, was die Erde herrlich nennt.“

Ich wusste nie, was Glückseligkeit sei, bis ich Christum erkannte. Ja, ich meinte wohl, ich wüsste es; ich wärmte meine Hände am Feuer der Sünde, aber es war nur ein gemaltes Feuer. Aber siehe, als ich einmal des Heilandes Liebe schmeckte, und abgewaschen ward in seinem Blut, das war für mich der Anfang des Himmels hienieden.

„O, selig ist's auf Erden, im Himmel selig,
Zu schau'n sein Angesicht, zu schmecken seine Lieb'!“

Ach wenn ihr, nur die Freuden der Gottesfurcht kenntet, wenn ihr nur ahnetet die Süßigkeit der Liebe Christi, gewiss, ihr könntet nicht müßig stehen. Wenn ihr nur einen

Funken von dem Glauben erhaschen könntet, der vor Freude tanzt, ihr würdet absagen eurer wildesten Lust, euren größten Freuden, um das geringste Kind in der göttlichen Familie zu werden. Darum ist's das lebendige Wasser, das Wasser des Lebens, weil es unsern Durst löscht, weil es uns den wahren Kern des Lebens bietet, den wir in nichts sonst unter der Sonne finden können.

➤ Und nun will ich hier in aller Kürze beifügen: Wer von diesem Wasser des Lebens trinkt, trinkt etwas, was seinen Durst auf ewig stillt. Ihr werdet nimmermehr dürsten, sondern ihr werdet höchstens ein noch tieferes Verlangen nach diesem lebendigen Brunnen empfinden.

Solch süßer Art wird euer Durst sein. Es wird kein Durst mit Unbehagen sein, sondern ein Durst voll seliger Liebe, ein wonniger Durst; ihr werdet es lieblich finden, zu dürsten nach immer mehr Liebesgenuss in Christo. Werde ein lebendiger Christ, so wirst du in deinem Leben eine unvergleichliche Befriedigung haben; dann wirst du sagen können: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes“ (Ps. 116,7). Du wirst einen unsterblichen Baum finden, auf welchem du dein Nest bauest; und keine Axt wird ihn fällen, keine Winde werden je deine stille Ruhestätte erschüttern, sondern du wirst ewiglich ausruhen an der teuren Brust des Heilandes, wo du ewige Ruhe findest, ewige Freude und Frieden. O, komm und nimm von ihm und trinke das Wasser des Lebens umsonst.

Und überdies wird, wer von diesem Wasser trinkt, ewiglich nicht sterben. Sein Leib wird die Verwesung einen kurzen Augenblick sehen, aber seine Seele wird auffahren und ewig bei Jesu sein. Ja, und auch sein Leib wird, wenn die läuternde Veränderung mit ihm vorgegangen ist, wieder auferstehen, herrlicher, denn da er gesäet wird in Schwachheit. Er wird auferstehen in Herrlichkeit, in Ehre, in Macht, in Majestät, und, vereint mit der Seele, wird er ewiglich ererben die Freuden, welche Christus denen bereitet hat, die ihn lieben. Das ist das lebendige Wasser; ich sehe den Brunnen jetzt fließen, frei strömen, funkelnd von all' diesen unvergleichlichen Vorzügen. Wer möchte nicht darnach verlangen, zu kommen und daraus zu trinken?

2.

Wir sehen aus unsern Textworten zweitens, dass die Einladung sehr umfassend ist; **„Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“** Wie allumfassend ist diese Einladung! Es gibt Prediger, die sich fürchten, Sünder einzuladen. Wozu sind sie denn da? Sie schrecken ja vor dem wichtigsten Auftrag ihres heiligen Amtes zurück! Ich muss gestehen, dass es eine Zeit gab, wo ich, gehemmt durch meine Lehranschauungen, schwankte, wenn ich eine freie Einladung verkündigen sollte. Ich gebe unumwunden zu, dass ich jetzt und von jeher den Trieb in mir verspürte, recht angelegentlich die Sünder zu Christo einzuladen. Ich fühle aber auch, dass dies sich mit der gesundesten Lehre ganz wohl verträgt, während das Gegenteil ganz etwas Krankhaftes ist, und durchaus keinen Anspruch auf Berufung an die heilige Schrift machen darf. Ich muss oft dagegen ankämpfen, dass nicht die empfänglichen Sünder allein dürfen eingeladen werden, sondern gerade auch die abgestumpften und verhärteten Sünder, um so mehr, da diese bei weitem die Mehrzahl ausmachen unter den Gottlosen. Ich rühme mich aber dessen, dass ich Christum gerade den unempfindlichen Sündern verkündige, dass ich, wie einst Ezechiel, zu den verdorreten Gebeinen im Tal sagen möchte: „Ihr verdorreten Gebeine lebet!“ Und das als eine Tat des Glaubens, nicht des Glaubens an die

Kraft derer, welche den Befehl zu hören berufen sind, sondern des Glaubens an die Kraft Gottes, der da Befehl tut, dass er auch Kraft geben werde denen, an die der Ruf ergeht, auf dass sie imstande seien, Gehorsam zu leisten. Nun aber höret auf unser Schriftwort, denn hier wenigstens ist keine Beschränkung. Ob empfänglich oder nicht, – unser Text lautet einfach: „**Wer da will**, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Das Einzige, wonach ich euch heute zu fragen habe, ist: Seid ihr dazu willig: Wenn ihr's seid, so befiehlt euch Christus, das Wasser des Lebens zu nehmen. Bist du dazu willig? Wenn du's bist, so sei versöhnt, geheiligt, gesund. Denn wenn du willig bist, so ist's Christus auch, und du bist eingeladen, umsonst zu kommen, und bist willkommen am Brunnen des Lebens und der Gnade.

➤ Nun seht, die Frage hat's zu tun mit dem Wollen. „Ach,“ spricht einer, „ich bin ein solcher Tor, dass ich den Heilsplans gar nicht zu fassen vermag, darum mag ich nicht kommen und trinken.“ Aber meine Frage hat ja gar nichts zu schaffen mit deinem Verständnis, sondern mit deinem Willen. Und wäret ihr noch so unverständig, so geht's nur euren Willen an; und wenn ihr nur zu Christo kommen wollt, so seid ihr umsonst geladen. Wenn ihr auch nicht einen einzigen Buchstaben lesen könntet, keine einzige Silbe zu buchstabieren verstehtet, so kann dennoch euer Mund, wie unweise er auch sei, dies Wasser des Lebens trinken. Es hat nichts zu tun mit eurer Fassungskraft; es spricht nicht: „Wer da Verstand hat, der komme:“ sondern: „wer da will,“ und ich zweifle nicht, dass es viele Seelen gibt, die das erste Mal, wo sie zu Christo kommen, gar wenig Einsicht in den Heilsweg haben und gar wenig Erkenntnis von des Heilands erlösender Führung; aber sie kommen zu Christo, der heilige Geist macht sie willig zu kommen, und so werden sie selig. Ach ihr, die ihr seit Jahren die Bürde der Armut traget, ihr, die ihr aus der Werkstatt hierher kommt, ihr, die ihr unwissend seid, ihr Verachteten unter den Menschen, – seid ihr willig, zu kommen, seid ihr willig, euch selig machen zu lassen? Könnet ihr aufrichtig sagen: „Herr, du weißt, dass mich nach der Erlösung von meinen Sünden verlangt? Dann kommt, und seid willkommen. Der Herr Jesus heißt euch kommen. Deine Unwissenheit darf dich nicht abhalten. Er beruft sich ja nicht auf deinen Verstand, sondern auf deinen Willen.“

„O,“ spricht einer, „ich kann den Heilsplan begreifen, aber ich kann nicht Leid tragen, wie ich gern möchte. Ach, mein Herz ist so hart, ich kann's zu keiner Bußträne bringen. Ich kann meine Sünden nicht empfinden, wie ich gern möchte.“

„Wie ist mein Herz so schrecklich hart,
Wie lastet's hier so schwer,
So kalt und tot und ganz erstarrt,
Wie Eis im Gletschermeer.“

Ja, aber dies Wort unsers Textes hat nichts mit deinem Herzen zu schaffen, sondern allein mit deinem Willen. Willst du? Dann sei dein Herz so hart wie ein unterer Mühlstein – wenn du nur willst dich erretten lassen, so bin ich dazu da und berufen, dich einzuladen. „Wer da will,“ nicht „wer da fühlt,“ sondern „wer da will, der komme, und nehme das Wasser, des Lebens umsonst.“ „Ja,“ spricht einer, „ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich willig bin, aber mein Herz will sich damit nicht zufrieden geben. Ich wünsche sehnlich, dass mich die Gnade umwandle. Ich darf sagen, ich wünsche, Christus wolle mein Herz erweichen. Ich verlange darnach, dass er möge ein lebendiges

Feuer in meiner eiskalten Brust anzünden, und mir Reue und Liebe und Glauben in's Herz geben. Ich bin willig." Wohl an denn, dann ist unser Text für dich: „Wer da will, der komme.“ Wenn du nur willst, so bist du frei eingeladen zu Christo. „Ja,“ spricht einer, „aber ich bin ein gar so großer Sünder. Ich war ein Säufer; ich war ein Wollüstling; ich bin weit abgewichen vom Pfad der Rechtschaffenheit. Ich möchte nicht, dass eines meiner Mitgeschöpfe alle meine Sünden kennete. Wie kann Gott solch einen Elenden und Verruchten wie mich noch annehmen, solch ein verworfenes Wesen, wie ich eines war?“ Merke dir's, Mensch! Es ist hier von keiner Beziehung auf dein vergangenes Leben die Rede. Es heißt einfach: „Wer da will.“ Willst du? Willst du selig werden? Kannst du sagen: „Nun, Herr, ich möchte gern selig werden, gib mir ein neues Herz; ich möchte meinen Sünden den Abschied geben; ich möchte ein Christ sein; ich möchte glauben und gehorsam sein; aber ach, mir fehlt's an Kraft dazu. Herr, ich habe den Willen, gib mir nun auch die Kraft dazu.“ Dann bist du frei und umsonst eingeladen, zu kommen, wenn du nur willig bist. Es ist keine Schranke zwischen dir und Christo, es wäre denn dein unbeugsamer Wille. Wenn dein Wille untertan gemacht ist, und du sprichst: „Ja, Herr, ich will,“ dann bist du herzlich eingeladen. Ach, verwirf die Einladung nicht, sondern komm; ja, komm, Sünder, komm!

➤ Spricht aber einer: „Ich kann nicht kommen; ich kann nicht glauben; ich kann nicht tun, was ich möchte.“ Nun gut; es heißt ja nicht: „Wer da kann, der komme,“ sondern: „wer da will, der komme.“ Willst du? Ihr wisst, es gibt manchen Menschen, der mehr Willen als Kraft hat; doch Gott handelt nicht mit uns nach unserer Kraft, sondern nach unserm Willen. Ihr seht einen Knecht auf einem Pferde, er eilt fort, um für einen Sterbenden einen Arzt zu holen; das Pferd ist aber ein elender Klepper, der nicht so schnell zu laufen vermag, als sein Reiter gern möchte, aber ihr könnt ihn nicht schelten, weil ihr seht, wie er spornt und peischt, und damit zeigt, dass es ihm ernst ist, vorwärts zu kommen; und so nimmt sein Herr den guten Willen für die Tat. So ist's auch bei euch; euer armes Herz kommt nicht vorwärts, es ist ein lahmes, untüchtiges Pferd, aber es ginge, wenn's in seinen Kräften stände. So ladet euch nun der Herr Jesus ein, nicht um eures Vermögens willen, sondern eures guten Willens halben. „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Die einzige Bedingung ist: Bist du willig, aufrichtig willig? Wenn dem also, so bist du ganz willkommen. Du bist herzlich eingeladen, von dem Wasser des Lebens zu nehmen, und zwar umsonst.

Ja, wenn ihr das jetzt in diesem versammelten Kreise vernehmet, so ist gewiss mancher unter euch, der's beherzigt und spricht: „Ich will, ja ich will.“ Ach kommt, und lasst euch die Frage jedem einzeln recht nahe legen. Nicht zu euch als einer gesamten Zahl, sondern zu jedem Einzelnen persönlich möchte ich mit dem Pfeil meiner Rede dringen. Du silberhaariger Greis, gib mir Antwort, und du schönlockiger Knabe dort, gib auch du mir Antwort. Wollet ihr euch lassen selig machen – wollet ihr der Sünde Abschied geben – wollet ihr heute und fortan allezeit Christum als euren Herrn und Meister anerkennen? Wollet ihr abgewaschen werden in seinem Blut? Wollet ihr euch kleiden lassen mit Gerechtigkeit? Wollet ihr glücklich werden – wollet ihr der Hölle entfliehen, und wollet ihr eingehen zum ewigen Leben? Sonderbar, dass man das alles noch fragen sollte, und doch muss es geschehen. Wollet ihr? Dann bedenket, was euch auch widerstreben möge, was euch möge verführt haben, wie schwarz, schmutzig und unwert ihr seid, so seid ihr eingeladen, heute zu nehmen das Wasser vom Brunnen des Lebens umsonst, denn ihr seid dazu willig, und es heißt: „Wer da will, der komme.“

„Ach!“ spricht einer, „Gott weiß, dass ich möchte, aber ich fürchte, ich sei es nicht würdig.“ Nun ja, ich weiß, dass du's nicht würdig bist; was hat aber das damit zu

schaffen? Es heißt nicht: „Wer da würdig ist,“ sondern: „wer da will, der komme.“ „Gut,“ sagt wieder einer, „ich glaube, dass, wer will, kommen darf, nur ich nicht, denn ich bin der grässlichste Sünder aus der Hölle.“ Aber so vernimm denn, o Sünder, es heißt: „Wer da will.“ Welch ein kühnes Wort ist das: Wer da will! Es reicht zu jeder Höhe hinan, und hinab in jede Tiefe. Kleine Sünder, freche Sünder, schwarze Sünder, schöne Sünder, Sünder, zweimal erstorben, alte Sünder, schwerbeladene Sünder, Sünder, die alle erdenklichen Sünden und Verbrechen begangen haben: wer da will. Ist hier einer ausgenommen? Wer darf von diesem „Wer da will“ ausgenommen werden? Es tut nichts, wer du sein magst, noch was du magst begangen haben, wenn du nur willst errettet werden; umsonst wie die Luft, die du atmest ist Gottes Gnade und Liebe. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

So habe ich denn versucht, euch zu zeigen, wie umfassend die Einladung ist.

3.

Und nun will ich euch zeigen, wie offen, wie frei von jeder Bedingung der Zugang ist. **„Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“**

➤ Umsonst. Mir ist's, als höre ich einen sagen: „Ich möchte gerne selig werden, und ich will tun, was in meinen Kräften steht, um dessen würdig zu sein.“ Aber der Born ist ja frei, unentgeltlich! Und da kommt einer mit seinem halben Groschen in der Hand, und das noch mit einem falschen, und spricht: „Hier, Herr, gib mir einen Becher voll Lebenswasser zu trinken; ich bin's wohl wert, denn siehe, ich kann's bezahlen.“ Wie, Mensch, wenn du alle Kostbarkeiten Potosi's herzubrächtest, und alle Diamanten Golkonda's, und alle Perlen Indiens, so könntet ihr diesen aller kostbarsten Schatz nicht erkaufen. Steckt euer Geld ein, ihr könnt hier nicht mit Gold und Silber handeln. Der Mensch bringt sein Verdienst, aber der Himmel lässt sich nicht mit Verdiensten erwerben. Oder vielleicht sprichst du: „Ich will fleißig zur Kirche gehen, ich will Almosen geben, ich will die Versammlungen besuchen, ich will dies und das tun, und dann fehlt's mir nicht, ich bekomme das Wasser des Lebens.“ Zurück! elender Feilscher, bringe deinen Bettel und Plunder nicht vor Gott, er bedarf seiner nicht. Zurück! du schmähest den Allmächtigen, wenn du etwas als Bezahlung bietest. Zurück mit dir! Er ladet keinen solchen Wicht ein. Er spricht! Nehmet umsonst. Er verlangt nicht, dass ihr euch ihm mit etwas empfehlet. Er braucht keine Empfehlung. Ihr braucht keine guten Werke. Bringt sie nicht. Aber ihr habt keine guten Empfindungen. Dennoch seid ihr willig; nun, so kommt. Er verlangt keine guten Gefühle von euch. Ihr habt keinen Glauben und keine Reue, aber ihr seid willig.

„Wahrer Glaub' und wahre Reue,
Jede Gnade, die uns hält
Kommt zu Jesu!
Kommt, und kauft ohne Geld.“

Versucht nicht, sie eigenmächtig zu erlangen – kommet zu ihm, und er schenkt sie euch. Kommet gerade so, wie ihr seid; es ist „umsonst,“ „ohne Geld und umsonst“ (Jes. 55,1). Die Brunnen auf unsern Straßen und Märkten sind für jedermann frei. Gehen durstige Arbeiter vorbei und mögen sich an dem frisch sprudelnden Labsal erquicken, wer mag's ihnen vergönnen. Auch wird keiner zuerst seinen Beutel ziehen und darin suchen,

und verlegen sagen: „Ich kann jetzt nicht trinken, ich habe keinen Groschen bei mir.“ Er kommt und trinkt – umsonst. Wer einzig etwa durstig durch die Straße muss, sind unsre feinen Herren und Damen, die in ihren prächtigen Wagen vorbeifahren, und sich schämen würden, wie gemeine Leute den Becher am Brunnenstrahl zu füllen und die brennenden Lippen zu laben. Ach, so gibt's eben auch viele Reiche, reich an guten Werken, die nicht zu Christo zu kommen vermögen. „Ich habe nicht nötig, mit den Wollüstlingen und Fluchern mich gemein zu machen; mit denen mag ich nicht selig werden. Wie! neben einem Kaminfeger in den Himmel eingehen? Gibt's keinen andern Pfad zum Himmel, als mit der tief gefallenen und verabscheuten Magdalena? Der Weg geht mir wider die Natur.“ Dann mögt ihr superfeinen Leute wohl draußen bleiben. Euch geht die Einladung gar nichts an, denn ihr seid nicht willig. Bedenket aber:

„Es wird hier niemand ausgeschlossen,
Als wer sich selber schließt aus;
Gelehrt und vornehm, arm, verstoßen,
Kommt alle heim in's Vaterhaus.“

➤ „Wer da will, der komme.“ Er bringe nichts zur Empfehlung mit. Er bilde sich nicht ein, er vermöge Gott eine Bezahlung zu bieten; denn die eine Bedingung, die alle Bedingungen ausschließt, ist die: „Der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es ist ein Gottesmann hier, der schon lange getrunken hat vom Strome des Wassers des Lebens; aber er spricht: „Ich möchte noch mehr von Christo wissen, ich möchte noch nähere Bekanntschaft mit ihm haben; ich möchte noch näher mit ihm verbunden sein und eingeweiht in das Geheimnis seines Opfertodes. Ich möchte mehr und mehr Erkenntnis von der Gemeinschaft seines Leidens haben und ihm im Tode ähnlich werden. O du Glaubender, komm, trinke umsonst. Du hast einst deinen Glaubenskelch gefüllt, trinke wieder und höre nimmer auf. Öffne deinen Mund an der Quelle und trinke rechtschaffen. Wie der teure Rutherford in einer seiner köstlichen Briefe schreibt: „Ich habe meinen Becher gar oft in den Brunnen untergetaucht, jetzt ist aber mein Durst nach Christo so unersättlich geworden, dass ich den Brunnen selber mit meinem Munde fassen und ihn ganz, ganz austrinken möchte.“ Ja, trinkt, so viel ihr nur immer trinken könnt. Ihr seid nun auf den Acker Boas gekommen und dürft jede Ähre auflesen, die ihr erblickt; ja noch mehr, ihr dürft ganze Garben forttragen, ja ihr dürft des Feldes ganze Ernte ansprechen, wenn ihr nur wollt. Das Essen und Trinken an dem Tische des Herrn Jesu gleicht dem Gastmahl des Ahasverus, nur in anderer Weise. Es heißt von diesem Gastmahl: es war beim Trinken gesetzt, dass niemand nötigte (Esther 1,8); dort heißt's: Niemand darf wehren. Wenn ein mächtiges, herrliches Gefäß mit diesem heiligen Wasser gefüllt ist: trinkt's aus, ganz aus! Dennoch wirst du finden, dass es immer wieder sich füllt, und ist kein Mangel da: trinke, ja trinke nur zu! In Christo ist genug für alle, genug für jeden, übergenug für immer; und nie wird einer sagen dürfen, in Christo wäre keine volle Genüge für ihn. Trinke umsonst. So siehest du, dass der Sinn ein doppelter ist – trinke ohne Geld und trinke ohne Maß – umsonst.

Wiederum haben wir ein altes Sprichwort: ungeladener Gast bringt mehr Lust als Last. Noch vielmehr ist das der Fall mit denen, die zum Brunnen des Lebens kommen. Freilich gibt's keine Ungeladenen, denn die Einladung ist allumfassend; aber mancher kommt sich doch vor wie ungeladen, und als ob sein Kommen Frechheit wäre; aber er ist ganz und gar willkommen, und Christus siehet ihn so freundlich an. Er, der beim Brunnen

stehet, sieht nicht scheel, wenn ihr so gierig trinket, dass ihr nicht aufhören wollt; es verdrießt ihn nicht, dass ein so schmutziger und schwarzer Sünder wie ihr sich in dem reinen, klaren Strom des Lebens wascht; je durstiger ihr seid, um so inniger freut sich seine Seele, dass ihr die Fülle trinkt und euch sättiget. Er wird nicht reicher, wenn er wehrt, sondern reicher, wenn er gibt. Es ist dem Heiland eine eben so große Wonne, euch selig zu machen, als euch selig zu werden. Es freut ihn eben so sehr, die Armen, Blinden, Tauben, Lahmen und Krüppel an seinem Tische zu sehen, als diese, beim Gastmahl zu sitzen. Es entzückt ihn eben so sehr, Menschen in den Himmel zu führen, als sie selber entzückt sein können darüber, dass sie trinken dürfen am Freudenstrom des ewigen Borns. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Und was soll ich weiter sagen? Unser Text ist so köstlich, dass ich nicht eingehen kann in all seine Fülle und Lieblichkeit und Innigkeit. Bedenket, teure Freunde, wenn ihr wollt selig werden, so verlangt Gott nichts von euch, als dass ihr euch Christo hingebt und überlasset. Wenn ihr euch wollt lassen selig machen, so kann's niemand hindern; es gibt kein Hindernis. „Wer da will, der komme; wer da will, der nehme.“ Gott heißt kommen und nehmen. Wer darf dazwischen treten, wer euch wehren? Es ist etwa ein Prediger, ein lieber, ernster Mann; aber er meint, die Nähe Christi sei so etwas Heiliges, dass er die Unheiligen, die Sünder, nicht zu ihm einladen dürfe. Die Leichtsinnigen? Die Rohen? die Spötter? Die Frechen? der Abschaum der Gottlosen? Der liebe Mann ist im Irrtum. Christus verlangt keine Gefühle, keine Einsicht, keine sittliche Kraft. Dem Stumpfen, dem Schwachen, dem Verblendeten darf niemand wehren. Wenn Gott spricht: „Komm, nimm!“ da muss alles weichen und Bahn machen dem, der auf den Ruf seines Namens willig ist zu kommen. Christus spricht: „Wehret ihnen nicht, denn dieser ist das Himmelreich.“ Ja, Sünder, gehe nur voran, entgegen dem, dich ruft.

„Ich will zum Gnadenkönige,
Des Zepter Gnade gibt.“

„Ich will hin zum Brunnen, und das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ Ihr gehet nicht, wie die Töchter Jethro (2. Mose 2,17ff.) zu einem Brunnen, von welchem ihr durch die Rohheit und Unfreundlichkeit der Hirten verdrängt werdet. Ihr kommt dahin, wo Jesus wartet, wartet mit offenen Armen, mit geöffnetem Munde, und euch heute zuruft: „Wen da dürstet, der komme und trinke; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Wollet ihr nun die Einladung ausschlagen? Habt Acht, dass ihr den nicht zurückweist, der euch ruft und mit euch spricht. Wollet ihr heute hingehen und der freien Gnade Gottes missbrauchen? Sollte gerade diese Gnade euch noch mehr der Sünde zutreiben? Wäret ihr unverständlich, nein, wäret ihr boshaft genug, zu sagen: Weil die Gnade frei ist, so wollen wir noch ein Jahr sündigen?

Ach, tut doch das nicht! Betrübet den heiligen Geist nicht! Heut ist der Tag des Heils! Heute ist der Tag des Heils! So ihr euren Willen nicht wandelt, gut, dann wetzet das Schwert seines Zorns! Er hat seinen Bogen gespannt und ihn bereit gemacht. Ihr wurdet gewarnt; euer Gewissen hat euch oft genug geschlagen, und heute werdet ihr liebevoll eingeladen. Aber die Zeit der Warnungen und Einladungen bleibt nicht ewiglich; bald geht sie vorbei, und wenn eure Begräbnisglocke tönt, werdet ihr im Feuerpfuhl sein, im Lande des Elendes und der Plagen, wo kein Tropfen Wassers eure brennende Zunge kühlt.

Wenn ihr wolltet der Hölle Flammen entrinnen, wenn ihr wolltet entrinnen den ewigen Qualen, welche Gott gewisslich wie einen Hagel über euch herabschleudern wird, so beschwöre ich euch heute, achtet auf eure Wege, und so ihr heute wollet, so seid ihr eingeladen, und niemand kann euch von seiner Gnade zurückweisen. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Sollte ich vergeblich reden? Wollet ihr alle hinausgehen, ohne anzunehmen das Wasser des Lebens? Komm, liebe Seele – es ist doch einer da, den mir heute Gott zum Raube gibt um meine Mühe und Arbeit. Einen von euch will ich an der Hand nehmen, einen armen, sündigen, verirrtten Bruder. Komm, teurer Bruder, lass uns gehen und mit einander trinken. Ach, dass doch Gott der heilige Geist dich willig mache. Hier, nimm dies Wasser, mein teurer Bruder, teure Schwester. Sieh, dort an jenem blutigen Stamm hängt Jesus; sich, er gibt sein Leben hin zu einem Lösegeld für deine und meine Sünde. Glaube an ihn, vertrau' auf ihn, befehl ihm deine Seele und sei selig. Willst du nicht in deinem Herzen sprechen:

„So, wie ich bin, ohn' alle Zier,
Nur weil du's hast befohlen mir
Und batest: Komm!
O Gottes Lamm, komm ich zu dir.“

Und wie mein Herr treu und wahrhaftig ist, so kann er keine Seele verwerfen, welche kommt, denn „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). O du heiliger Geist, ziehe nun furchtsame Seelen, und gib Mut den zagenden Gemütern, dass sie glauben, um Jesu willen.

Amen